

TRIKON

Ausgabe 1/2020,
erschienen am 06.01.2020

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: Barbara Laaser

Als Ende September das aktuelle akademische Jahr 2019/20 startete, waren zugleich sieben neue Studiengänge am Start: fünf in Recklinghausen, zwei in Bocholt: S. 3



FORSCHUNG

Foto: Barbara Laaser

Neben seiner Lehrverpflichtung hat Ingenieurprofessor Dr. Henrik Passinger vom Wirtschaftsingenieurwesen in Recklinghausen in den letzten Jahren ein Computerprogramm entwickelt, das vor allem kleinen und mittleren Unternehmen in der Logistik helfen soll, Kosten zu senken durch eine bessere Disposition von Material: S. 21



DIALOG

Fotos: WH/BL, Montage: WH/Detlef Hermann

Experten des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule diskutierten anlässlich des „Energiediskurses 2019“ an der Westfälischen Hochschule gemeinsam mit der ELE (Emscher-Lippe Energie, Gelsenkirchen/Bottrop/Gladbeck) und dem VDE (Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik, Regionalgruppe Rhein-Ruhr) aktuell umsetzbare Lösungen: S. 29



INTERN

Foto: Barbara Laaser

Bereits seit 2002 hat die Westfälische Hochschule einen Forschungskodex als Richtlinie zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Seit Oktober hat sie dafür auch einen neuen Ombudsmann: Prof. Bernd Mühlbauer wurde vom Senat der Hochschule auf vier Jahre in dieses Ehrenamt gewählt: S. 41



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: Sven Lorenz

Zum neuen Jahr 2020 wünsche ich den Leserinnen und Lesern von Trikon alles Gute und vor allem Gesundheit! Für die Mitglieder der Hochschule steht sicherlich wieder ein herausforderndes Jahr an – vor allem die Chance, Zukunft zu gestalten. Das Wissenschaftsministerium verbindet mit der anstehenden Verstärkung von Hochschulpaktmitteln vor allem die Verbesserung der Betreuungssituation der Studierenden und die weitere Steigerung der Qualität der Lehre. Das eröffnet uns Möglichkeiten, unsere Studierenden noch besser auf einen berufsbefähigenden Abschluss vorzubereiten. Aber auch zu drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen werden wir noch stärker Beiträge leisten und Position beziehen müssen. Ich freue mich auf diese verantwortungsvolle Aufgabe von Wissenschaft und lade alle ein, sich hier kreativ und engagiert einzubringen.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Mechthild Rieger
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV)

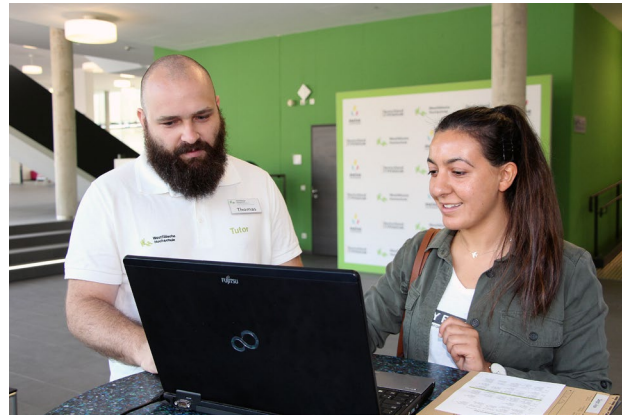
Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Michael Völkel

ISSN: 1433-9420



Ahmet Becirovic (r.) hat sich bereits Ende Juli für den Bachelor-Studiengang Elektrotechnik in Gelsenkirchen eingeschrieben und erhielt seine Unterlagen aus der Hand von Studierendensekretariatsleiter Harald Tüns. Foto: WH/BL



Ayşe Cengiz erkundigte sich bei Tutor Thomas Sowa darüber, wie die Einstiegsakademie der Westfälischen Hochschule den Erstsemester-Studierenden den Einstieg ins Studium erleichtert und so den Studienerfolg fördert. Die Einstiegsakademie feierte gerade ihr zehnjähriges Jubiläum und ging mit dem Wintersemester 2019/20 ins elfte Jahr. Foto: WH/BL

Akademisches Jahr startet mit sieben neuen Studiengängen

Als Ende September das aktuelle akademische Jahr 2019/20 startete, waren zugleich sieben neue Studiengänge am Start: fünf in Recklinghausen, zwei in Bocholt. Insgesamt haben sich 2.131 Studierende zum ersten Fachsemester an einem der Standorte Gelsenkirchen, Bocholt oder Recklinghausen angemeldet, was zu einer neuen aktuellen Gesamtzahl von Studierenden führt: 8.731.

(BL) In Recklinghausen starteten die neuen Bachelor-Studiengänge Unternehmenslogistik, Mobilität und Logistik sowie die neuen Master-Studiengänge Unternehmenslogistik, Mobilität und Logistik sowie Wirtschaftsingenieurwesen/Automotive. Im Pioniersemester haben sich für die beiden neuen Bachelor-Studiengänge zusammen 112 Studierende entschieden, was deutlich über der geplanten Studienplatzzahl von 70 für diese beiden Studiengänge liegt. In die drei neuen Master-Studiengänge im Recklinghäuser Fachbereich für Ingenieur- und Naturwissenschaften haben sich 20 Erstsemester eingeschrieben. Der Hochschulstandort Bocholt startete den ausbildungsintegrierenden Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik mit einem Studierenden, den Master-Studiengang Unternehmensrechnung mit zwölf Studierenden. Das waren in dem Bachelor-Studiengang ein paar zu wenig, im Master-Studiengang allerdings drei Mal so viele Studierende wie Studienplätze zunächst vorgesehen waren.

Spitzenreiter bei den Bachelor-Erstsemestern ist in Gelsenkirchen der Studiengang Wirtschaft mit 198 Einschreibern, gefolgt von der Medizintechnik (134 Einschreiber) und der Informatik mit 101 Einschreibern. Auch in Bocholt schrieben sich die meisten Bachelor-Erstsemester für Wirtschaft ein (90), gefolgt von 61 Startern in Bionik und 47 Erstsemestern in Informatik-Softwaresysteme. Die meisten Ersteinschreiber verzeichnete Recklinghausen im Wirtschaftsrecht (118) und in der Molekularbiologie (90). An dritter Stelle liegt der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen (87 Erstsemester).

Insgesamt kommt der Standort Gelsenkirchen auf 1.093 Erstsemester, Bocholt auf 448, Recklinghausen auf 590. Vergleicht man die Anzahl der Erstsemester mit der Anzahl der Studienplätze, so ist die Westfälische Hochschule mit 96 Prozent

so gut wie ausgelastet. In NRW lagen die Studierendenzahlen zum WS 2019/20 um 1,0 Prozent niedriger als ein Jahr zuvor (so die Meldung von „it.nrw“), an der Westfälischen Hochschule sind es 1,4 Prozent weniger und damit „trendkonform“.

Mit 8.731 Studierenden insgesamt liegt die Westfälische Hochschule (nur) 437 Studierende unter ihrer Allzeit-Höchstmärke von 9.168 im Wintersemester 2017/18. Gelsenkirchen verzeichnet 4.725 Studierende, Bocholt 1.828, Recklinghausen 2.178 Studierende.



Vom Asta gab es für alle Erstsemester eine Begrüßungstasche mit vielem, was man im Studium gut gebrauchen kann: Was zum Mitschreiben, was zu trinken (inklusive Flaschenöffner), was zum Abheften, eine Schutzhülle für Magnetkarten und natürlich viele Informationen. Wichtig war es dem Asta, nur Produkte in die Tasche zu stecken, die nachhaltig sind und deshalb dem Motto „Save the Planet“ entsprechen. Foto: WH/BL



Vom Rollstuhl aus sind Gefahrensituationen im Straßenverkehr schwer einzuschätzen, da der Rollstuhlfahrer nur schlecht um parkende Autos herum oder über sie hinwegsehen kann. Vier Studierende der Westfälischen Hochschule entwickelten für solche Verkehrssituationen einen „Wheelchair Traffic Assistant“, der dem Rollstuhlfahrer durch zusätzliche Sensoren und Kameras helfen soll. Umsetzung und Test machten die Studierenden simuliert in „virtual reality“. Foto links: Florian Borsum, Simulationsfotos rechts: Maïke Ihmig



*Becker, M., Borsum, F., Ihmig, M. & Terbeck, C. (2019). Wheelchair Traffic Assistant – ein Konzept für mehr Sicherheit durch Usability. In: Mensch und Computer 2019 – Workshopband. Bonn: Gesellschaft für Informatik e.V. DOI: 10.18420/muc2019-ws-379

Mit dem Rollstuhl sicher über die Straße

Die Studierenden Marvin Becker, Florian Borsum, Maïke Ihmig und Clara Terbeck aus dem Masterstudiengang Medieninformatik haben unter der Leitung der Professoren Jens Gerken und Andreas Heinecke ein Konzept für eine Computersimulation entwickelt, mit dem Rollstuhlfahrer die Straße auch an schlecht einsehbaren Stellen sicher überqueren können. Dabei helfen Sensoren und Kameras. Ihre Arbeit haben sie zur „Usability Challenge 2019“ eingereicht. Dieser Studierenden-Wettbewerb der Gesellschaft für Informatik setzt sich mit aktuellen Themen der Gebrauchstauglichkeit (Usability) auseinander und will erreichen, dass die teilnehmenden Studierenden durch aktive Projektarbeit ein vertieftes Verständnis und Kompetenzen erwerben. Ihr Wettbewerbsbeitrag war erfolgreich und sie belegten den ersten Platz in der Kategorie „Master-Studiengänge“.

(BL) Im Berichtsband zur Konferenz „Mensch und Computer“ stellen die Studierenden ihre Arbeit selbst vor: „Barrierefreiheit hat sich über die letzten Jahre zu einem wichtigen Prinzip in der Gesellschaft und im Bauwesen entwickelt. Trotzdem ist Barrierefreiheit in vielen Bereichen noch ungenügend umgesetzt. Gehbehinderungen oder Lähmungen wie zum Beispiel die Tetraplegie (Lähmung aller vier Gliedmaßen) machen das Überqueren der Straße zu einer gefährlichen Situation. Personen im Rollstuhl können aufgrund der sitzenden Position nur schlecht um parkende Autos herum oder über sie hinwegsehen, um die Gefahrensituation einzuschätzen. Dieses Paper stellt ein Konzept für ein Assistenzsystem zur sicheren Straßenüberquerung vor, das Personen, die einen Rollstuhl benutzen, insbesondere Tetraplegiker, dabei unterstützen soll, die Straße an schlecht einsehbaren Stellen zu überqueren und diese bei der Einschätzung der Situation zu unterstützen und vor Gefahren zu warnen. Das Konzept basiert auf der Idee, Daten von am Rollstuhl befestigten Sensoren und Kameras in Echtzeit auszuwerten und diese auf einem Bildschirm darzustellen. Der Nutzer soll durch ein barrierefreies Navigationskonzept zwischen drei Ansichten (Kamerasicht, Vogelperspektive, Rückspiegel) navigieren können.“*

Konzept, Verwendbarkeit und Benutzerfreundlichkeit überzeugten die Jury bei der 2019er „Usability Challenge“ der Konferenz „Mensch und Computer“ in der Kategorie der Master-Studiengänge so sehr, dass sie die Studierenden auf Rang 1 platzierte und diese ihre Arbeit auf der Konferenz in Hamburg vor Fachpublikum selbst präsentieren durften. Eine entsprechende Urkunde belegt ihren Erfolg. Wichtig für das Juryurteil war auch, so die Studierenden, dass sie ihr virtuelles Konzept mit echten Menschen und Rollstuhlfahrern getestet hätten. In diesem Jahr waren „Assistenzsysteme in kritischen Arbeitsfeldern“ das Thema des Wettbewerbs. Technische Systeme

– so die Ausschreibung – helfen immer mehr bei der Arbeit, sie übernehmen damit aber auch mehr Verantwortung. Fehler bei der Anwendung könnten daher schicksalshafte Auswirkungen haben, sowohl im Handwerk, im Gesundheits- oder Finanzwesen, aber auch im Haushalt. Mit ihren Wettbewerbsbeiträgen sollten die Studierenden mit den Methoden des „Usability Engineering“ den Prototypen eines Assistenzsystems entwerfen, das die Nutzung von konkreter Hard- und/oder Software in kritischen Umgebungen sicherer macht.



Mit ihrem Konzept für einen Rollstuhl-Verkehrsassistenten konnten die Studierenden (v.l.n.r.) Maïke Ihmig, Florian Borsum, Marvin Becker und Clara Terbeck die Jury beim Usability-Wettbewerb 2019 in der Kategorie „Masterstudiengänge“ überzeugen. Links: Prof. Dr. Jens Gerken, rechts: Prof. Dr. Andreas Heinecke. Foto: WH



Von links nach rechts: Prof. Dr. Gregor Lux, Thomas Kollakowsky und Adrian Janesik stellen bei einer Bildungskonferenz im Gelsenkirchener Wissenschaftspark das Projekt „aVRika“ vor, eine Masterarbeit von Alessandro Wawer, der die afrikanische Bildungsrealität in eine virtuelle Umgebung übertragen hat. Seine Arbeit selbst vorstellen konnte Wawer nicht, da er nach seinem Masterabschluss bereits bei einem Bonner Unternehmen arbeitet. Foto: WH/BL

Fernab und doch **nah dran**

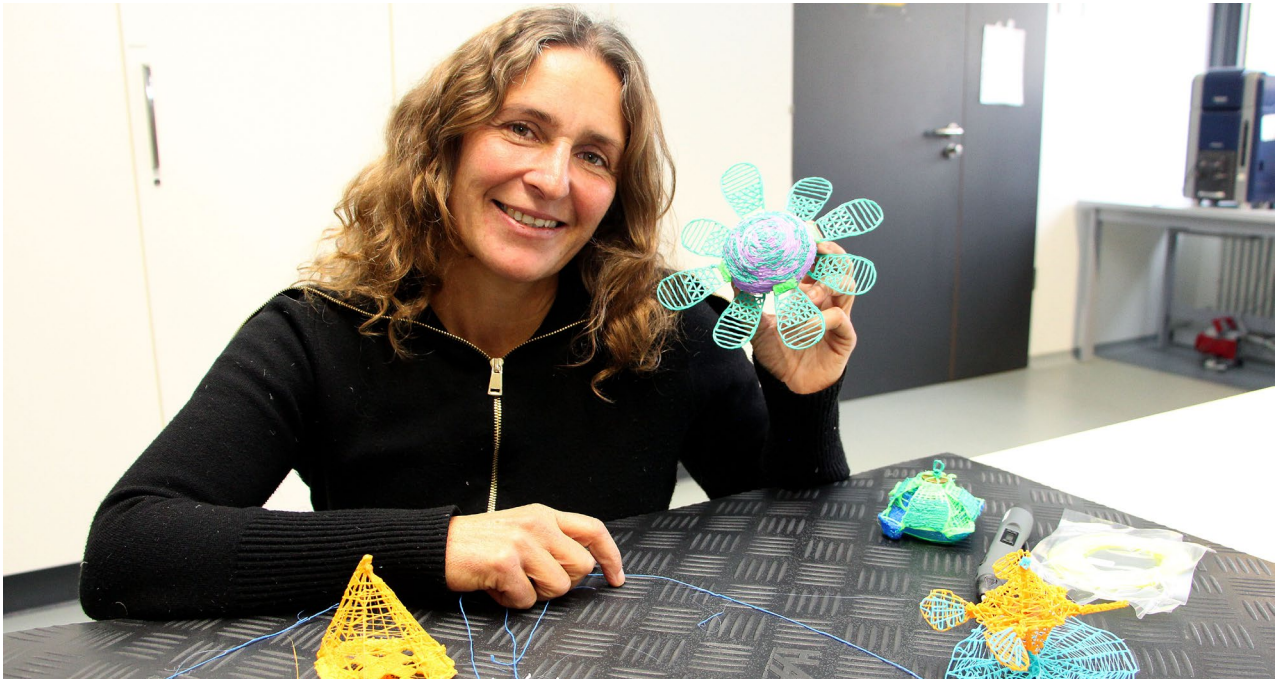
Eine Konferenz der Förderinitiative „Internationalisierung der Berufsbildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung stellte im November die „Digitalisierung der internationalen Berufsbildung“ in den Mittelpunkt. Organisiert wurde die Konferenz vom FIAP, einem gemeinnützigen Forschungsinstitut für innovative Arbeitsgestaltung und Prävention im Gelsenkirchener Wissenschaftspark. Die Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik der Westfälischen Hochschule stellte dabei ein Projekt vor, das Master-Absolvent Alessandro Wawer als Abschlussarbeit in virtueller Realität programmiert hat und das die Sensibilisierung für die Bildungssituation in Kenia zum Thema hatte.

(BL) Die Idee zu dieser Arbeit brachte Erstprüferin Prof. Katja Becker von einer Konferenz der Organisation „Unleash“ mit, die Ideen zur Nachhaltigkeitentwicklung auslösen will und bei der die Vereinten Nationen mit mehreren ihrer Institutionen Partner sind. Bildungsentwicklungsprojekte in Afrika setzen voraus, dass sich Jurys und Komitees bei internationalen Projektträgern ein Bild von der Vor-Ort-Lage machen. Das tun sie, indem sie Tabellen lesen, Grafiken betrachten, Statistiken auswerten, eine Entscheidung nach Papierlage. Oder sie fliegen hin. Aber das ist weder klimafreundlich noch billig, sodass

die Kosten dafür von den Mitteln abgehen, die eigentlich der Förderung gelten sollten.

Alessandro Wawer hat sich eine Lösung ausgedacht, bei der Entscheider sich virtuell ein Bild von der Vor-Ort-Situation machen können. Dazu informierte er sich über Schulsysteme in Kenia und entwickelte einen virtuellen, aber realitätsnahen Gang durch ein afrikanisches Dorf, auf dem Weg zu Schule, durch die Ausbildungsräume mit ihrer Ausstattung und Versorgung. Im Gegensatz zu einer Beurteilung „nach Papierlage“ taucht der Nutzer dabei virtuell in die tatsächliche Situation eines Schülers ein und

kann sich so in dessen Gefühlswelt hineintasten. Prof. Dr. Gregor Lux, der das Projekt mit Namen „aVRika“ gemeinsam mit Mitarbeiter Thomas Kollakowsky und Student Adrian Janesik auf der Bildungskonferenz im Wissenschaftspark Gelsenkirchen vorstellte, beschreibt das als „immersive Erfahrung“, ein Begriff, der ursprünglich aus der Spieleprogrammierung kommt und bedeutet, dass der Anwender die reale Welt um sich herum vergisst und komplett ins Spiel eintaucht. Die virtuelle Umgebung soll für die Dauer der Nutzung zur Primär-Realität werden.



Bei Claudia Kruschel bastelten die Studierenden mit 3-D-Stiften Aufbaumodelle von Diatomeen, einer Form von Fotosynthese betreibenden, marinen Lebewesen. Da ihre Hüllen im Wesentlichen aus Silizium bestehen, heißen sie im Deutschen auch Kieselalgen. Im Meer müssen sie es schaffen, nahe genug an der Oberfläche zu bleiben, um das Sonnenlicht zu nutzen. Die Studierenden mussten daher kucken, dass sie eine möglichst große Oberfläche aus feinen Strukturen schaffen, um das Sinken über den Reibungswiderstand zu verhindern. In der marinen Wirklichkeit wirken Diatomeen dem Untergehen auch durch Auftrieb entgegen, zum Beispiel durch die Produktion von Öltröpfchen, die das spezifische Gewicht senken, sodass diese Kleinstlebewesen immer in der richtigen Wassertiefe „schweben“. Foto: WH/BL

Die Natur macht es richtig vor

Sechs Wochen lang lehrte Prof. Dr. Claudia Kruschel von der Universität Zadar in Kroatien an der Hochschulabteilung Bocholt ein Modul in mariner Ökologie und Biomimetik. Das ist die Nachahmung natürlicher Formen, Prozesse und Systeme zur Lösung menschlicher Probleme. Nach Bocholt kam sie über das Erasmus-Programm der Europäischen Union für Lehraufenthalte.

(BL) Ihr Ziel ist es, dass der Mensch in der Zukunft „besser in die Biosphäre passt“, indem er nur noch Materialien verwendet, die nach der Nutzung unmittelbar wieder in den Kreislauf der Elemente zurückkehren können. „Plastik verbleibt für immer im Stoffkreislauf, da es nicht von selbst und auch nicht effizient durch Dekomposition ins Leben zurückgeführt wird“, schließt Claudia Kruschel diesen Werkstoff unserer Zeit für sich aus. Für sie kommen Materialien in Frage, die aus denselben Elementen bestehen, welche auch in der Biosphäre immer wieder rekombiniert werden: „Elemente wie Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Phosphor und Schwefel bauen zu 90 Prozent die Biosphäre und eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft auf.“ Ihr Fach lehrte Claudia Kruschel als Wahlmodul im dritten und fünften Semester des Bache-

lor-Studiengangs Bionik und war mit rund 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern mehr als gut gebucht, eigentlich schon zu voll, aber „ich wollte keinen wegschicken“. Sechs Montage lang standen morgens Vorlesungen auf dem Lehrprogramm und nachmittags Übungen, bei de-

nen die Studierenden beispielsweise selbst experimentieren mussten, wie es fotoaktive Kleinstlebewesen im Meer schaffen, in der richtigen Tiefe zu sein, um etwa das Sonnenlicht nutzen zu können und nicht unterzugehen.

Als Claudia Kruschel (heute 51) geboren wurde, gab es noch die DDR und anstatt sofort zu studieren, wurde sie zunächst Laborantin. Erst später studierte sie Mikro- und Molekularbiologie an der Universität Greifswald an der Ostsee. Das Wasser und die in ihm lebenden Organismen ließen sie nicht mehr los. Nach dem Studium untersuchte sie Bakterien in heißen Quellen des Yellowstone-Nationalparks in den USA und in hoch salzhaltigen Lagunen in Mexiko. Seit 2006 ist sie Professorin an der Universität Zadar in Kroatien am adriatischen Meer. Dort leitet sie den neu aufgebauten Studiengang für Unterwasserwissenschaft und -technologie. Ihr Credo: „Die Natur hatte fast vier Milliarden Jahre Zeit, Lösungen zu entwickeln, die eine sich immer wieder regenerierende Biosphäre hervorbrachte. Der Mensch sollte von ihr lernen. Das hilft uns, schneller Wege zu finden, genauso nachhaltig und in Kreisläufen zu produzieren wie natürliche Systeme.“

Ende Oktober besuchten Prof. Dr. Heike Wanschiers-Theophilus (M.), Prof. Dr. Agung Nugroho (3.v.l.) und Prof. Dr. José Eduardo Ochoa Luna (4.v.r.) die Westfälische Hochschule zu einem Starttreffen für das Projekt GIPE. Von links: Sara Sanders und Nadine Hackmann, von rechts: Thomas Müller, Prof. Dr. Manfred Meyer und Prof. Dr. Michael Brodmann.
Foto: WH/BL



Weltweite studentische Entwicklungsprojekte

Die Westfälische Hochschule hat mit finanzieller Förderung durch den DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) ein vierjähriges Projekt gestartet, das es Hunderten von Studierenden erlaubt, internationale und interkulturelle Erfahrungen zu machen. Sein Name: GIPE. Das steht für „Global Intercultural Project Experience“.

(BL) Das GIPE-Team an der Westfälischen Hochschule besteht aus Prof. Dr. Manfred Meyer und Thomas Müller vom Bochofter Fachbereich Maschinenbau sowie aus Nadine Hackmann und Sara Sanders vom „International Office“. Als ausländische Partnerhochschulen haben sie die staatliche Universität für Wissenschaft und Technik in Windhoek/Namibia (NUST), die katholische Atma-Jaya-Universität in Jakarta/Indonesien (AJCUI) und die katholische Universität San Pablo in Peru gewonnen. Ende Oktober trafen sich Vertreter aller Hochschulen in Bocholt und Gelsenkirchen, um das Projekt zu starten.

Bis Februar 2020 soll das erste von vier studentischen Durchführungsprojekten vorbereitet werden: ein datenbankgestütztes Webportal zur Sammlung und Pflege wissenschaftlicher Arbeiten für die staatliche namibische Forschungsagentur NCRST. Nicht ausgeschlossen, dass

dieses Portal als Treffpunkt zu einer Vernetzung von Wissenschaftlern aus aller Welt führen wird, die in ihm Forschungsgebiete und -ergebnisse vorstellen und so zu mehr weltweiter Forschungstransparenz beitragen.

Als Projektmitarbeiter benennen alle beteiligten Hochschulen interessierte Studierende, 116 von ihnen können über Stipendien für die Projektarbeit sogar an jeweils eine der Partnerhochschulen reisen, viele weitere können über digitale Formate wie Videokonferenzen oder virtuelle Klassenräume mitmachen. Am elften Februar gibt es dazu einen gemeinsamen globalen Start per Videokonferenz, der wegen der Zeitzonen um sieben Uhr morgens in Peru ist, um die Mittagszeit in Namibia und Deutschland und um 19 Uhr in Indonesien.

Aufgrund der unterschiedlichen Vorlesungszeiten an den weltweit verteilten Hochschulen startet die Projektarbeit Mitte Februar in Namibia und Indonesien, die Studierenden in Peru

stoßen rund vier Wochen später hinzu, die Projektstudierenden der Westfälischen Hochschule Anfang April. Mitte April treffen sich in Gelsenkirchen die Stipendiaten des ersten Projekts von allen Hochschulen, um vor Ort in internationalen Teams gemeinsam an der Namibia-Projektaufgabe zu arbeiten. Ziel ist es, neben den Inhalten des Projekts trotz kultureller Unterschiede ein gemeinsames Projektverständnis zu entwickeln und dadurch sowohl internationale als auch interkulturelle Erfahrungen zu sammeln. „Auf diese Weise sollen die künftigen Absolventen deutlich besser auf eine berufliche Tätigkeit in global agierenden Unternehmen oder Organisationen vorbereitet werden als im rein nationalen Lernumfeld“, so Meyer.

Bis Juli soll das Webportal stehen und dann auch mit Beteiligung der deutschen Teilnehmer an der Partnerhochschule in Namibia zum Einsatz kommen. Nach dem ersten Projekt folgen in jährlichem Rhythmus noch drei weitere. Die Themen dieser Projekte werden jeweils im Vorjahr festgelegt, um auf aktuelle Trends und auf die sich im Lauf des Vorhabens ergebenden Kooperationsmöglichkeiten reagieren zu können. „Im optimalen Fall“, so Meyer, „hoffen wir auf eine Verstärkung dieses internationalen Hochschulentwicklungsprojekts auch über den Förderzeitraum hinaus, sodass es ein dauerhaftes Modell für internationale und interkulturelle Studienerfahrungen werden könnte.“

Beim diessemestrigen Tag der Lehre sprach E-Learning-Expertin Dr. Claudia Bremer zum Thema „Flipped Classroom und weitere Szenarien“. Sie erläuterte verschiedene Methoden des E-Learnings und des Einsatzes digitaler Lernformen in der Hochschullehre. Foto: WH/BL



Lehre der Zukunft nutzt Digitalisierung

Ob die Digitalisierung der Welt auch die Hochschullehre auf den Kopf stellt, diese Frage stellte der diessemestrige „Tag der Lehre“ Mitte November. Zwei Workshops am Vormittag zeigten, wie virtuelle und erweiterte Realität in der Lehre über Produktentwicklung genutzt werden können und wie „Screen Capture Software“ die auf Rechner übertragenen, früheren Tafel-, jetzt Rechnerbilder aufzeichnet und für die Studierenden zum Weiterlernen sichert. Im „Großen Saal“ der Hochschule fanden alle nachmittags zusammen und hörten einen Vortrag von Dr. Claudia Bremer, die eine Expertin für E-Learning ist. Sie ging auf den geschickten Einsatz digitaler Lernformen ein und widmete sich danach während einer Podiumsdiskussion mit weiteren Akteurinnen dem Thema „E-Learning“. Darunter auch die Asta-Vorsitzende Laura Bahr. Zum runden Schluss wurden noch eine Akkreditierungsurkunde und ein Preis verliehen: die Akkreditierungsurkunde für das Tutoriumskonzept des Instituts zur Förderung der Studierfähigkeit und der DAAD-Preis.

(BL) Am Ende ihres Vortrags brachte Dr. Claudia Bremer es noch einmal auf den Punkt: „Es geht um bessere Lehre, nicht um die Digitalisierung als Selbstzweck. Denn nicht die Tools

sind wichtig, sondern die Prozesse.“ Manche Tools, die die Digitalisierung mit sich bringt, können die Prozesse aber sinnvoll unterstützen. Welche das sind, kann nur der Lehrende selbst

entscheiden, denn das ist unterschiedlich je nach Fach und Zielgruppe.

Im Detail gab es ein paar Vokabeln zu lernen: Der „Flipped Classroom“ etwa bedeutet, dass ein Großteil der vorbereitenden Lernarbeit in die digitale Welt der Studierenden verlegt werden kann, wenn dazu nicht auf ein Skript oder Buch in Papierform verwiesen wird. In jedem Fall kann dann die Zeit der Präsenz in der Hochschule für das Gespräch über die Inhalte genutzt werden oder um Unverstandenes zu klären, am besten im Dialog der Lerngruppe. Bremer: „Hier sozialisieren Sie die Studierenden auf die Lernkultur Ihrer Hochschule.“ Der „Flipped Classroom“ bedeutet allerdings auch eine Steigerung der Eigenverantwortung der Studierenden, denn sie müssen sich digital vorbereiten. Konsumverhalten in der Vorlesung funktioniert dann nicht (mehr). Die Aktivierung der Studierenden zu einem kooperativen Lern-Miteinander zwischen Lehrenden und Lernenden könne aber die Motivation fürs Studium erhöhen.



Prof. Christian Schröder von der Abteilung „Physikalische Technik“ der Westfälischen Hochschule erläuterte in seinem Vormittags-Workshop, wie „virtual and augmented reality“ in der Produktentwicklung eingesetzt werden können. Foto: WH/BL



Das Thema in dem von Jens Gottfried (h.) geleiteten Workshop war „Screen Capture Software“. Gottfried: „Ein niederschwelliger Einstieg für Lehrende, aus Vorlesung und Laptop-Inhalten ein Video zu produzieren.“ Foto: WH/BL

In einer Podiumsdiskussion erörterten (v.l.n.r.) Prof. Katja Becker (Informatik), Prof. Dr. Katrin Hansen (Vizepräsidentin Lehre), Laura Bahr (Asta-Vorsitzende), Dr. Claudia Bremer und Dr. Nicole Auferkorte-Michaelis (Universität Duisburg-Essen) Digitalisierungsstrategien in der Hochschullehre. Rechts: Moderator Prof. Dr. Matthias Degen (Kommunikation).



Foto: WH/BL

So ganz kommt die Lehre wahrscheinlich an der Digitalisierung nicht vorbei, auch wenn einzelne Lehrende vielleicht der Ansicht sind, dass sie in ihrem Unterricht gar keinen Sinn ergibt. Die Studierenden von heute sind jedoch so selbstverständlich in der Online-Welt unterwegs, dass sie sich auf andere Methoden erst einlassen müssten. Mit digitalen Lernangeboten kommt der Lehrende daher dem Zeitgeist der Studierenden entgegen. Dabei sieht Bremer die digitalen Tools vor allem als Anreicherung des Unterrichts, nicht als Verdrängung bewährter Methoden. Einen Schritt weiter ginge es, wenn die Lehre komplett virtualisiert wird, doch die Präsenz an den Hochschule hat durchaus einen

hohen Wert. Bremer: „Entwickeln Sie als Lehrender keinen Digitalisierungsreflex, sondern finden Sie didaktisch passende Systeme, in denen digitale Medien gezielt unterstützen können.“ Dabei müsse der Studierende die Sinnhaftigkeit des Einsatzes digitaler Medien unmittelbar erkennen, auch Studierende folgten keinem technischen Weg nur um der Technik willen, sondern nur, wenn es ihren Lernprozess aus ihrer Sicht unterstützt.

Mit neuen Medien könne man aber auch neue Zielgruppen fürs Studium erreichen: Studierende, die nicht immer zu bestimmten Zeiten in der Hochschule den Tag verbringen können, weil sie außerdem familiäre Aufgaben erfüllen oder

Geld in Nebenjobs verdienen. Dann sorgt Digitalisierung der Lehre auch für die Individualisierung des Studiums. Dazu zählen mehrere Mosaiksteine aus dem E-Learning wie Online-Brückenkurse, E-Lectures, Selbstlernkurse für Schlüsselqualifikationen wie etwa das wissenschaftliche Arbeiten, Wiederholung und Vertiefung von Lerninhalten, Prüfungsvorbereitung.

Den Protagonisten der Westfälischen Hochschule zur Förderung der Digitalisierung von Lehre gab sie noch einen Rat mit auf den Weg: „In jeder Hochschule gibt es verschiedene Gruppen: Die ‚Innovators‘, die neue Ideen voranbringen wollen, dürfen Sie nicht vor den Kopf stoßen, wenn die Hochschule etwas später einen etwas anderen Weg als gemeinsamen Weg einführt. Die ‚early adopters‘ können Sie fördern und zu Multiplikatoren für eine ‚early majority‘ machen. Die Nachzügler einfach ignorieren, sie schließen sich irgendwann von selbst an oder auch nicht.“



Foto: WH/BL

Das „Netzwerk Tutorienarbeit“ an den Hochschulen in Deutschland hat das an der Westfälischen Hochschule in der Einstiegsakademie entwickelte Tutorenprogramm begutachtet und als den Standards Teilnehmerorientierung, Prozessorientierung und Persönlichkeitsentwicklung entsprechend akkreditiert. Die Gutachter kamen von der Freien Universität Berlin und der Ludwigs-Maximilian-Universität München. Besonders hervor hoben die Gutachter den hohen Qualifizierungsgrad der Entwicklerinnen und den starken Anwendungsbezug des Konzepts durch Simulationmöglichkeiten insbesondere bei der Lehrprobe und die Feedbackkultur, die ein Vertrauensverhältnis auf Augenhöhe zwischen Tutorierenden und Studierenden schafft. Die Akkreditierungsurkunde überreichte Lehrvizepräsidentin Prof. Dr. Katrin Hansen an (v.l.n.r.) Dörte Wenke, Sabrina Falk und Farina Rensinghoff.



Foto: WH/BL

Die zentrale Informationstechnik (ZIM) der Westfälischen Hochschule hat an den Standorten Gelsenkirchen und Bocholt für die Hochschulmitglieder Videokonferenzanlagen installiert. Zwischen dem Senatssaal in Gebäude A in Gelsenkirchen und dem Konferenzraum des Bocholter Fachbereichs Maschinenbau können jetzt Videokonferenzen allein oder mit mehreren Personen übertragen werden. „Funktioniert per Knopfdruck“, so ZIM-Leiter Klaus Hildebrandt. Weitere Personen können sich hier oder ganz unabhängig auch über eine von ZIM bereitgestellte URL und „Skype for Business“ zusammenschalten, egal ob per Laptop, Smartphone oder Telefon. Im Bild von links nach rechts: Klaus Hildebrandt, Prof. Dr. Karin Christof vom Bocholter Fachbereich „Wirtschaft und Informationstechnik“, Enrico Rothe, der als Videokonferenzbeauftragter arbeitet, und Christoph Brast vom Bocholter Fachbereich Maschinenbau.



DAAD-Preis

Der seit rund zehn Jahren an der Westfälischen Hochschule vergebene DAAD-Preis des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ ging in diesem Jahr an Nadiia Zhuravlova (M.), die aus der Ukraine zum Studium des „International Managements“ an die Hochschulabteilung Bocholt gekommen ist. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert und wird aus Mitteln des Auswärtigen Amtes finanziert. Er ist ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber ausländischen Studierenden, die an ihrer Hochschule nicht nur hervorragende Studienleistungen beweisen, sondern außerdem für mehr Internationalität und interkulturelles Verständnis sorgen. Nadiia Zhuravlova hat sich neben dem Studium, so Laudator Prof. Dr. Raymond Figura (r.), darum gekümmert, Flüchtlinge, die ein Studium in Deutschland anstreben, durch ein internationales Sprachcafé schon vor dem Studium mit Hochschulatmosphäre vertraut zu machen und ihnen zu helfen, ihre Deutschkenntnisse und ihre Alltagsfähigkeiten in Deutschland zu verbessern, um so auch den Studienstart zu beschleunigen. Mit der Preisträgerin und dem Laudator freute sich Prof. Dr. Katrin Hansen (l.), Vizepräsidentin für Lehre, Studium und Internationales. Foto: WH/BL

Studien- und Sonderpreise am Standort Gelsenkirchen

Die Westfälische Hochschule zeichnete ihre besten Absolventen erneut im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Campus meets Business“ vor Gästen aus Wirtschaft und Industrie aus. Neben den Studienpreisen für die besten Bachelor- und Masterabsolventen am Standort Gelsenkirchen verlieh die Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhr (AGR) den „Studienpreis für Mensch und Umwelt in der Region“. Der Gelsenkirchener Förderkreis der Westfälischen Hochschule vergab darüber hinaus den alle zwei Jahre verliehenen „Wolf-von-Reis-Aktorenpreis“ an eine Persönlichkeit, die mit ihrer Tätigkeit geholfen hat, die Emscher-Lippe-Region zu einer Zukunftsregion zu machen. Der Preis erinnert mit seinem Namen an den 2008 verstorbenen früheren Förderkreisvorsitzenden. Höhepunkt des Abends war die Verleihung der Erich-Müller-Standortpreise Gelsenkirchen, deren Träger bis dahin noch geheim blieben. Nur so viel war vorher bekannt: Es gibt einen Preisträger der Kategorie Bachelor-Abschluss und einen in der Kategorie Master. Den Preis in der Kategorie Bachelor erhielt am Ende des Abends Kirill Kronhardt, Preisträgerin in der Kategorie Master wurde Lara Tuma. Veranstaltungspartner waren der Gelsenkirchener Förderkreis der Westfälischen Hochschule, der Arbeitgeberverband Emscher-Lippe sowie die Wirtschaftsinitiative Gelsenkirchen. Die Preisträger kommen neben Gelsenkirchen aus Essen, Gladbeck und Wegberg (Kreis Heinsberg).

(BL) Die besten Absolventinnen und Absolventen des Hochschulstandorts Gelsenkirchen im Prüfungsjahr 2018/19 erhielten Studienpreise und neben einer Urkunde einen Scheck über 300 Euro, der vom Hochschulförderkreis Gelsenkirchen kommt. Preisträger sind fünf Bachelor-Absolventen und zwei Master-Absolventen. Der Studienpreis würdigt Abschlussarbeiten, die sich durch besondere wissenschaftliche Güte und Übernahme in die Fachpraxis auszeichnen. Außerdem darf ein/e Kandidat/in die Regelstudienzeit bis zum Abschluss um nicht mehr als ein Semester überschritten haben und muss zu den 25 Prozent Jahrgangsbesten in seinem/i ihrem Studiengang zählen. Aus dem Kreis der Studienpreisträger wurden zusätzlich zwei Preise für die Standortbesten vergeben: einer für den/die beste/n Bachelor-Absolventen/-in, einer für den/die beste/n Master-Absolventen/-in. Der Bachelor-Standortpreis war 2019 mit 750 Euro dotiert, gestiftet vom Reisedienst Nickel, der Master-Standortpreis war mit 1.500 Euro dotiert und wurde von der Sparkasse Gelsenkirchen gestiftet. Der Preis erinnert an Professor Erich Müller, den ersten Direktor der Ingenieurschule Buer und damit der historisch ältesten Wurzel der Westfälischen Hochschule. Während die Namen der Studienpreisträger bereits vor der Veranstaltung bekannt waren, blieben die beiden Standortpreisträger bis zum Abend der Verleihung am sechsten Dezember ein Geheimnis der Veranstalter, sodass am Vergabeabend für Spannung bei Preisträgern

und Publikum gesorgt ist. Am Ende des Abends erhielt Kirill Kronhardt den Standortpreis in der Kategorie Bachelor und Lara Tuma den Preis in der Kategorie Master.

Außerdem gab es einen Sonderpreis: den Studienpreis „Für Mensch und Umwelt in der Region“ der Abfallentsorgungs-Gesellschaft Ruhr (AGR). Der diesjährige Preis ging an Master-Absolvent Mark Lux, der in seiner Abschlussarbeit am „Energiewendeplaner“ der Hochschule mitgearbeitet hat. Mit einem Mathematica-Programm hat er die Eingabe und Verknüpfung vieler heute gültiger und künftig gewünschter Daten in das Energiewende-Szenario-Programm möglich gemacht. Im Endergebnis berechnet das Programm die mindestens jährlich erforderlichen Gesamtinvestitionen und Flächenbedarfe der Energiewende für Deutschland. Das Programm steht Interessenten über die Hochschule

kostenfrei zur Verfügung. Der alle zwei Jahre vergebene „Wolf-von-Reis-Aktorenpreis“ ging an Sebastian Buntkirchen, der die Westfälische Hochschule als Ingenieur der Versorgungs- und Entorgungstechnik verließ, eine Weiterbildung im Stiftungsmanagement machte und über mehrere berufliche Stationen (darunter die Stiftung „Manuel Neuer Kids Foundation“) heute Geschäftsführer der Stiftung „Schalke hilft!“ ist. Der Wolf-von-Reis-Aktorenpreis geht zurück auf die Erica-und-Wolf-von-Reis-Stiftung des 2008 verstorbenen, früheren Vorsitzenden des Förderkreises der Westfälischen Hochschule, Wolf von Reis. Die Auszeichnung wird seit 2004 alle zwei Jahre verliehen und ist mit 5.000 Euro dotiert. Der Wolf-von-Reis-Aktorenpreis soll Persönlichkeiten der Region ehren, die sich durch besondere Aktivitäten bei der Entwicklung und Realisierung einer Innovation ausgezeichnet haben oder



Die Gelsenkirchener Studien- und Sonderpreise des Jahres 2019 wurden Anfang Dezember in der „Kaué“ vergeben. Foto: ujesko



deren Einsatzbereitschaft vorbildlich für die Gestaltung des Emscher-Lippe-Raumes zu einer Zukunftsregion ist.

Zwischen die Preisverleihungen hatten die Veranstalter Gesprächsrunden zwischen Moderator Frank Bürgin und Dr. Andreas Bastin gelegt. Bastin gehört zum Geburtsjahr 1963, ist promovierter Maschinenbau-Ingenieur und Vorstandsvorsitzender der Gelsenkirchener Firma Masterflex, wo er Strategie, Vertrieb, Marketing, Technik und Innovation, Compliance und Unternehmenskommunikation verantwortet. Die Einbindung in die Veranstaltungsreihe „Campus meets Business“ will dadurch spannend für Wirtschaftsvertreter sein und sorgt zugleich für eine Kontaktbörse zwischen den Bestabsolventen und möglichen Arbeitgebern aus Wirtschaft und Industrie, die sich auf diese Weise einen Einblick in Studien- und Abschlussarbeitsthemen an der Westfälischen Hochschule verschaffen können als Voraussetzung für einen erfolgreichen Transfer von Wissen und Köpfen aus der Hochschule in die Praxis.

Die Bachelor-Studienpreisträger sind Lars Baumgart (26) aus Gelsenkirchen, Désirée Kalupa (25) aus Essen, Kirill Kronhardt (22) aus Gelsenkirchen, Saskia Slykermann (22) aus Wegberg im Kreis Heinsberg und Annika Talkowsky (22) aus Gladbeck. Die Studienpreisträger der Kategorie „Master“ sind Ugur Seyhan (25) aus Gelsenkirchen und Lara Tuma (24) aus Gladbeck.

Elektrotechnik-Absolvent Lars Baumgart hat am Beispiel eines Pumpwerks praxisnah gezeigt, wie die nächste Phase der Digitalisierung in der Wasserwirtschaft umgesetzt werden kann: Pumpen und Sensoren müssen stärker vernetzt und intelligenter gemacht werden. Ein Pumpwerk der nächsten Generation könnte dann einerseits viel schneller auf extreme Wetterlagen reagieren, andererseits könnte der drohende Ausfall einer Pumpe frühzeitig erkannt und einem Wartungsteam gemeldet werden.

Wirtschaftsabsolventin Désirée Kalupa prüfte die Potenziale von Erlebnismodellen der virtuellen und erweiterten Realität. Mit der VR-Brille auf der Nase, so ihr Ergebnis, lassen sich sowohl auf der Sachebene als auch auf der Erlebnisebene neue Produkte so lebensnah vorstellen, dass der Interessent das Gefühl hat, in eine neue Realität einzutauchen. Désirée Kalupa arbeitete am Beispiel des Eventmarketings für die Automobilindustrie. Der Interessent kann dabei ein neues Auto scheinbar selbst erkunden, ohne einzusteigen: ideal für Messen oder Kundenpräsentationen.

Medieninformatiker Kirill Kronhardt hat für die Suchplattform „jobvector.de“ – eine Spezial-Jobbörse für Ingenieure, Informatiker, Mediziner und Naturwissenschaftler – neue Bedienkonzepte entwickelt, die den Suchenden dabei unterstützen, auch Jobs zu finden, die er oder sie vorher gar nicht im Blick hatten. Denn: „Viele wissen nicht, welche und wie viele Berufswege ihnen offen stehen.“ Seine Bedienvarianten hat er mit realen Benutzern getestet. Bereits seit dem letzten Sommersemester studiert Kirill Kornhardt nun den Masterstudiengang Medieninformatik.

Saskia Slykermann hat sich im Studiengang Versorgungs- und Entsorgungstechnik mit verschiedenen Methoden der Temperierung und Frischluft-Versorgung für einen Neubau am Düsseldorfer Flughafen beschäftigt. Außerdem hat sie verschiedene Möglichkeiten der dezentralen Energieerzeugung untersucht: eine Abluft-Wärmepumpe, zur Kühlung eine Kombination aus freier Kühlung und

Kompressionskältemaschine, Fotovoltaik als Quelle für elektrischen Strom aus der Sonne.

Informatikerin Annika Talkowsky hat zwei Programme verglichen, mit denen dynamische Webseiten, Webanwendungen oder Webservices entwickelt werden können. Besonderes Augenmerk legt sie auf die Interaktionsmöglichkeiten über Eingabefelder. Ihr Urteil: Das eine Programm bietet mehr bereits Fertiges an, das andere ist einfacher, gibt dem Anwender aber mehr Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung. Talkowsky empfiehlt die Variante, die bereits mehr fertige Funktionen und das kostenfrei bietet, das andere Programm sei in der kostenfreien Version recht eingeschränkt und verlange daher entweder nach Entwicklungsarbeit oder den Kauf kostenpflichtiger Funktionen. Die Auflösung: Empfohlen wird das Programm „PrimeFaces“ gegenüber dem Programm „Vaadin“.

Ugur Seyhan, Absolvent im Master-Studiengang „Management“, definierte für ein Telekommunikationsunternehmen verschiedene Kundenzielgruppen und wie man sie im Marketing bestmöglich bedienen kann. Inhaltlich ging es um smartphonevertragsbasierte Zusatzleistungen, die man bestehenden Zielgruppen anbieten könnte.

Lara Tuma hat sich im Master-Studiengang der Mikro- und Medizintechnik mit der Kalibration von Computertomografen beschäftigt, welche in der Krebs-Strahlentherapie eingesetzt werden. Aufgrund ihrer Ergebnisse lässt sich die Bestrahlungsplanung für Patienten mit metallischen Implantaten besser durchführen.



Die Bachelor-Studienpreisträger 2019 am Hochschulstandort Gelsenkirchen sind (v.l.n.r.) Désirée Kalupa (25) aus Essen, Lars Baumgart (26) aus Gelsenkirchen, Saskia Slykermann (22) aus Wegberg im Kreis Heinsberg, Kirill Kronhardt (22) aus Gelsenkirchen und Annika Talkowsky (22) aus Gladbeck. Die Studienpreisträger der Kategorie Mastergrad sind Ugur Seyhan (25) aus Gelsenkirchen (6.v.l.) und Lara Tuma (24) aus Gladbeck (7.v.l.) Den AGR-Preis erhielt Mark Lux (2.v.r.), der Wolf-von-Reis-Aktorenpreis ging an Sebastian Buntkirchen (r.). Die Erich-Müller-Standortpreise gingen an Kronhardt (B) und Tuma (M.).

Foto: WH/BL



Den Lorenz-Weegen-Standortpreis 2019 erhielt die Master-Studierende Thi Bich Lien Nguyen (Mitte) aus Dong Thap (Vietnam). Die mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt sie für ihre Masterarbeit über das Thema „Theorie, Anwendung und vergleichende Analyse von Klassifikationsverfahren zur Kreditwürdigkeitsprüfung“ (Master Dienstleistungsmanagement). Studienpreisträger und Nominierte für den Lorenz-Weegen-Preis (LWP) im Studienjahr 2018/19 in Bocholt waren (v.l.) Tim Tenhagen-Krabbe (Bachelor Informatik.Softwaresysteme), Gerald Hebinck (Bachelor Angewandte Elektrotechnik), Marie Schlottbom (Bachelor International Management), Julian Teuber (LWP-Nominiertes, Bachelor Angewandte Elektrotechnik), Leonie Tabea Beek (Master Maschinenbau), Maurice Henke (Bachelor Wirtschaftsinformatik), Hendrik Betting (Master Dienstleistungsmanagement), Saskia Marie Lensing (Bachelor Mechatronik und LWP-Nominierte), Markus Unruh (Bachelor Bionik), Miriam Rolvering (LWP-Nominierte, Master Verteilte Systeme), Christopher Langner (Bachelor Wirtschaftsingenieurwesen) und Teresa Telohr (Bachelor Wirtschaft). Foto: WH/MV

Absolventen ausgezeichnet

Die Westfälische Hochschule in Bocholt verabschiedete die Absolventinnen und Absolventen des Jahres 2019 im November mit einer Feier im „Städtischen Bühnenhaus“. Insgesamt erhielten rund 280 Absolventinnen und Absolventen ihre Bachelor- und Master-Urkunden. Zehn von ihnen wurden zudem mit einem Preis als Jahrgangsbeste ihres Studiengangs ausgezeichnet. Darüber hinaus erhielt Thi Bich Lien Nguyen (aus Dong Thap/Vietnam) den Lorenz-Weegen-Preis als Auszeichnung für die innovativste Abschlussarbeit am Standort Bocholt. Die in diesem Jahr vier nominierten Absolventinnen und Absolventen für diese zusätzliche Auszeichnung kamen aus Bocholt, Vreden und Oeding. Die Studienpreisträgerinnen und -träger erfuhren erst am Abend der Veranstaltung von ihrem Preis.

(MV) Gemeinsam mit der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“ feierte die Westfälische Hochschule Mitte November ihre erfolgreichen Absolventen des Jahres 2018/2019. Insgesamt erhielten rund 280 Bachelor- und Masterabsolventinnen und -absolventen ihre Urkunden aus den Händen von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, von Ulrich Grunewald als Vorsitzendem der Fördergesellschaft sowie der beiden Bocholter Dekane. Mit dem Lorenz-Weegen-Preis wurde zusätzlich die innovativste Abschlussarbeit am Standort Bocholt geehrt.

In Anerkennung ihrer besonderen Leistungen erhielten die jahrgangsbesten Absolventinnen oder Absolventen der Studiengänge einen Studienpreis, der mit 300 Euro dotiert ist und – ebenso wie der Standortpreis – von der Förderge-

sellschaft finanziert wird. Die Studienpreisträgerinnen und -preisträger erfuhren erst auf der Absolventenfeier, dass sie für ihre Leistungen geehrt werden.

Die Studienpreisträgerinnen und -preisträger 2019 kommen aus den Bachelor-Studiengängen „Angewandte Elektrotechnik“, Bionik, International Management, „Informatik.Softwaresysteme“, Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaft sowie den Master-Studiengängen Dienstleistungsmanagement und Maschinenbau.

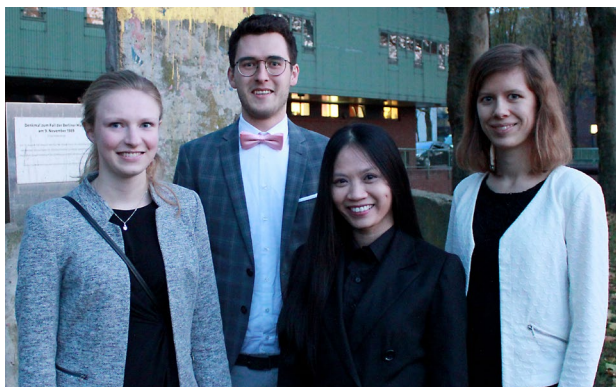
In diesem Jahr nominierten Hochschule und Fördergesellschaft drei Kandidatinnen und einen Kandidaten für den Lorenz-Weegen-Standortpreis. Die für den Standortpreis ausgewählten und vorgeschlagenen Abschlussarbeiten gelten als besonders innovativ, praxisnah und werden häufig





direkt betrieblich umgesetzt. Oft ebneten sie den Weg zu einer späteren Karriere, wenn sie in Zusammenarbeit mit einem Unternehmen erfolgten. Den Preis überreichte Ulrich Grunewald, Vorsitzender der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“. Nominiert wurden: Saskia Marie Lensing aus dem Studiengang Mechatronik. Die Bocholterin untersuchte in ihrer Bachelorarbeit mit dem Titel „Probabilistische Bewertung der Flanken- und Fußfestigkeit von Verzahnungen zur Abstimmung der Ausfallwahrscheinlichkeiten“, ab wann Zahnräder ermüden und damit ausfallen können. Thi Bich Lien Nguyen aus dem Masterstudiengang Dienstleistungsmanagement befasste sich mit „Theorie, Anwendung und vergleichender Analyse von Klassifikationsverfahren zur Kreditwürdigkeitsprüfung“. Die Vredenerin Miriam Rolvering aus dem Masterstudiengang „Verteilte Systeme“ schrieb ihre Abschlussarbeit über die „Prototypische Implementierung einer Anwendung zur kennzahlengestützten Optimierung geschäftlicher Prozesse im Kontext eines ECM-Systems (Dokumentensystem)“. Julian Teubers Bachelorarbeit im Studiengang „Angewandte Elektrotechnik“ behandelte das Thema „Anbindung seismischer Sensoren an ein industrielles Maschinenschutzsystem über eine gemeinsame, sowohl analoge wie digitale Daten-/Sensorschnittstelle“. Schließlich erhielt Thi Bich Lien Nguyen gegen Ende der Absolventenfeier den mit 1.000 Euro dotierten Lorenz-Weegen-Standortpreis.

Die Verleihung der zahlreichen Abschlussurkunden, der Studienpreise und des Lorenz-Weegen-Preises bildeten das Kernereignis des Abends. Eingebunden in die Verleihungsrunden waren Grußworte, eine Ansprache und das begleitende Musikprogramm. Die Grußworte richteten Bürgermeister Peter Nebelo, Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann sowie die beiden Bocholter Dekane Prof. Dr. Martin Maß (Fachbereich Maschinenbau) und Prof. Dr. Gerhard Juen (Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik) an das Publikum. Die diesjährige Ansprache hielt die Bocholter Absolventin Sophie Lehfeldt, die inzwischen an der Universität Osnabrück arbeitet. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgte das Pop-Ensemble „Six'n One Beats“ der Bocholter Musikschule unter der Leitung von Jan Schulz.



Die Studierenden Saskia Marie Lensing (v.l.) aus dem Bachelorstudiengang Mechatronik, Julian Teuber, Bachelorstudiengang „Angewandte Elektrotechnik“, Thi Bich Lien Nguyen aus dem Masterstudiengang Dienstleistungsmanagement und Miriam Rolvering aus dem Masterstudiengang „Verteilte Systeme“ waren 2019 für den Lorenz-Weegen-Standortpreis nominiert. Die für den Standortpreis ausgewählten und vorgeschlagenen Abschlussarbeiten gelten als besonders innovativ, praxisnah und werden häufig direkt betrieblich umgesetzt. Foto: WH/MV



Den Lorenz-Weegen-Standortpreis 2019 überreichte Ulrich Grunewald (r.), Vorsitzender der „Fördergesellschaft Westmünsterland der Hochschule in Bocholt/Ahaus“. Den mit 1.000 Euro dotierten Preis erhielt Thi Bich Lien Nguyen (l.) aus dem Masterstudiengang Dienstleistungsmanagement. In ihrer Masterarbeit schrieb sie über „Theorie, Anwendung und vergleichender Analyse von Klassifikationsverfahren zur Kreditwürdigkeitsprüfung“. Foto: WH/MV



Für das musikalische Rahmenprogramm sorgte das Pop-Ensemble „Six'n One Beats“ der Bocholter Musikschule unter der Leitung von Jan Schulz. Foto: WH/MV



Die Bocholter Absolventin Sophie Lehfeldt hielt die diesjährige Ansprache. Nach ihrem Bachelorstudium im Studiengang Bionik (Abschluss 2013) in Bocholt setzte Lehfeldt noch ein Masterstudium an der Universität in Bielefeld obendrauf. Inzwischen arbeitet sie an der Universität Osnabrück im Institut für Kognitionswissenschaft und ist dort Doktorandin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind „Lernen künstlicher grammatikalischer Strukturen und neuronale Modellierung“. Foto: WH/MV

Studienpreise und Standortpreis am Standort Recklinghausen

Sprengstoffanschlag, rostfreie Stahlpräzisionsbänder, innovativer Austausch eines Analysematerials, Tumorbekämpfung bei Kleinkindern: Die besten Abschlussarbeiten des Prüfungsjahrs 2018/19 am Hochschulstandort Recklinghausen wurden Anfang Dezember ausgezeichnet. Bei der Feier wurden außerdem die Abschlussurkunden aller Absolventen der Studiengänge Chemie, Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsingenieurwesen verliehen, sodass eine große Graduierungsfeier im Recklinghäuser Festspielhaus entstand. Zusätzlich wurde der Peter-Borggraefe-Standortpreis der Hochschulabteilung Recklinghausen verliehen. Veranstaltungspartner war die Vestische Freundegesellschaft der Hochschulabteilung Recklinghausen. Die Studienpreisträger kommen aus Düsseldorf, Haltern, Iserlohn und Offen.

(BL) Anfang Dezember vergaben die Recklinghäuser Hochschulfachbereiche Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie Wirtschaftsrecht die Zeugnisse und Graduirungsurkunden in den Studiengängen Chemie, Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsingenieurwesen. Anschließend erhielten die jeweils besten Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrs 2018/19 Studienpreise, jeweils dotiert mit 500 Euro. Höhepunkt des Abends – neben Buffet und Party – war die Verleihung des mit 750 Euro dotierten Peter-Borggraefe-Standortpreises. Der Name des Preises geht auf den 1940 geborenen Recklinghäuser Politiker zurück, der maßgeblich an der Gründung der Hochschulabteilung Recklinghausen beteiligt war.

Die Studienpreise würdigen Abschlussarbeiten, die sich durch „herausragende methodische oder technische Fähigkeiten hervortun und dank hohen Praxisbezugs einen innovativen

Beitrag für die Region leisten“, so die Ausrichter der Preisfeier. Die Preise gingen an die Master-Absolventen Katharina Esber (29) aus Düsseldorf (Studiengang Wirtschaftsrecht), Theresa Evelt (26) aus Iserlohn (Wirtschaftsingenieurwesen), Johannes Limberg (24) aus Olfen (Polymerchemie) und Hannah Voß (23) aus Haltern (Molekulare Biologie).

Katharina Esber hat sich aus wirtschaftsrechtlicher Sicht mit dem Sprengstoffanschlag 2017 auf den Mannschaftsbus des Fußballvereins Borussia Dortmund befasst. Abseits der Straftatbestände der gefährlichen Körperverletzung, des versuchten Mordes und der verbotenen Herbeiführung eines Sprengstoffanschlags hat sie geprüft, ob der Täter auch ein kapitalmarktrechtliches Verbrechen begangen hat. Ihr Fazit: Hat er. Er habe, so Esber, sowohl gegen das Insiderhandelsverbot als auch gegen das Marktmanipulationsverbot verstoßen und damit zwei

maßgebliche Verbotsnormen gebrochen.

Theresa Evelt verbesserte in ihrer Masterarbeit die Fertigungsvorgaben zur Produktion von rostfreien Stahlpräzisionsbändern bei der Firma Zapp in Unna. Das Ziel: hohe Produktionsqualität bei gleichzeitig sehr hoher Wirtschaftlichkeit. Als besondere Herausforderung erlebte sie es, das verteilte Expertenwissen in den Köpfen der Mitarbeiter vollständig zu erfassen, zu analysieren und für einheitliche Standards zu kombinieren.

Die Hochleistungsflüssigkeitschromatografie dient zur Trennung, Erkennung und Konzentrationsbestimmung von Stoffen. Die dafür verwendeten Materialien benötigen oft eine sehr aufwendige Herstellung. Master-Absolvent Johannes Limberg: „Das ist komplex und teuer.“ Zusammen mit der „CS-Chromatographie Service GmbH“ hat er stattdessen ein Polymer genutzt, das leichter herzustellen ist, aber trotzdem vielversprechende Testergebnisse zeigt. Bei seiner Arbeit unterstützt wurde Johannes Limberg von der Stiftung Industrieforschung“ im Stifterverband.

Hannah Voß hat sich in ihrer Masterarbeit mit vier verschiedenen Typen von Medullablastomen beschäftigt. Das sind vor allem im Kindesalter auftretende Tumore im Kleinhirn. Hannah Voß gelang es, spezifische Tumormarker zu ermitteln, sodass nun individuelle Therapien entwickelt und Chemotherapieresistenzen überwunden werden können.



Die Studienpreise 2019 gingen in Recklinghausen (v.l.n.r.) an die Master-Absolventen Hannah Voß (23) aus Haltern (Molekulare Biologie), Johannes Limberg (24) aus Olfen (Polymerchemie) und Theresa Evelt (26) aus Iserlohn (Wirtschaftsingenieurwesen). Die vierte Studienpreisträgerin, Katharina Esber (29) aus Düsseldorf (Studiengang Wirtschaftsrecht), konnte nicht zur Verleihung kommen, ließ sich aber vertreten. Foto: WH/BL



Zusätzlich erhielt Hannah Voß den Peter-Borggraefe-Standortpreis Recklinghausen des Jahres 2019. Der Patronat überreichte den Preis eigenhändig. Foto: WH/BL

Nach zehn Jahren Deutschlandstipendium **so viele Förderer wie nie**

Seit 2009 vergibt die Westfälische Hochschule Stipendien an besonders leistungsstarke Studierende. Das Deutschlandstipendium lebt davon, dass der bundesfinanzierten einen Hälfte der 300 Euro Monatsstipendium ein Sponsor aus Wirtschaft und Gesellschaft gegenübersteht, der die andere Hälfte zahlt. Im Jubiläumsjahr 2019 nach zehn Jahren sind es 44 Organisationen, Einrichtungen und private Förderer. Sie trafen sich mit „ihren“ 95 Stipendiaten an der Westfälischen Hochschule zum gegenseitigen Kennenlernen.

(BL) Nach zehn Jahren hat die Westfälische Hochschule im jetzigen Jubiläumsjahr mal durchgezählt: Insgesamt konnten bis heute 375 Studierende von 300 Euro extra im Monat profitieren. Bei der Bewerbung um ein Stipendium müssen die Studierenden besonders gute Studienleistungen nachweisen, gesellschaftliches Engagement, etwa im Kreis der Studierenden oder in ihrem sozialen Umfeld, ist ebenfalls von Vorteil. Das Stipendium wird bei entsprechender Leistung (und ausreichenden Fördermitteln) bis zum Studienabschluss gezahlt.

Dass die Westfälische Hochschule bereits jetzt ihr zehnjähriges Stipendienjubiläum feiern kann, liegt daran, dass das offiziell 2011 gestartete Deutschlandstipendium in Nordrhein-Westfalen einen zweijährigen Vorlauf als NRW-Stipendium hatte. Die Westfälische Hochschule hat daher bereits seit 2009 Förderer, die seit der ersten Stunde und bis heute Stipendien zahlen, etwa die Hochschulfördergesellschaften in Gelsenkirchen und am Standort Bocholt im Westmünsterland. Auch die Sparkassen der Hochschulstandorte Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen machen bereits seit 2009 mit. Darüber hinaus zählen Stiftungen zum Kreis der langjährigen und verlässlichen

Großförderer, etwa die Evonik-Stiftung, die RAG-Stiftung, die Stiftung „Schalke hilft!“ sowie die Nickel-Stiftung des Gelsenkirchener Busunternehmers Ulrich Nickel, der sich allerdings nicht nur beim Deutschlandstipendium engagiert, sondern auch etwa mit für die Hochschule kostenloser Werbung auf seinen Bussen im Stadtgebiet. Außerdem wirbt er als Multiplikator unermüdlich neue Förderer aus dem Kreis seiner Geschäftspartner und Freunde. Im aktuellen Förderzeitraum 2019/2020 vergibt die Nickel-Stiftung allein sechs Stipendien.

Beim diesjährigen Treffen von Stipendiaten und Förderern berichteten erfolgreiche Berufsprofis, wie sie „es“ geschafft haben. Darunter Sara Wuttke, die bei einer Steuerberatungskanzlei in Frankfurt vor allem an Unternehmensnachfolgen arbeitet. Wuttke ist selbst Absolventin der Westfälischen Hochschule im Fach Wirtschaftsrecht und hat unter den Absolventen ihres Fachbereichs ein Stipendium organisiert. Weitere Berichterstatter aus der Praxis waren Atilla Öner, Vorstandsvorsitzender des internationalen Unternehmerverbands „RuhrStadt“, Thomas Biskup von „QuinScape“, einem Dortmunder Dienstleister für Informationstechnik, und Ulrich Grunewald, der sowohl Vorsitzender der Hochschulfördergesellschaft Westmünsterland ist als auch Geschäftsführer der Bocholter Grunewald GmbH & Co. KG, einem Produktions- und Dienstleistungsunternehmen in den Bereichen Automobile, Luft- und Raumfahrt, Aluminium- und Eisenguss sowie allgemein mechanischer Bearbeitung und Serienzerspanung. Mit den Vorträgen und einer Diskussionsrunde bezweckte die Westfälische Hochschule nicht nur, dass sich Förderer und Stipendiaten kennenlernen, sondern auch, dass die Stipendiaten von den Erfahrungen der bereits erfolgreich in der Praxis stehenden Förderern profitieren können.

*Mit Ulrich Nickel (l.) vom Gelsenkirchener Reiseunternehmen Nickel begrüßte Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann vor der Stipendienfeier neben vielen anderen langjährigen und finanzstarken Förderern einen in Gelsenkirchen besonders engagierten Förderer des Deutschlandstipendiums an der Westfälischen Hochschule.
Foto: WH/BL*



Allein unter Frauen war Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (hinten links) nur bei der anfänglichen Podiumsdiskussion, die er mit Prof. Dr. Julia Frohne, Janna Prager von „Impact Hub Ruhrgebiet“ und der Gleichstellungsbeauftragten Alina Zickmann (von links) zum Thema „Frauen in der Arbeitswelt und in Führungspositionen“ sowie zu der Frage, ob Frauen anders führen, leitete. Danach waren die Frauen unter sich. Foto: WH/BL



Wenn Frauen führen

Erstmals bot die Westfälische Hochschule im Auftrag der Gleichstellungskommission ein zweitägiges Seminar an, dessen Ziel es war, Studentinnen an Aufgaben einer Führungsposition heranzuführen und ihnen das Handwerkszeug für eine Stelle mit Führungsverantwortung mitzugeben. Das Seminar führten Prof. Dr. Julia Frohne von der Gelsenkirchener Fachgruppe „Journalismus und Public Relations“ sowie Janna Prager und Ulrike Trenz von „Impact Hub Ruhr“ durch, einem Innovationslabor und Coworking-Space in Essen, die Teil eines weltweiten Social-Entrepreneurship-Netzwerks sind.

Nach einer einführenden Podiumsdiskussion zu den Themen, ob Frauen anders führen als Männer und wie die aktuelle Lage von Frauen in der Arbeitswelt und in Führungspositionen ist, startete das Seminar durch. Die knapp 20 Teilnehmerinnen wurden von Coach Franziska Weir in die Welt der Führungspersönlichkeit mitgenommen. Dort wurden sowohl die Rollen und Aufgaben einer Führungskraft erörtert als auch die Eigenschaften, die eine moderne Führung ausmachen. Auch die Herausforderungen als Führungskraft in multigenerationalen Teams sowie zwischen Vorgesetzten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu stehen wurden besprochen. Praxisbeispiele hatte Weir aus ihrer eigenen Berufskarriere reichlich dabei und auch die Teilnehmerinnen konnten sich immer wieder einbringen. Das war auch bei dem Thema „Auftreten als Führungskraft“ von Vorteil, bei dem Weir aus ihren Erfahrungen weitergeben konnte, wie wichtig ein Netzwerk ist, wie man sicher auftritt und was die Körperhaltung damit zu tun hat. Bei Wirtschaftspsychologin und Trainerin Britta Marek ging es danach weiter mit der Persönlichkeitsentwicklung und den Stärken der Studentinnen, die

unter anderem eine berufliche Vision für sich erarbeiteten. Das Thema Self-Leadership durfte nicht fehlen: Die Teilnehmerinnen erfuhren, wie sie Prioritäten setzen, sowohl beruflich als auch privat, wie sie Überlastungen vorbeugen können und der Perfektionsfalle entgehen.

Wenn man mit Menschen arbeitet und vor allem, wenn man ein Team leitet, ist Kommunikation essenziell. Deshalb enthielt der Workshop auch einen großen Block zu diesem Thema. Kommunikationsexpertin Melanie Dahl stellte die Grundlagen der gewaltfreien Kommunikation vor und ließ die Teilnehmerinnen das Gelernte direkt umsetzen. Danach standen Grundlagen der Verhandlungstaktik auf dem Programm.

Der zweite Tag widmete sich zwei alternativen Themen: Franziska Kohn begleitet Unternehmen mit ihrer Beratungsagentur „UnityEffect“ dabei ihre Unternehmenskultur zu verändern und dabei die Mitarbeitenden sowie den Sinn in den Mittelpunkt zu stellen. Darum ging es auch in ihrem Workshopteil. Die Gruppe ging der Frage nach, was Unternehmenskultur ist und wie sie die Arbeit der Menschen in einem Unternehmen beeinflusst.

Ethik und die Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf waren ebenso Workshop-Bestandteile. Parallel ging es bei Britta Marek um Team- und Mitarbeiterführung. Von verschiedenen Führungsstilen und -modellen über Verhaltenstypen von Mitarbeitenden und Teamentwicklung war alles dabei, was man wissen muss, um ein Team zu führen.

Zum Schluss gab es von Janna Prager und Ulrike Trenz, Gründerinnen des „Impact Hub Ruhr“, Einblicke und Infos für die eigene Unternehmensgründung. Mit dem „Sustainable Business Model Canvas“ konnten die Teilnehmerinnen in die verschiedenen Bereiche eintauchen, die wichtig sind für ein funktionierendes Geschäftsmodell. Das hilft nicht nur angehenden Gründerinnen, sondern ist auch bei der Entwicklung von neuen Geschäftsbereichen in einem bestehenden Unternehmen sehr hilfreich. Zudem bekamen die Studentinnen Kontakte und Informationen rund um das Thema „Gründen im Ruhrgebiet“ an die Hand. Abschließend wurden Fakten aus der Gründungsgeschichte des „Impact Hub Ruhr“ weitergegeben.

Das Interesse und das Engagement der Teilnehmerinnen spiegelte sich in einer wertschätzenden und lockeren Atmosphäre während des Workshops wider. Besonders die interaktiven Praxisteile und der Erfahrungsaustausch sowohl von den Expertinnen als auch von den Teilnehmerinnen waren förderlich. Gleichzeitig ergab sich ein die Fachbereiche überschreitender Austausch, der auch nach dem Workshop aufrecht erhalten werden soll.

(Janna Prager)

Auf Du und Du mit Mikroben

Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Angewandte Mikrobiologie“ machte Prof. Dr. Katrin Grammann ihren Studierenden das Angebot, den Gärprozess nicht nur zu lernen, sondern auch anzuwenden. In Kooperation mit Hobbybrauer und Chemiedoktorand Felix Leven konnte ein Teil der Gruppe selbst Bier brauen, dabei Grundlagen des Handwerks lernen und den Amylasen und Mikroorganismen bei der Arbeit zuzusehen.

(BL) Auf dem Programm der Lehrveranstaltung „Angewandte Mikrobiologie“ stehen viele spannende Themen, woraus sich vielleicht auch die hohe Anzahl von Teilnehmenden erklärt. Es geht um Aminosäuresynthese, um Zuckermoleküle und Süßstoffe, um die mikrobielle Produktion pflanzlicher Öle, um Abwasserreinigung, Antibiotika und Parasiten. Um nur einige Themen zu nennen. Außerdem geht es um die mikrobiell gesteuerte Gärung. „Dabei

fangen wir immer mit dem Klassiker an“, so Prof. Dr. Katrin Grammann, „dem Bierbrauen, auch wenn die ersten Brauer von mikrobieller Gärung noch gar nichts wussten.“ Die Wissenschaft ist heute weiter und es gibt zahlreiche Bierbrau-Sets für den Heimgebrauch, die es aus Sicht der Lehrenden den Studierenden zu einfach gemacht hätten: „Da passiert das Entscheidende wie in einer schwarzen Kiste mit Zutaten, die schon braufertig zusammengemixt sind.“ Bei Grammann erhielten die Studierenden nur das unbedingt Notwendige: Wasser, Hitze, getrocknete Gerste in Form von Malz, ein wenig Standardhopfen und natürlich die Mikroorganismen in Form von Brauhefe. Außerdem ein Rezept: Maischen der Stärkemoleküle in mehreren Schritten, um die verschiedenen Stärke abbauenden Amylasen zu beobachten – Jodprobe zur Überprüfung, ob alle Polysaccharide zu Monosacchariden abgebaut sind (auf die Farbe

achten, muss orange-braun bleiben!) – Treber mit mitgelieferter Baumwollwindel abfiltrieren – Zuckergehalt in Grad Plato bestimmen – jetzt ganz wichtig: Zollgebühr abführen, denn vom Zucker hängt der spätere Alkoholgehalt ab – kühlen – Hefe zufügen und warten bis sie fertig ist mit dem Vergären des Zuckers – Bier abfüllen und reifen lassen. Und dann: trinken! Grammann: „Unser Bier zeigte sich als mildes Pils.“ Da der ganztägige Versuch vorher natürlich von den Studierenden theoretisch und in der Präsentation vorbereitet worden ist, gelang ihnen mit dem eigenen Bier der didaktische Dreischritt: lesen, verstehen, anwenden. „Und mit dem Bierbrauen kam zu dem zusätzlichen Zeitengagement noch Spaß dazu. So wird das Studium interessanter und im Umgang mit Lehrenden und Mitstudierenden persönlicher“, ist sich Grammann sicher. Fazit: Wiederholung geplant – für Molekularbiologen und Chemiker.



Was vielleicht nach Druidenkessel aussieht, ist in Wahrheit ein Braukessel (l.). Als Filter für den Treber verwendeten die Studierenden eine Baumwollwindel alter Machart, bevor es Wegwerfwindeln aus Zellstoff gab (o.r.). Aber irgendwie kam am Ende doch Zaubertrank dabei raus und wurde zum Reifen abgefüllt (u.r.). Fotos: WH





So feiern Macher, immer hart an der Technik. Unter den Gästen der Jubiläumsfeier zum zwanzigjährigen Bestehen waren auch solche aus dem Gelsenkirchener Makerspace der Hochschule. Foto: Pia Piekarek

Amerika, das Land der angeblich unbeschränkten Möglichkeiten, ist auch immer gut für Innovationen. Allen voran das MIT: das Massachusetts Institute of Technology. Dort initiierte Neil Gershenfeld im Jahr 2002 das erste „FabLab“ und begründete damit die weltweit schnell wachsende „Maker“-Bewegung. Im Gegensatz zu Selbsthilfwerkstätten setzen Makerspaces Hochtechnologien ein und führen vielfach experimentelle Projekte durch. So schreibt es die „Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung – Bundesverband e. V.“ in Wikipedia. Doch halt, bereits seit 1999 gibt es an der Hochschulabteilung Bocholt die „Hardies“ im Labor für Rechnertechnik (Hardies von „Hardware“), die sich damals zwar weder als „FabLab“ noch als Makerspace bezeichneten, in ihrem Tun aber exakt der Definition entsprechen. Ende 2019 feierten sie ihr zwanzigjähriges Bestehen: Es gibt sie immer noch!

20 Jahre Makerspace Bocholt

(BL) Und der Treff jeden Donnerstag im Labor für Rechnertechnik wird weiterhin gut besucht: von Studierenden, von Schülerinnen und Schülern, von Absolventen und denen, die auch im Beruf nie den Kontakt verloren. „Wir bieten ihnen die Möglichkeit, an eigenen Projekten Wissen zu vertiefen, Neues zu erlernen, technische Ideen auszuprobieren, Erfahrungen auszutauschen und ein Netzwerk zu knüpfen, das schon vielen geholfen hat, einen Praktikumsplatz oder sogar eine Arbeitsstelle zu finden. Und so manchem Schüler, so mancher Schülerin hat es den Weg in ein technisches Studium geebnet“, erzählt Norbert Dirks, wissenschaftlicher Mitarbeiter im RT-Labor. Zum zwanzigjährigen Ju-

biläum wurde mit aktiven und ehemaligen Teilnehmenden gefeiert. Rund 70 folgten der Einladung, darunter auch rund 30 Absolventen, die extra für diese Feier und zum Teil mit langer Anreise in die „alte Heimat“ kamen, während sie längst woanders im Beruf stehen. Höhepunkt des Abends war eine Vorführung der Hochspannung verbreitenden Tesla-Spule, die neben vielen anderen Projekten im RT-Labor der Hardies entstanden ist (vgl. auch Trikon 1/2015).

„Der Makerspace im RT-Labor in Bocholt richtet sich an alle Studiengänge der Westfälischen Hochschule“, so Dirks, „und er wird auch rege in Anspruch genommen.“ Dadurch, so Dirks, entstünden auch viele interdis-

ziplinäre Projekte. „Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, die Infrastruktur des Labors für eigene Projekte zu nutzen und Ideen umzusetzen, die sonst vielleicht nie realisiert worden wären.“

Eines der Projekte war unter vielen anderen die Beleuchtung des Antennenmastes der Hochschulabteilung in Bocholt. Dass diese auf nachhaltiger Technik beruht, erkennt man zu besonderen Anlässen schon von Weitem: Dann strahlt der Antennenmast wie ein Leuchtturm in die Westmünsterländische Nacht und markiert die Hochschule als Hotspot von technischen Innovationen.

David Schonebeck erklärte den Teilnehmern die Arbeitsschritte.
Foto: WH/Sarah Mecklenburg



Starte mit deinem Business

Eine Problemlösung, eine gute Geschäftsidee – gefunden. Doch wie geht es dann weiter? Was ist wirklich wichtig bei der Entwicklung eines eigenen Start-ups? Letztens verwandelte sich das Makerspace „Halle1“ der Westfälischen Hochschule zu einer Ideenschmiede. Bei dem Workshop für Gründungsinteressierte konnten die Teilnehmer, Studierende unterschiedlichster Studiengänge, die Schritte einer Gründung selbst durchlaufen und Strategielösungen für reale Probleme entwickeln.

3-D-Drucker, Fräsen, Sägen. Zwischen den Geräten: zwölf Studierende in kleinen Grüppchen, verteilt auf zwei große Arbeitsbereiche. Konzentrierte Gesichter. Angeregte Diskussionen, die nur kurz unterbrochen werden, um die gesammelten Ideen zu Papier zu bringen. In der Halle1 rauchten ausnahmsweise nicht die schweren Maschinen, die Köpfe der Workshopteilnehmer dafür umso mehr. Seit 9 Uhr feilten sie an ihren Konzepten. Unter dem Motto „Ideas are worth shit without execution – start with your business“ (Ideen sind nichts wert ohne ihre Umsetzung – starte mit deinem Business) lernten die Studierenden die wichtigsten Grundlagen und Voraussetzungen für die erfolgreiche Entwicklung eines Start-ups kennen. Und dafür mussten sie nicht etwa schon Marketingexperten sein. Ganz

im Gegenteil. „Der Workshop ist für gründungsinteressierte Studierende ausgerichtet, die sich mit dem Thema noch kaum bis gar nicht auskennen. Mit dem kostenlosen Angebot wollen wir Interesse wecken und ihnen die Möglichkeit geben in die Strategieentwicklung reinzuschmecken“, erklärt Pia Grandt, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich „Projektmanagement Gründung“ beim Projekt „/scouts“ und Mitorganisatorin des Gründungsworkshops, der durch die Zusammenarbeit von „LABS“, „d.velop“, „connect.emscherlippe“ und der Westfälischen Hochschule realisiert worden ist.

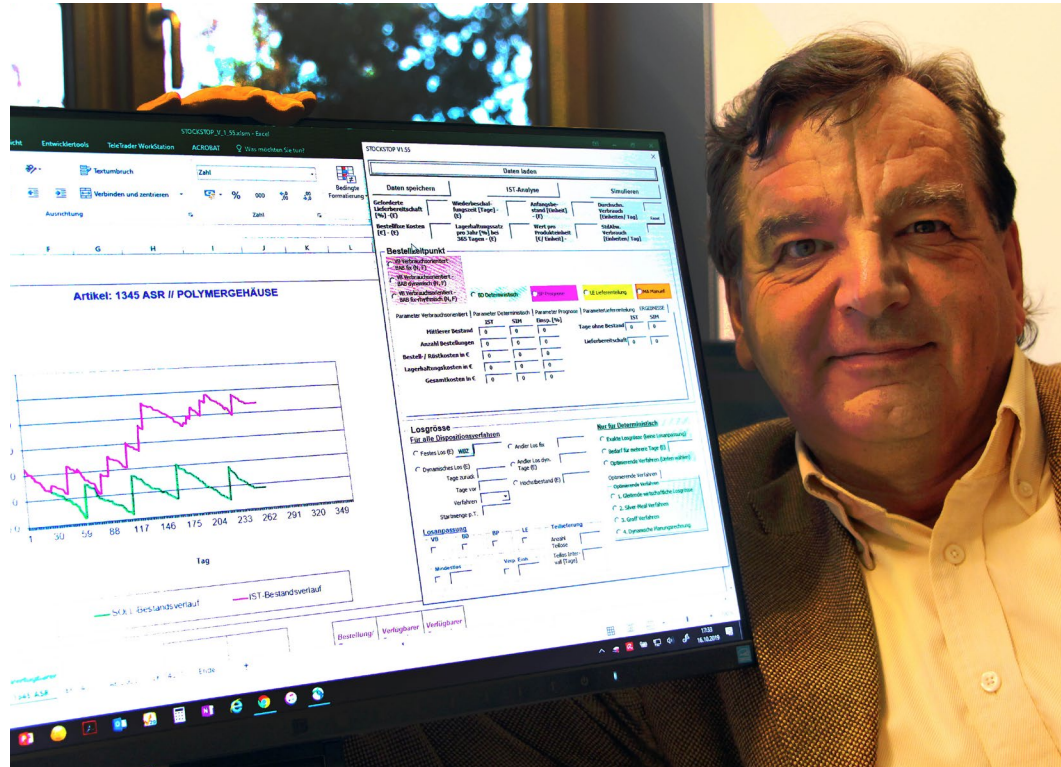
Was es mit dieser Strategieentwicklung auf sich hat, das weiß Workshop-Leiter David Schonebeck, Manager für Produktstrategie bei dem Softwareunternehmen „d.velop“. In kurzen Einweisungen erklärt er den Teilnehmern jeden einzelnen Arbeitsschritt. Die Umsetzung bleibt den Studierenden jedoch selbst überlassen. In 2er-Teams verfolgen sie den Weg von der Idee bis zum finalen Pitch, einer Präsentation ihrer Strategie – und all das innerhalb von acht Stunden. Dazu gehört die Entwicklung einer „Value Proposition“ – einem Nutzenversprechen an den Kunden, das Skizzieren einer möglichen Lösung, die Betrachtung von Geschäftsmodellen und Analyse des Marktes sowie die Validierung, also eine Überprüfung, ob der Lösungsansatz allen Anforde-

rungen gerecht wird. Dafür wurden für die Teilnehmer bereits im Vorfeld anhand von realen Problemen die Ideen entwickelt, mit denen sie sich nun auseinandersetzen – aber auch eigene Geschäftsideen dürfen verfolgt werden. Für Fragen und Tipps steht ihnen dabei Leiter David Schonebeck gemeinsam mit seiner Arbeitskollegin Sophie Nacke die ganze Zeit über zur Verfügung.

Dass dieses Konzept aufging, zeigte sich um 17 Uhr dann auch bei den finalen Pitches der Gruppen. Allen ist es gelungen eine Strategie rund um ihre Geschäftsidee aufzubauen. Nicht nur David Schonebeck ist mit diesem Ergebnis zufrieden, auch die Studierenden freuen sich über ihren Erfolg. Viele von ihnen wollen sich zukünftig weiter mit dem Thema Gründen auseinandersetzen. So auch der 19-jährige Wirtschaftsstudent Daniel: „Der Workshop hat viele praxisnahe Beispiele geliefert. Ich finde super, dass wir die Gründung Schritt für Schritt durchgegangen sind und freue mich, wenn ich bei weiteren Terminen bestimmte Themen vertiefen kann“.

Diese Möglichkeit hat er laut Mitorganisatorin Pia Grandt auf jeden Fall. „In Zukunft soll der Bereich Gründung weiter ausgebaut werden. Wir planen, regelmäßige Seminare ein bis zwei Mal im Semester anzubieten“, erklärt sie. (Sarah Mecklenburg)

Vorher – nachher: Wenn das Programm Stockstop von Prof. Dr. Henrik Passinger alle Logistikdaten verrechnet hat, kann bei entsprechender Materialdisposition aus der oberen violetten Kurve die untere grüne werden: Weniger Nachbestellungsvorgänge, weniger Lagerbestand und damit geringere Logistikkosten.
Foto: WH/BL



Weniger ist mehr in der Logistik

Neben seiner Lehrverpflichtung hat Ingenieurprofessor Dr. Henrik Passinger vom Wirtschaftsingenieurwesen in Recklinghausen in den letzten Jahren ein Computerprogramm entwickelt, das vor allem kleinen und mittleren Unternehmen in der Logistik helfen soll, Kosten zu senken durch eine bessere Disposition von Material. Der Name: „STOCKSTOP“.

(BL) Sein Programm sieht Prof. Dr. Henrik Passinger als Dienstleistung: „Mit Stockstop erfasse ich wie auf einem Prüfstand die mir von einem Unternehmen gelieferten Daten zu Materialvorrat, Verbrauchsmengen, Nachbestellungsfristen, Marktpreisen und anderen Plangrößen. Mit diesen Werten berechnet und simuliert Stockstop, wann und wieviel bestellt werden muss, sodass immer genug Material für die Produktion und damit zur Belieferung der Kunden vorhanden ist. So sollen die Logistikkosten für Beschaffung und Lagerhaltung möglichst niedrig gehalten werden.“ Je nach Produkt und Unternehmen geht es jedoch sehr bunt zu, sodass die entsprechenden Stellgrößen immer wieder anders und in anderer Kombination auftreten und für eine bestmögliche Lösung kombiniert werden müssen. Jedes Zuviel an Material auf Lager – seien es Rohstoffe, Zukaufteile, Halbzeuge, Baugruppen, Fertigprodukte oder anderes – bindet Kapital und frisst Geld, da Kapital, Lagerraum und Lagerverwaltung nicht umsonst sind. „Ziel der Unternehmen ist es, ihre Kunden immer beliefern zu können und gleichzeitig so wenig wie möglich für Beschaffung und Lagerhaltung bezahlen zu müssen. Vor allem Lagerposten, die zu früh oder in zu großer Menge bestellt wurden, dann nicht abfließen und schwer wie Blei im Lager liegen, sind ein teures Ärgernis“, erläutert Passinger, „erst recht, wenn

sie dann auch noch teuer entsorgt werden müssen wie etwa Lebensmittel, wenn die Haltbarkeitsfrist überschritten wird.“ Ist aber zu wenig Material auf Lager, können Kundenbestellungen nicht bedient werden und der Umsatz geht verloren. Außerdem suchen sich die Kunden dann andere Lieferanten, zurzeit vor allem im Internet, das mit seinen weltweit agierenden Verkaufsgiganten leichter disponieren kann.

Ein Programm wie Stockstop gibt es durchaus schon auf der Welt, sogar mit fertigen Schnittstellen zu den laufenden Produktionsgrößen. „Das lohnt sich aber nur für große Unternehmen“, kennt Passinger den Markt für solche Programme, „denn die dafür nötigen Computer-Schnittstellen sind aufwendig und müssen auch betreut werden, wofür kleine und mittlere Unternehmen keine Arbeitskraftkapazitäten haben.“ Es geht auch nicht für alle Produkte: Sehr teure und damit Einzelanfertigungen oder äußerst unregelmäßige Nachfrage lassen sich nur schwer abbilden: Die mathematischen und statistischen Berechnungen liefern dann zu grobe Bilder. Passinger sieht für sein Programm aber eine so große Menge von möglichen Unternehmensnutzern, dass er mit seiner Dienstleistung sicher bis zur Pension beschäftigt sein kann. „Mittelständische Produktions- und Handelsbetriebe sind die Kunden, die ich im Blick habe.“ Sie bekommen mit Stockstop einen vernünftigen Vorschlag, wann und wieviel bestellt und gefertigt werden soll. Mit einem nordrhein-westfälischen Hersteller von Elektronikbauteilen arbeitet er bereits zusammen und will mit Stockstop dessen Material-Disposition verschlanken. „Gerne weite ich das auf andere Unternehmen insbesondere in unserer Hochschulregion des nördlichen Ruhrgebiets aus.“

Kontakt: henrik.passinger@w-hs.de



Christoph Dammermann (l.), Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, informierte sich vor Ort an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen über die neuesten Entwicklungen von Wasserstoffenergiesystemen sowie der Wasserstofftechnik und -speicherung. Prof. Dr. Michael Brodmann (r.), Direktor des Energieinstituts an der Westfälischen Hochschule und Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, zeigte Dammermann auf seinem Rundgang durch die Labors unter anderem den modularen Aufbau und die Leistungsfähigkeit der Technik. Beide sind sich einig: „Wasserstoff ist zentraler Bestandteil im Energiesystem der Zukunft und vielseitig einsetzbar.“
Foto: WH/MV

Energiespeicherung voraus gedacht

An der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen entwickeln und untersuchen Forscher seit mehr als 15 Jahren sogenannte PEM-Brennstoffzellen und PEM-Elektrolyseursysteme für Wasserstoff als Energieträger der Zukunft. Daraus sind bereits mehrere weltweite Patente hervorgegangen. Christoph Dammermann, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, informierte sich nun vor Ort im Westfälischen Energieinstitut der Hochschule über die neuesten Entwicklungen von Wasserstoffenergiesystemen sowie der Wasserstofftechnik und -speicherung.

(MV) Nur wenige Themen stehen in der letzten Zeit so im Brennpunkt der Diskussion wie die E-Mobilität, eine nachhaltige Produktion sowie die unmittelbare Vermeidung von klimaschädlichem Kohlendioxid. Ob die Elektromobilität der umweltgerechte Ersatz für Verbrennungsmotoren ist, hängt sicherlich auch davon ab, ob und wie die „Stromer“ ihren Strom umweltschonend aus regenerativen Energiequellen beziehen. Einen Beitrag dazu könnte die Erzeugung des Stroms für Elektroautos mit Brennstoffzellen leisten. Die Fahrzeuge werden dann mit Wasserstoff betankt, der aus regenerativen Energiequellen gewonnen wurde. Als „Abgas“ stößt das Fahrzeug nur Wasserdampf aus.

Ein Forscherteam des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen befasst sich seit vielen Jahren mit der dazu nötigen Wasserstoff-Bereitstellung und entwickelt und untersucht Elektrolyseure zur Spaltung von Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff. In den letzten Jahren wurden die Prototypen immer kompakter, effizienter und modularer. „Mit der Hochdrucktechnik wird es zudem bald möglich, Elektrofahrzeuge einfach und effizient mit Wasserstoff für einen Brennstoffzellenantrieb zu befüllen. Denn der Betriebsdruck im Tank von PKWs liegt zurzeit bei etwa 700 Bar und bei Bussen je Tank bei 350 Bar. Dies ist nötig, damit genügend Wasserstoff getankt werden kann, um eine hohe

Reichweite mit den Fahrzeugen zu erzielen“, erläutert Prof. Dr. Michael Brodmann. „Zudem können wir mit Elektrolyseuren bei Energiespitzen – wenn viel Wind weht oder an vielen Sonnentagen – ein Zuviel der regenerativ erzeugten Energie dafür verwenden, Wasserstoff zu erzeugen und bei Dunkelflaute zur Stromerzeugung zu nutzen oder beispielsweise dem Erdgasnetz zuzuspeisen“, so Brodmann.

Seit Kurzem haben Forscher des Energieinstituts einen neuen Prüfstand für Wasserstoffenergiesysteme in Betrieb genommen. Mit diesem Prüfstand ist es möglich, Elektrolyseursysteme mit einem Betriebsdruck von 100 Bar zu testen. Ein Film dazu ist im Internet unter <https://www.youtube.com/watch?v=ZzpWSQnk5BI> abrufbar. Christoph Dammermann, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, informierte sich vor Ort an der Westfälischen Hochschule über die neuesten Entwicklungen. Sein Fazit: „Wasserstoff ist zentraler Bestandteil im Energiesystem der Zukunft und vielseitig einsetzbar: Er kann aus Wind und Sonne gewonnene Energie speichern und weiter nutzbar machen. Brennstoffzellen-Fahrzeuge sorgen für saubere Luft in den Innenstädten. Das Energieinstitut der Westfälischen Hochschule leistet hervorragende Arbeit und bringt insbesondere den Klimaschutz im Verkehrssektor voran.“

Führung zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Schaut man in die Literatur, könnte man denken, Führungsstile gebe es wie Sand am Meer: autoritär oder kooperativ, passives Laissez-faire oder aktiv destruktiv, eher der Tradition verpflichtet oder richtungsbezogen und veränderungsorientiert. Bei transformationaler und transaktionaler Führung steigen die ersten spätestens aus. Fehlen noch ethische und authentische Führung und wahrscheinlich noch ein paar mehr. Prof. Dr. Eva-Maria Lewkowicz vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht hat gemeinsam mit Koautor Dr. Marius Neukom einen anderen Ansatz gewählt: Sie vereinen betriebswirtschaftliche und psychologische Konzepte, loten die Grenzen der menschlichen Vernunft und Kontrolle aus und zeigen, wie Führung unter Berücksichtigung emotionaler Gesichtspunkte gelingen kann.

(BL) Die meisten Konzepte sind einseitig“, so Prof. Dr. Eva-Maria Lewkowicz, „wir wollen, dass kompetente Führung den Menschen als Ganzes sieht, mit seiner bewussten und seiner unbewussten Seite. Die Kombination von Sache und Empathie fördert in der Führung Gesundheit und damit Arbeitsfähigkeit der Mitarbeitenden.“ Als Volkswirtin hatte sie daher mit Psychoanalytiker Marius Neukom das passende Gegenüber, um in der Führungslehre den „homo oeconomicus“ als ausschließlich wirtschaftlich denkenden und rationalen Nutzenmaximierer und den sozial und emotional eingebetteten Menschen allein oder in Gruppen zusammenzusehen und ausgewogen zu leiten.

Dazu, so die Autoren, müssen Führungskräfte authentisch, selbstreflexiv, offen und transparent, ausgewogen und glaubwürdig denken, sein und handeln. „Wer das schafft, ist nahezu automatisch erfolgreich und erfolgreicher als andere“, verheißt Lewkowicz den Führungskräften.

Führungskompetenz basiere auf der Fähigkeit, sich zu verständigen und hat daher sehr viel mit Kommunikation zu tun. Dabei geht es nicht nur um den rational handelnden Menschen, sondern auch um unbewusste, emotionale und gruppendynamische Prozesse sowie um Vertrauensbildung. Besonders wichtig sei dies in Zeiten, die von Wandel und Unsicherheit geprägt sind. „Uns erscheint es als zentral“, so Prof. Dr. Eva-Maria Lewkowicz für das Autorenteam, „Betriebswirtschaft und Psychodynamik zusammenzudenken, um einerseits erfolgreich wirtschaften zu können, ohne zahlreiche, scheinbar unverständliche Nebenschauplätze zu

eröffnen und um andererseits Organisationen in ihrer Funktion als Anker für menschliche Bedürfnisse zu stärken.“ Denn, so Lewkowicz, „Organisationen sind von Menschen gemacht und werden für Menschen unterhalten.“ Stete Harmonie und Einigkeit sind trotzdem nicht zu erwarten: Zum Erfolg gehören auch ein nützliches Maß an Widerspruch, Spannung, Risiko und Konflikt unter den beteiligten Personen.

Ihre Leser wollen die Autoren dazu anregen, sich selbst als Führungskräfte in Frage zu stellen, sich Lernziele zu setzen und Antworten auszuprobieren. Da dasselbe auch für angehende Führungskräfte gilt, setzt Prof. Dr. Eva-Maria Lewkowicz das neue Buch auch als Lehrstoff in ihren Vorlesungen ein, etwa in den Seminaren zu Organisation und strategischem Management. Außerdem ist sie ehrenamtliche Dozentin in der Coaching-Weiterbildung am „Institut für psychodynamische

Organisationsentwicklung und Personalmanagement Düsseldorf e.V.“ (POP).

Alles auf einmal überfordert aber eigentlich jeden Vorgesetzten, auch davon sind die Forscher überzeugt. „Die Kultur der westlichen Welt fordert Individualismus ein und will stets das Wahre gegenüber dem Falschen verteidigen. Führungskräfte sollen meisterhaft und vorbildlich sein. Das ist ein Ideal, eine Fiktion und ein Mythos, die als konkrete Anforderung an Führungspersonen eine Unmöglichkeit darstellen.“ Sich die Anforderungen klar zu machen, sich ihnen zu stellen und die Passung zwischen dem eigenen Empfinden, den eigenen Werten und den äußeren Bedingungen und Möglichkeiten zu versuchen, bedeutet, sich auf den Weg zu machen und es lohne, auch wenn das Ziel als Ideal unerreichbar bleibe. „Das ist der Trost, wenn’s mal nicht ganz so gut läuft.“ Das Verständnis für das Nötige, Einsicht und Toleranz gegenüber der eigenen Fehlbarkeit und eine daraus resultierende Bescheidenheit machten aber die Tür auf für Entwicklungen: für den Vorgesetzten und für den Vorgesetzten in der Interaktion mit den Mitarbeitenden.

Mit einer psychodynamischen Perspektive könne es Führungskräften gelingen, empathisch, verantwortungsvoll und schließlich auch ethisch zu handeln. Als Lohn winkt der individuelle Seelenfrieden. Und damit, so die Autoren in ihrem Schlusswort, lasse sich viel erreichen.

Lewkowicz, Eva-Maria u. Neukom, Marius: Kompetent führen. Schaffner-Poeschel: 2019



Ihr neues, gemeinsam mit Psychoanalytiker Marius Neukom veröffentlichtes Lehrwerk zu kompetenter Führung setzt Volkswirtin Prof. Dr. Eva-Maria Lewkowicz (!) vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht auch in der Lehre ein, etwa in Seminaren zu Organisation und strategischem Management.

Foto: WH/BL

Energiewendeplaner veröffentlicht

Wenn fossile Brennstoffe irgendwann ganz von sich erneuernden Energieträgern wie Wind und Sonne abgelöst sein werden, droht der Schrecken der Dunkelflaute. Ohne Energiezwischenpeicher gefährdet sie die Versorgungssicherheit der Verbraucher. An der Westfälischen Hochschule ist ein Energiewendeplaner entstanden, der möglichst alle Szenarien vorwegnehmen soll, um geeignete Sicherungsmaßnahmen zu ergreifen.

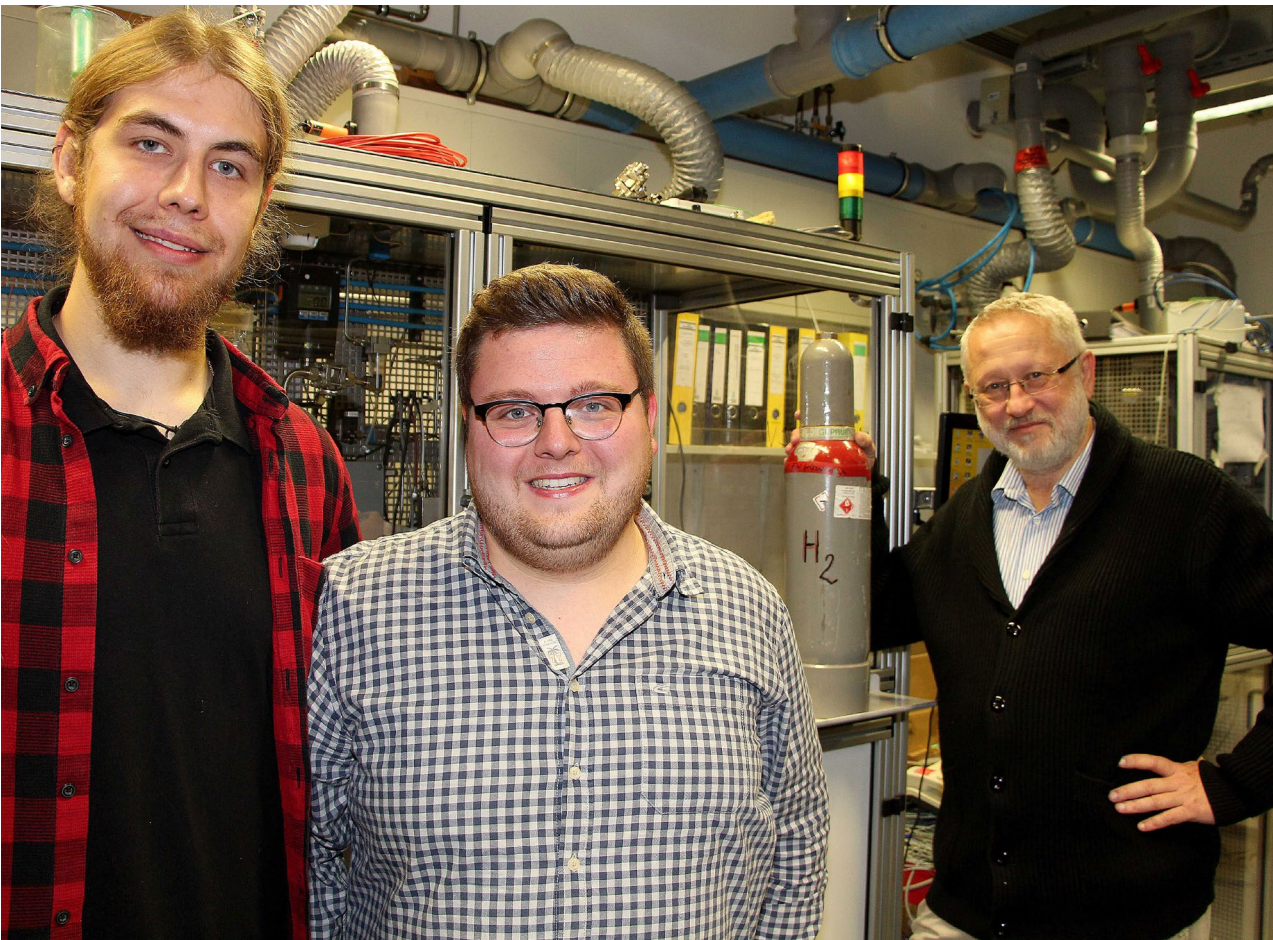
(BL) „Durch die Dunkelflaute und über Energie-Nachfragespitzen kommen wir nach der Energiewende nur mit geeigneten Zwischenspeichern“, davon ist Prof. Dr. Markus Löffler vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule überzeugt. Gemeinsam mit Studierenden hat er einen Computer-Energiewendeplaner entwickelt, der es erlaubt, sehr viele, wenn nicht alle entscheidenden Energiegrößen versuchsweise zu variieren und zu simulieren, wie die Energiewende gelingen kann. Der Energiewendeplaner kann derzeit auf CD gegen Erstattung der Produktions- und Versandkosten bestellt werden.

Im Oktober stellten Löffler und die inzwischen ins Berufsleben gewechselten Master-Absolventen Mark Lux und Jan Laubinger den Energiewendeplaner in einem öffentlichen Kolloquium vor, um interessierten Personen den Umgang damit zu erschließen. Der Seminarraum im Hochspannungsgebäude der Westfälischen Hochschule war gut gefüllt und „knisterte“ vor Spannung und Interesse.

In seinem Vortrag spielte Löffler zwei Szenarien durch: Die Zwischenspeicherung von elektrischer Energie aus Wind oder Sonne in Batteriespeichern oder in Wasserstoffspeichern. Er selbst ist nach vielen Simulationen sicher: „Ohne Wasserstoffspeicher ist

die Speicherproblematik der Energiewende nicht lösbar, Batterien werden es nicht stemmen.“ Allerdings müsste ein Großteil des Wasserstoffs, so Löffler, wahrscheinlich im Ausland erzeugt und nach Deutschland importiert werden.

Mit dem Energiewendeplaner will Prof. Dr. Markus Löffler „allen privaten und juristischen Personen, die in Sachen Energiewende Aussagen tätigen, ein bundesdeutsches und europäisches Standard-Tool kostenlos zur Verfügung stellen, um die Wirkung eigener Ideen auf die Energiewirtschaft 2050 vor deren Veröffentlichung auf Sinnhaftigkeit überprüfen zu können.“ Die Diskussion ist damit eröffnet.



Sie erklärten den „Energiewendeplaner“ der Westfälischen Hochschule (v.r.n.l.): Prof. Dr. Markus Löffler, Jan Laubinger und Mark Lux. Löffler ist überzeugt: „Ohne Wasserstoff als Energiespeicher für Ausfallzeiten und mehrjährige Schwankungen von Wind und Sonne wird uns die kontinuierliche Bereitstellung der erforderlichen Energie nicht gelingen.“ Foto: WH/BL

Das Projekt „openregio“ erstellt Infografiken über Daten aus der Region. 2020 werden sie auf einem Open-Data-Portal veröffentlicht.
Foto: WH/Jessica Mayer



Zahlen und Fakten aus Emscher-Lippe auf einen Blick

Das Projekt „openregio“ visualisiert regionale Daten für jedermann: Wie sieht die Internet-Verfügbarkeit in meinem Stadtteil aus? Wie viele Unternehmen in meiner Umgebung beschäftigen sich mit dem Thema Digitalisierung? Diese und viele weitere Fragen können nächstes Jahr in der Emscher-Lippe-Region mit nur einem Blick beantwortet werden. Das Projekt „openregio“ bereitet regionale Datensätze in Infografiken auf, die für Bürger, Unternehmen und die Stadt zugänglich sind. Das Beste daran: Jeder Datensatz lässt sich ohne jegliches Hintergrundwissen zu Informatik, Statistik und Co. auswerten.

Das Projekt „openregio“ will verschiedene Daten für die Region Emscher-Lippe zusammentragen und diese in Infografiken veranschaulichen. „Wir erstellen ‚Open-Data-Grafiken‘ für Bürger, Unternehmen und Kommunen, die einfach und verständlich Fakten über die Emscher-Lippe-Region vermitteln“, erklärt Projektmitarbeiter Ilyya Siromaschenko. „Open Data“ sind öffentlich zugängliche Daten, die jedem Menschen frei zur Verfügung stehen und weiterverwendet werden dürfen. Diese Daten werden auf Open-Data-Portalen zur Verfügung gestellt, welche beispielsweise vom Bund, von Städten oder Unternehmen kommen. Meist werden diese in Tabellenform veröffentlicht. Im Projekt „openregio“ werden Tabellen vermieden, da sie durch die Vielzahl an Zahlen schnell unübersichtlich wirken. Es wird vielmehr auf Grafiken gesetzt, die Informationen sinnvoll visualisieren

und sich auf den ersten Blick erfassen lassen. Hierzu werden die vorhandenen Daten im Verlauf des Projektes durch ein Programm automatisiert. Ein gutes Verständnis von Statistiken und Zahlen ist dafür also nicht notwendig.

Momentan werden verschiedene Datensätze zusammengetragen, die für die Bürger der Emscher-Lippe-Region von Interesse sein könnten. Unter anderem geht es um Zahlen über Start-ups, die Studierendenanzahl und die städtische Unterstützung bei der Unternehmensgründung. Die Zahlen kommen von der Stadt, verschiedenen Unternehmen, aber auch Privatpersonen können Datensätze zur Verfügung stellen. Ilyya Siromaschenko ist zuversichtlich: „Anfang 2020 sind die Open-Data-Quellen dann in unserem System integriert und Mitte des Jahres werden sie auch für die Öffentlichkeit online verfügbar sein.“ Die Infografiken werden voraussichtlich

auf einer eigens dafür geschaffenen Plattform veröffentlicht, die für jeden zugänglich ist. Sei es aus Sichtweise der Stadt, der Unternehmen oder aber der Bürgerinnen und Bürger – alle erhalten Zugriff auf eine Vielzahl an aufbereiteten Zahlen und Fakten aus der Emscher-Lippe-Region.

(Jessica Mayer)

Das Projekt „openregio“ wird bis August 2020 vom Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie in NRW mit knapp einer Million Euro gefördert. Es gehört zu dem Verbundprojekt „connect. emscherlippe“ der Westfälischen Hochschule. Ziel ist es, die Emscher-Lippe-Region mithilfe von Digitalisierung zu einer „Smart Region“ zu machen.

Smartphones als Adapter zur Welt

Die Nutzung von Smartphones als Adapter zur Welt und pädagogische Aspekte der Kybernetik hatten sich die Teilnehmenden der 39. Klausurtagung „Mensch – Maschine – Kommunikation“ (MMK) als Themen für ihr diesjähriges Treffen vorgenommen. Mitte November diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Praxis Fragestellungen der gesellschaftlichen Implikationen der Gestaltung und Nutzung von informationstechnischen Systemen – in diesem Jahr auf der Zeche Bonifacius in Essen-Kray. Ausgerichtet wurde die Tagung vom Institut „Arbeit und Technik“ (IAT).

(CB) Die aktuelle Nutzung von Smartphones und Smart-tablets in den „Sozialen Medien“ sowie Strategien in den Entwicklungsfeldern Smartobjects, Smarhome und Smart-city bildeten einen Themenschwerpunkt. Grundlagen waren sowohl Alltagsbeobachtungen wie aktuelle Statistiken zu diesen Themen. Hinzu kamen kritische Untersuchungen von Begrifflichkeiten wie „Influencer“, „Digital Natives“, aber auch Betrachtungen zu Entwicklungen von „neuronalen Adaptern“ („Neuroschnittstellen“). Ein Ergebnis der Diskussion: Das mediale Verhalten der Menschen hat sich noch nie so schnell verändert wie heute. Während zu diesem Phänomen bereits eine erstaunliche Menge von Studien und Statistiken vorliege, gebe es seitens der Entscheidungsträger und anderer zuständiger Stellen aber einen nicht nachvollziehbaren Stillstand, besser: eine Ignoranz, so die Kritik.

Weiter befassten sich die Teilnehmenden mit der Überlegung, kybernetische Ansätze als gemeinsame Sprachmög-

lichkeit für verschiedene Disziplinen und Lebenszusammenhänge zu finden. Möglicherweise könnte kybernetisches Denken als grundlegende Kulturtechnik in pädagogischer Form in den Schulen verschiedene Fächer unterstützen beziehungsweise sogar ersetzen. Ein Vorteil dieses Ansatzes wäre, dass analog zum Lesen- und Schreiben-Lernen eine Weise gefunden würde, nicht nur mit und über Systeme zu lernen, sondern auch solche zu konstruieren.

Die MMK findet seit 1981 jährlich an verschiedenen Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz statt, stets organisiert von wechselnden Gastgebern. Die Konferenz lebt von den Beiträgen der Teilnehmenden und ermöglicht im Rahmen zweitägiger Arbeitsgruppen die intensive und oftmals richtungweisende Auseinandersetzung mit selbstgewählten Themen.



Diskussion über die Nutzung von Smartphones und Smart-tablets im Bereich „Soziale Medien“: Norbert Nowotsch, Peter Brödner, Sylvia Kipper-Nowotsch, Hartmut Barthelmeß, Sabine Graeser, Hansjürgen Paul (von links). Foto: Dietmar Hennig



Eindrücke von der Klausurtagung „Mensch - Maschine - Kommunikation 2019“ in Essen: Dietmar Hennig, Sylvia Kipper-Nowotsch, Norbert Nowotsch, Peter Brödner (von links). Foto: Hansjürgen Paul



„Kybernetische Ansätze als gemeinsame Sprachmöglichkeit für verschiedene Disziplinen und Lebenszusammenhänge“ waren Thema der Diskussion in der AG 2: René Hoffmann, Gunter Dubrau und Rolf Todesco (von links). Foto: Wolfgang Harst



„Mensch - Maschine - Kommunikation 2019“ in Essen. Pädagogische Ansätze der Kybernetik diskutierten in der AG 2 Rolf Todesco, René Hoffmann und Gunter Dubrau (von links) Foto: Wolfgang Harst

Roboter lernen, selbstständig und im Team zu arbeiten

Anstatt von Menschen detailreich programmiert zu werden, sollen Roboter mit künstlicher Intelligenz dazu qualifiziert werden, aus vorhandenen Daten eigenständig und im Team die richtigen Lösungen für Logistik-Aufgaben zu finden, etwa in Auslieferungslagern. Gleichzeitig sollen mehr Menschen dazu qualifiziert werden, „Lehrer“ für die Roboter zu werden. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Verbundprojekt der Westfälischen Hochschule, der TU Dortmund und des Fraunhofer-Instituts IML rund zwei Jahre lang mit insgesamt knapp 1,5 Millionen Euro.

(BL) Der Fachkräftemangel ist ein Stichwort unserer Zeit. Auch in der Informatik gibt es einen Fachkräftemangel. Prof. Dr. Hartmut Surmann, Roboter-Experte an der Westfälischen Hochschule, will ihm mit einem doppelten Appell entgegenwirken: Er will Computer mit künstlicher Intelligenz dazu kriegen, mit großen Datenmengen als Lernstoff industrielle Anwendungen eigenständig und schnell zur Lösung von Problemen zu entwickeln und sofort auszuführen.

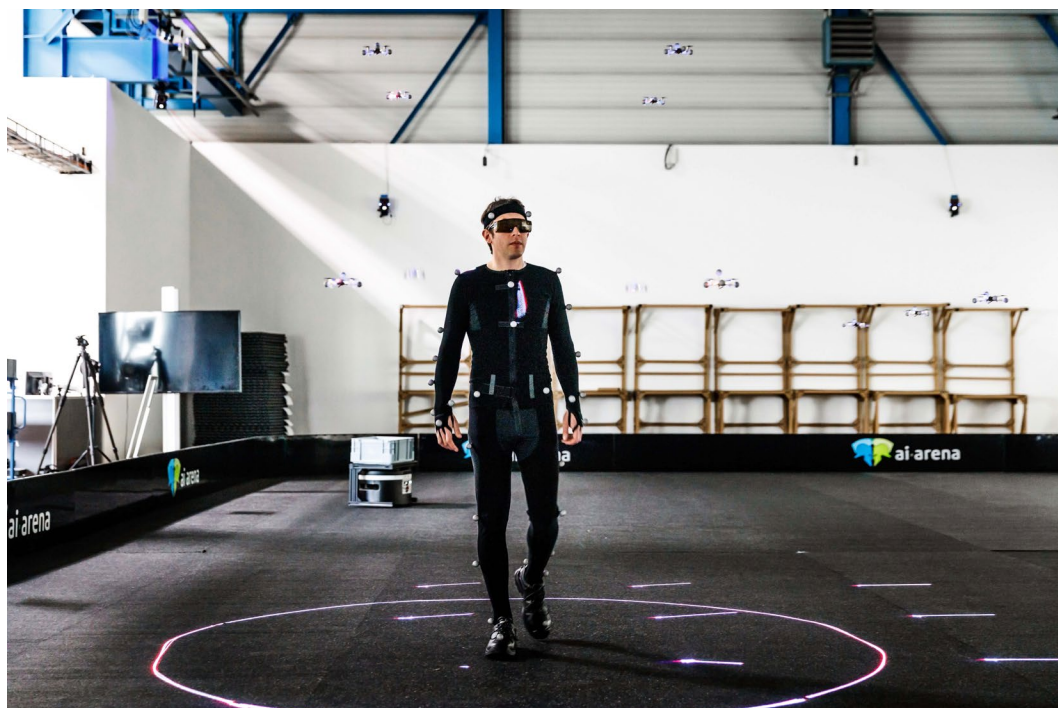
Jetzt hat Surmann vom Bundesministerium für Bildung und Forschung eine Förderung von 235.000 Euro bekommen, um sich an einem Forschungsverbundprojekt zu beteiligen, das den Namen AI-Arena trägt und an dem neben der Westfälischen Hochschule der Lehrstuhl für Förder- und Lagerwesen sowie das Institut für Roboterforschung der TU Dortmund und das Fraunhofer-Institut für Materialfluss und Logistik (IML) beteiligt sind. Das Gesamtvolumen des Projekts beträgt knapp 1,5 Millionen Euro.

Die AI-Arena greift dabei namentlich den englischen Begriff für künstliche Intelligenz (artificial intelligence) auf und setzt ihr die Arena als Trainings- und Testfläche hinzu. Surmann: „Das sorgt für ein realwissenschaftliches Qualifizierungskonzept, bei dem nicht simuliert, sondern mit echten Robotern gearbeitet wird.“ Kleine, mobile Roboter und Drohnen sollen mit künstlicher Intelligenz selbst und immer schneller lernen, wie Menschen von einfachen Aufgaben in der Logistik entlastet werden können. Im Schwarm sollen sie unter Wahrnehmung ihrer Umwelt selbstständig Entscheidungen treffen und im Team Lagertransporte ausführen. Wobei

die Roboter nicht arbeiten wie die Menschen. Surmann: „Roboter können sich viel schneller bewegen und bremsen als Menschen. Sie stellen etwa Pakete nichts ins Regal, sondern beschleunigen die Pakete beim Transport so sehr, dass sie beim Abbremsen des Roboters von selbst an ihren Regalplatz rutschen. Wie wenn ein Auto sehr schnell abbremst und die Fahrgäste dadurch nach vorne geschleudert werden.“ Da kommen dann auch noch Sicherheitsaspekte in der Roboterführung hinzu.

Neben der Roboterforschung wirft Surmann seine über 30 Jahre Lehrerfahrung in der Roboterforschung in die Waagschale. Denn nicht nur die Roboter sollen lernen: Gleichzeitig will Surmann Studierende dafür qualifizieren, solche Roboter anzuleiten und zu kontrollieren, denn, so der Forscher und Hochschullehrer: „Wir brauchen qualifizierte Menschen und sich selbst qualifizierende Roboter, um den Aufgaben der Zukunft gewachsen zu sein.“ Und das alles nicht auf einem theoretischen Forschungsniveau, sondern ganz praktisch und anwendungsorientiert. Das Projekt läuft über etwas mehr als zwei Jahre bis Anfang 2022.

In der AI-Arena sollen Drohnen- und Roboterschwärme lernen, sich eigenständig und superschnell auf die Lösung von Logistik-Aufgaben zu einigen. Foto: Fraunhofer





Die Vortragenden der „5. Internationalen Elektronenstrahlschweißkonferenz“ stellten sich zum Gemeinschaftserinnerungsfoto. Markus Magda ist der 15. von rechts. Foto: IEBW

Chicago schweißst

Markus Magda, Master-Student und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Gelsenkirchener Fachbereich Maschinenbau, Umwelt- und Gebäudetechnik, stellte in Chicago während der fünften internationalen Elektronenstrahlschweißkonferenz den Forschungsbeitrag der Westfälischen Hochschule zum „Elektronenstrahlschweißen in Zeitlupe“ einem internationalen Fachpublikum vor. Die Konferenz tagt im zweijährigen Wechsel in Deutschland und den USA und wird von drei Verbänden veranstaltet: der „American Welding Society“, dem „Deutschen Verband für Schweißen und verwandte Verfahren“ sowie von dem weltweiten Dachverband „International Institute of Welding“. 2019 war die Konferenz eingebettet in die „Fabtech“, einer US-Fachmesse für Metallverarbeitung. Die Fabtech ist eine der größten Fachmessen ihrer Art in Nordamerika und zeigt Produkte und Dienstleistungen aus den Bereichen Metallbearbeitung, Herstellung von Rohren sowie Schweißtechnik und -technologie.

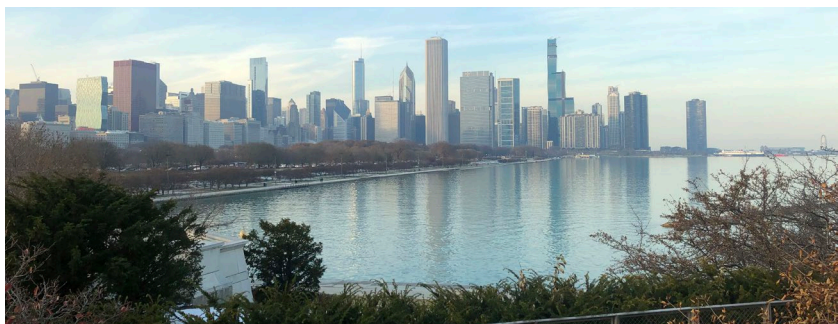
(BL) Das Elektronenstrahlschweißen sei der breiten Öffentlichkeit noch kaum bekannt, gegenüber dem Laserstrahl-Schweißen werde es noch als Nischentechnologie angesehen, so Prof. Dr. Rainer Sievers, der Magda von Deutschland aus für seinen Vortrag und die Teilnahme an Messe und Konferenz digital begleitete. Dabei könne sie sehr viele Bauteile präzise verbinden. Inhaltlich bezog sich der Beitrag von Markus Magda auf die im Schweißlabor der Westfälischen Hochschule mit einer Hochgeschwindigkeitskamera durchgeführten Prozessanalysen zum Elektronenstrahlschweißen (Trikon berichtete unter anderem in Ausgabe 5/2017). „Die Hochgeschwindigkeitskamera lässt den Schweißvorgang in extremer Zeitlupe beobachten“, so Magda. „Dadurch konnten wir erforschen, wie turbulent der Schweißvorgang oftmals stattfindet. Das ist in Echtzeit nicht möglich.“ Ziel ist es, den Schweißvorgang besser zu verstehen und eventuell so zu steuern, dass das turbulente und damit schwer kontrollierbare Fließen der Werkstoffe an der Schweißstelle auf einen laminaren Prozess reduziert wird: „Das beugt Fehlern vor und lässt auf Anwendungen mit anderen, neuen Werkstoffverbindungen hoffen“, so Sievers und Magda.

Wie hoch das Interesse weltweit an dieser Art der Untersuchungsmethodik ist, merkte Markus Magda an den vielen Angeboten zur wissenschaftlichen Koope-

ration, sowohl von deutschen als auch von internationalen Forschungsstellen wie etwa dem Cern, der europäischen Organisation für Kernforschung in der Schweiz, oder dem „Los Alamos National Laboratory“ in den USA, das Grundlagenforschung auf den Gebieten Physik, Chemie, Biologie und Mathematik betreibt. Außerdem knüpfte Markus Magda auf Konferenz und Messe Kontakte zu möglichen späteren Arbeitgebern in Wissenschaft und Wirtschaft. Davor setzt die Prüfungsordnung aber noch den Abschluss seines Master-Studiums, das er in etwa zwei Semestern beendet haben will. Finanziert hat die Reise die Dobeneck-Technologie-Stiftung in Planegg bei München, die Projekte unterstützt, deren Ziel es ist, wissenschaftlich-technologische Erkenntnisse, die an Forschungseinrichtungen erarbeitet wurden, so zu fördern, dass eine schnelle Umsetzung der Forschungsergebnisse in Fertigungstechnologie erreicht und damit eine rasche Nutzung durch die Wirtschaft ermöglicht wird.

Viel Zeit blieb Magda neben der Konferenz in Chicago nicht. Die Zeit reichte aber doch zum Besuch des Adler-Planetariums und des Shedd-Aquariums – zwei berühmten Einrichtungen der Stadt zu den Naturwissenschaften – und für ein paar Fotos von der spektakulären Skyline der Stadt am Michigan-See in Nordamerika.

Die Skyline von Chicago ist weltberühmt. Bei kaltem Novemberwetter konnte Markus Magda sie als Erinnerungsfoto mit nach Hause nehmen, für viel Tourismus neben Konferenz und Messe blieb ihm aber keine Zeit.
Foto: Markus Magda



Wie kommt mein Dachstrom in mein Auto, wenn dazwischen mein Arbeitsweg liegt? Das fragte sich nicht nur Prof. Dr. Alfons Rinschede vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule anlässlich des Energiediskurses 2019. Fotos: WH/BL, Montage: WH/Detlef Hermann



Auto unter Strom

Dem Diesel drohen Fahrverbote, der Benziner pustet Kohlendioxid in die Atmosphäre und hemmt damit die Klimaneutralität. Das Elektroauto wirbt für sich als umweltfreundliche Alternative. Doch noch scheint die

Nutzung für viele Betriebe und Privatpersonen schwierig und teuer. Experten des Energieinstituts der Westfälischen Hochschule diskutierten anlässlich des „Energiediskurses 2019“ an der Westfälischen Hochschule gemeinsam mit der ELE (Emscher-Lippe Energie, Gelsenkirchen/Bottrop/Gladbeck) und dem VDE (Verband der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik, Regionalgruppe Rhein-Ruhr) aktuell umsetzbare Lösungen. Eingeladen waren sowohl Hochschulmitglieder, Fachleute, Unternehmensvertreter als auch Bürger und Bürgerinnen, die Veranstaltung konnte rund 140 Teilnehmer begrüßen. Vor den Vorträgen und Diskussionen gab es die Möglichkeit, auf dem Campus der Westfälischen Hochschule verschiedene E-Autos auszuprobieren.

(BL) Gemeinsam mit der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen wollten die Emscher-Lippe-Energie ELE und der Rhein-Ruhr-Verband VDE Lösungen vorstellen, wie der Einzelne oder Unternehmen die Energiewende zu klimaneutraler Mobilität für sich erschließen können. Beispielsweise, indem er den auf dem eigenen Privstdach oder dem Firmendach erzeugten Solarstrom in den Tank eines Elektroautos umleiten kann. Welche Energiespeicher sind nötig? Welche Ladesäulen funktionieren günstig und technisch gut? Dazu luden sie zum gemeinsamen Energiediskurs an den Hochschulstandort Neidenburger Straße in Gelsenkirchen ein. Den Auftakt machte Prof. Dr. Andreas Schneider von der Abteilung Elektrotechnik der Westfälischen Hochschule, der an das Thema Elektromobilität herantführte und aufzeigte, wie wichtig dieses Thema schon jetzt ist und erst recht in der nahen Zukunft sein wird.



Ganz praktisch konnten die Teilnehmer und Besucher nachmittags und damit vor Veranstaltungsbeginn auf dem Hochschulcampus verschiedene Elektro-Autos ausprobieren. Dabei warf auch Veranstaltungsschirmherr Oberbürgermeister Frank Baranowski einen Blick unter die Motorhaube eines Stromautos. Foto: WH/MV



Prof. Dr. Andreas Schneider zeichnete 2019 für die Organisation des Energiediskurses verantwortlich. Er führte ins Thema E-Mobilität ein. Sein Fazit: „Der Energiediskurs 2019 lief sehr gut und am Ende hörte ich von Teilnehmern den Satz ‚gerne wieder im nächsten Jahr‘.“ Foto: WH/MV



Gut gefüllt war der „Große Saal“ der Westfälischen Hochschule anlässlich des Energiediskurses 2019. In der ersten Reihe: die Vortragenden und rechts außen Schirmherr Oberbürgermeister Frank Baranowski. Foto: WH/MV



Die Moderation des Energiediskurses zum Thema „Auto unter Strom“ hatten Lena Wecker und Joshua Windelschmidt. Sie studiert noch Journalismus und Public Relations an der Westfälischen Hochschule, er ist bereits Absolvent dieses Studiengangs. Foto: WH/MV



In seinem Vortrag erläuterte Arne Friedrich von der Deutschen Post das selbst gesteckte Ziel der Null-Emission von Kohlendioxid bis zum Jahr 2050. Foto: WH/MV



Dr. Bernd-Josef Brunsbach (ELE) erläuterte das Zusammenspiel von Solarinstallation, Energiespeicher und Ladesäule. Das Tanken aus der eigenen Fotovoltaik-Tankstelle sei besonders günstig: Eine Tankladung für 100 Kilometer koste nur rund 1,30 Euro. Die Anzahl der Elektrofahrzeuge, der Ladesäulen und der Ladevorgänge habe sich von 2018 bis 2019 auf niedrigem Niveau, aber etwa verdoppelt. ELE sieht sich als Anbieter des kompletten Leistungspakets: Strom, Fotovoltaikanlage, Speicher, Energiemanagement, Elektro-Lade-Box und Heizung.

Prof. Dr. Alfons Rinschede von der Westfälischen Hochschule berichtete davon, wie Eigenstromerzeugung zuhause und Stromtankstelle an einem anderen Ort funktionieren können. Das war Thema des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „SyncFuel“. Rinschede: „Ich kann meinen selbst erzeugten Strom auch dann zum Laden meiner E-Mobil-Batterien nutzen, wenn ich und mein Elektro-Auto nicht zuhause sind, also etwa an meinem Arbeitsplatz an der Westfälischen Hochschule.“ Das Projekt „SyncFuel“ wird thematisch fortgesetzt.

Arne Friedrich von der Deutschen Post sprach darüber, dass sich die Post für den Transport das Ziel gesetzt hat, bis 2050 ohne umweltrelevante Emissionen auszukommen. 30 Prozent davon hätten sie bereits 2016 erreicht, bis 2025 soll die Hälfte geschafft sein. Der Elektro-Streetscooter der Post leiste hierzu einen beträchtlichen Anteil. Neben der Umweltverträglichkeit sei er auch technisch gut: nur bekannte und bewährte Komponenten, weniger Werkstatt- und Reparaturkosten, weniger Reifenschäden. Damit spare die Post jährlich viel Geld. In Zukunft solle der Wasserstoff-Panel-Van neben der Batterie noch eine Brennstoffzelle bekommen, um die Reichweite für längere Strecken bis zu 450 Kilometern zu erhöhen.

Aus der Forschung berichtete Vizepräsident Prof. Dr. Michael Brodmann. Sein Appell: Die Energiewende könne nur mit Wasserstoff umgesetzt werden. Deutschland bleibe ein Importland für Energie, da die Kosten für den vollständigen Ausbau der sich erneuernden Energieträger nicht tragbar seien. Brodmann: „Wir brauchen einen intelligenten Strom- und Antriebsmix als Schlüssel für die Energiewende.“

In der anschließenden Podiumsdiskussion wurde klar, dass schon bald auch die private Herstellung von Wasserstoff möglich werde und dann als Antrieb für ein Brennstoffzellenauto zur Verfügung steht. Statt Auspuffgasen kommt dann nur noch reines Wasser aus dem Auspuff.



Dr. Benedikt Bartels vom Energieversorger Innogy in Essen zählte auf, wie weit Innogy bereits in der Ladeinfrastruktur gekommen ist: über 34.000 Ladepunkte bei Kunden in Europa, den USA und Kanada, über 100.000 Ladevorgänge im Monat, mehr als eine Gigawattstunde geladene Energie im Monat, mehr als 1.000 Geschäftskunden, die elektrisch mobil sind. Foto: WH/MV



Nach Ausstellung und Vorträgen diskutierten die Teilnehmer noch bis nach 20 Uhr auf dem Podium und mit dem Publikum. Stehend: Moderator Joshua Windelschmidt, der den Publikumsfragen Gehör verschaffte, auf dem Podium von links nach rechts: Moderatorin Lena Wecker, Dr. Bernd Brunsbach von der Emscher-Lippe-Energie, Arne Friedrich von der Deutschen Post, Prof. Dr. Alfons Rinschede von der Westfälischen Hochschule, Innogy-Vertreter Dr. Benedikt Bartels, Prof. Dr. Michael Brodmann, an der Westfälischen Hochschule Vizepräsident für Forschung und Entwicklung, sowie Christian Gerhardt, Obermeister der Elektroinnung Gelsenkirchen.



Armin Laschet (vorn, 2.v.r.), Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, kam Anfang Oktober zum Emscher-Lippe-Gipfel in die Westfälische Hochschule nach Gelsenkirchen-Buer. Als Gastredner stellte er die Perspektiven der Region aus politischer Sicht vor. Ausrichter des Treffens war die Bezirksregierung Münster, vertreten durch Regierungspräsidentin Dorothee Feller (vordere Reihe 2.v.l.), die die Startveranstaltung eröffnete und die zahlreichen Gäste aus Politik, Unternehmen, Verbänden und vielen weiteren Gästen begrüßte. Auch Christoph Dammermann (Reihe vorn, l.), Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen, besuchte die Veranstaltung. Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) begrüßte als „Hausherr“ ebenfalls die Gäste und ging auf das Thema der Talentförderung ein und wie wichtig „kluge Köpfe“ für die Entwicklung der Region seien. Foto: WH/MV

Neue Kooperationen für die Zukunft der Region

Anfang Oktober war die Westfälische Hochschule in Gelsenkirchen-Buer Veranstaltungsort für den Emscher-Lippe-Gipfel 2019. Veranstalter war die Bezirksregierung Münster. Deren Regierungspräsidentin Dorothee Feller begrüßte neben vielen Gästen aus Politik und Unternehmen unter anderem auch Armin Laschet, Ministerpräsident der Landes Nordrhein-Westfalen, der zum ersten Male die Westfälische Hochschule besuchte. Am Folgetag der Startveranstaltung ergänzten zahlreiche Workshops das Gipfeltreffen.

Nach dem „Emscher-Lippe-Gipfel“ der Bezirksregierung Münster bereiteten sich die rund 200 Teilnehmer auf konkrete Verabredungen und neue Kooperationen vor, um für die Region konkrete Projekte auf den Themenfeldern „Wasserstoff“, „Wirtschaft/Stadtentwicklung“ und „Talentförderung“ voranzubringen. „Das war ein sehr intensiver Arbeitstag, jetzt geht es an die Umsetzung“, fasst Regierungspräsidentin Dorothee Feller den Workshop-Tag des Gipfels auf dem Campus der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen-Buer zusammen.

Zum Beginn des Workshops-Tages stellte Prof. Ulrich Paetzel (Vorstandsvorsitzender Emschergenossenschaft/Lippeverband) klar, womit sich die Region nicht zufriedengeben kann: „Das Thema Strukturwandel hat ausgedient, die Bevölkerung kann es nicht mehr hören.“ Während innovative Arbeitsplätze entstünden, bestimme immer noch ein „Tatort-Bild“ aus Biertrinkern in Ballonseide das Image. Die Emscher-Lippe-Region brauche ein neues Narrativ und eine andere politische Steuerung: „Nicht die alten Diskussionen, sondern ein einheitliches ÖPNV-System, eine einzige App für alle Parkplätze und das Zusammenwirken von Verwaltung, Unternehmen und Zivilgesellschaft in demokratisch legitimierten Strukturen.“

Zum Zukunftsthema Wasserstoff stellte das Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie während des Gipfels eine neue Studie zur „Wasserstoffmodellregion Emscher-Lippe“ vor, die nun gründlich ausgewertet wird. „Wir haben die Anlage zur Modellregion. Dazu müssen wir aktiv handeln. Kommunale Projekte müssen jetzt in regionale Kooperationen überführt werden“, so Volker Lindner, Vorsitzender des „h2-netzwerks-ruhr“, das noch während des Gipfels weitere Interessenten für sich gewinnen konnte. Das Netzwerk bündelt die unternehmerischen, akademischen und öffentlichen Aktivitäten der Region zur Wasserstoff- und Brennstoffzellentechnologie. Der Wasserstoff-Beauftragte der niederländischen Regierung, Noé van Hulst, machte

den Teilnehmern eindringlich klar, worum es beim Thema Wasserstoff geht: „Wasserstoff ist das neue Gas. Europa ist der globale Pionier auf diesem Gebiet und hat eine riesige Chance. Mit Wasserstoff verschifft man Sonnenschein.“

Im Workshop „Stadtentwicklung/Wirtschaft“ betonten die Teilnehmer, gerade vermeintliche oder reale „Rustbelts“ wie die Emscher-Lippe-Region seien die besten Plätze, um künftig Leben und Arbeiten wieder verstärkt an einem Standort zu realisieren. „Brachen sind Möglichkeitsräume für eine vielfältige Stadt“, so Prof. Rainer Danielczyk (Uni Hannover), der die Gesamtmoderation des Workshops übernahm. Problematisch sei eine vor allem auf Wohnungspolitik ausgerichtete städtische Entwicklung, es müsse auch wieder Gewerbe in der Stadt realisiert werden. Dazu könne es sinnvoll sein, entsprechende Fachleute der Region für solche Aufgaben in interkommunalen Pools zu organisieren.

Im Workshop „Talentförderung“ regte Prof. Bernd Kriegesmann an, künftig den Blick neben der Förderung in der Region auch auf die Anwerbung für die Region zu lenken: „Wir sind der mietgünstigste Hochschulstandort Westdeutschlands mit den besten Unterstützungsstrukturen für Stipendien.“ Neben einem künftigen Emscher-Lippe-Talent-Kolleg müsse man das Heben des Blicks über die regionalen Grenzen zur Talent-Akquise künftig operationalisieren.

In den kommenden Wochen wird die Bezirksregierung die Gipfel-Ergebnisse dokumentieren, um anschließend mit den Gipfel-Teilnehmern weitere konkrete Verabredungen zu treffen, wie daraus gemeinsam Gewinn für die Region erzielt werden kann. „Den ersten Schritt, mehr als einen reinen Austausch zu gestalten, haben wir mit den vielen Impulsen und Handlungsanstößen der Workshops gemacht. Darauf bauen wir nun auf“, so Regierungspräsidentin Dorothee Feller.

(Ulrich Tückmantel, Pressestelle Bezirksreg. Münster)

Gemeinsam geht's besser als allein

Den Sprung zur Serie genommen hat mit ihrer dritten Auflage eine Veranstaltung des Gelsenkirchener Maschinenbau-Instituts, die es sich zum Ziel gesetzt hat, ein kontinuierlich dichter werdendes Netzwerk zwischen Wissenschaftlern der Westfälischen Hochschule und Praxispartnern in der Hochschulregion sowie zu ausländischen Partnern in Hochschulen und Industrie zu knüpfen.

(BL) Daraus ergaben sich drei Veranstaltungsblöcke: Vorträge zu Praxisprojekten der Westfälischen Hochschule mit regionalen Unternehmen der kleinen und mittleren Firmengröße (KMU), die Beteiligung von Studierenden an in- und ausländischen Praxisprojekten und Beiträge ausländischer Kooperationshochschulen. Posterpräsentationen erweiterten die Themen, sodass für zahlreiche Gesprächs-Anknüpfungspunkte gesorgt war.

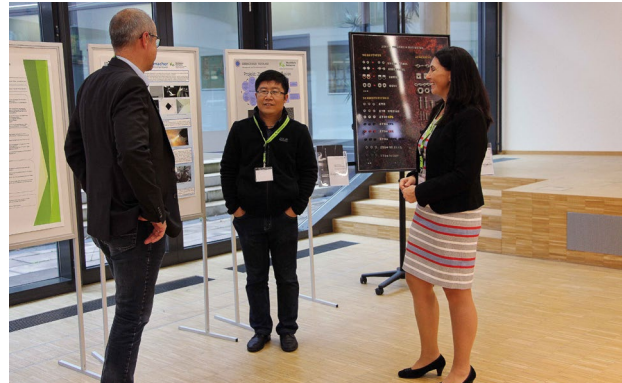
„Stargast“ des Nachmittags war der ungarische Generalkonsul Balázs Szegner, der zu Netzwerken und Diplomatie im 21. Jahrhundert vortrug. Netzwerke, so Szegner, sind persönlich, die Diplomatie verhandelt als bevollmächtigter Repräsentant zwischen Gruppen und Nationen und hilft, die Interessen seiner Staatsbürger zu vertreten.

Julian Eßler von der Gladbecker Firma RS Rittel, deren Spezialgebiet das thermische Spritzen ist, sah den Vorteil der Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule in der regionalen Nähe und in der Praxisnähe. Eliteuniversitäten seien zu theoriebezogen, mit der Westfälischen Hochschule habe er als KMU den besseren Dienstleister für wissenschaftlich gesteuerte Entwicklungsmöglichkeiten.

Hans-Peter Hinz von der Firma Ebbinghaus, Kamal Harb, Absolvent der Westfälischen Hochschule und heute ebenfalls Ebbinghaus-Mitarbeiter sowie Dr. Johannes Gräwer von Comsol Multiphysics zeigten, wie in der Kooperation zwischen Hochschule, Betrieb und Softwareanbieter Simulationen mit digitalen Prototypen Forschung und Entwicklung beschleunigen können. Speziell ging es um neuartige Zink-Beschichtungen. Der Einsatz digitaler Prototypen statt im Labor gefertigter Prototypen beschleunige die Entwicklung, bekräftigte die Aussagen, minimiere Risiken und Aufwand. Eine abschließende Bewertung sei jedoch dem Schlussversuch in der Wirklichkeit vorbehalten.

Im „studentischen“ Block stellte eine Arbeitsgruppe aus Gianni Pradal, Alexander Pawlik, Haujin Salih und Leonard Böhm ihren Wettbewerbsbeitrag für den Spaghetti-Brückenbauwettbewerb der Budapester Óbuda-Universität vor. Schon die Auswahl der richtigen Nudeln war mit Prüfverfahren im Werkstoffkundelabor verknüpft. Ihr Modell, das entfernt an das Rad eines Pfaus erinnerte, hat im Wettbewerb 269 Kilogramm gehalten und damit den sechsten Platz belegt. Allerdings war das keine zerstörungsfreie Prüfung... Deian Ardeljan, Austauschstudent von der rumänischen Universität „Eftimie Murgu“ in Reschitza, stellte sein Praxisprojekt vor: Eine Smarties-Sortiermaschine aus dem 3-D-Drucker, die mit Farbsensor und nachgeschalteten Schrittmotoren „viele, viele bunte Smarties“ nach Farben sortiert in kleine Auffangbehälter schickte.

Im Hochschulkoopeationsblock berichtete Dr. Cristian Chioncel, Prorektor für Forschung und Entwicklung an der Universität „Eftimie Murgu“ davon, wie sich KMU im Banater Bergland auf den Weg zu Forschung und Entwicklung machen. Dr. Bárány István von der Óbuda-Universität in Budapest sprach über die Nutzung von Röntgen-Computer-Tomografen und weiterer Methoden zur Qualitätsprüfung in der additiven Fertigung von Objekten. Insgesamt zählte Dr. Gabriela Marginean über 60 Veranstaltungsteilnehmer, davon rund 40 aus der Industrie.



Bereits zum dritten Mal organisierte Dr. Gabriela Marginean (r.) die Veranstaltung „KMU treffen angewandte Wissenschaften“, um das Kooperationsnetz zwischen Forschern der Westfälischen Hochschule und Praxispartnern aus Unternehmen der Hochschulregion weiter zu verdichten. Neben Vorträgen boten Posterpräsentationen Themenanknüpfungspunkte. Foto: WH/BL



Philipp Kröll (l.), Arthur Gawenda (2.v.l.) und Deian Ardeljan (r.) vom Labor für additive Fertigung des Maschinenbau-Instituts der Westfälischen Hochschule zeigten Produkte aus dem 3-D-Drucker, hier aus Polylactiden. Das Labor verfügt aber auch über 3-D-Drucker, die mit Nylon oder Metallen arbeiten. Diese Drucker werden vor allem für Produkte genutzt, die auf herkömmliche Weise nur in Bauteilen gefertigt werden können und dann montiert werden müssen. Der 3-D-Drucker kann es in einem Arbeitsschritt. Foto: WH/BL



Gianni Pradal, Alexander Pawlik, Haujin Salih und Leonard Böhm (v.l.n.r.) stellten ihre studentische Beteiligung an der Weltmeisterschaft im Spaghetti-Brückenbau an der Óbuda-Universität in Budapest vor. Ihre Brücke hielt 269 Kilogramm Belastung aus und kam damit auf den sechsten Platz. Der Siegerentwurf schaffte es auf rund 500 Kilogramm Belastung. Foto: WH/BL



Anfang Dezember erhielten die erfolgreichen Antragsteller für die aktuelle Förderrunde des Existenzgründungsprogramms des Bundesministeriums für Wirtschaft ihre Förderurkunden in Berlin. Darunter an 7., 8. und 9. Position von links die Projektvertreter des Verbunds „ruhrvalley Start-up-Campus“ Tobias Weißgerber (Hochschule Bochum), Raimond Filges (FH Dortmund) und Pia Grandt (Westfälische Hochschule). Foto: Bildkraftwerk

Eine Million für Firmengründungen

Im Verbund mit den Fachhochschulen in Bochum und Dortmund hat die Westfälische Hochschule den Zuschlag für Fördermittel aus dem Bundesprogramm „Exist“ bekommen. Gemeinsam bekommen die Hochschulen rund drei Millionen Euro, jede etwa eine. Mit dem Geld sollen ab Frühjahr 2020 noch nicht gehobene Potenziale für wissensbasierte Unternehmensgründungen in Hochschulen ausgeschöpft werden. Das soll die Gründerszene fördern und für Arbeitsplätze sorgen.

(BL) „Start-ups haben eine hohe strategische Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Deutschland“, so Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier zur Übergabe der Förderbescheide in Berlin. „Sie bringen Innovationen voran, sind Motor des strukturellen Wandels und schaffen Arbeitsplätze der Zukunft. Dabei spielen Hochschulen eine entscheidende Rolle als Ideenschmiede für innovative Gründungsförderung.“ Daran wird sich auch die Westfälische Hochschule mit ihren Standorten in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen und damit für ihre Regionen Emscher-Lippe und Westmünsterland beteiligen. Ihr Antrag auf Fördermittel, den sie gemeinsam mit den Fachhochschulen Dortmund und Bochum einreichte, war erfolgreich: Der Verbund erhält drei Millionen Euro, jede einzelne Hochschule davon etwa eine Million Euro. „Durch den Verbund mit Dort-

mund und Bochum können wir unter dem Dach der gemeinsamen Initiative Ruhr-Valley einen Start-up-Campus für das ganze Ruhrgebiet entwickeln“, beschreibt Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, das Ziel. Dort sollen vernetzt mit gründungsfördernden Einrichtungen und etablierten Unternehmen Hochschulstudierende und Absolventen dafür begeistert werden, in möglichst interdisziplinären Teams Firmen zu gründen und ihre innovativen Ideen marktfähig zu machen. Der Start-up-Campus soll die Gründer intensiv für das Unternehmertum trainieren, sie mit Entwicklungspartnerschaften versorgen und mit Pilotkunden zusammenbringen. Fehlende Kompetenzen sollen von Qualifizierungsangeboten aufgefangen werden. „Oberstes Ziel ist für uns, Ausgründungen nachhaltig zu installieren, damit sie sich auch über den Förderzeitraum hinaus fest

im Markt etablieren“, so Kriegesmann. Alle Veranstaltungen für den Start-up-Campus finden an allen drei Hochschulen statt, sodass der Campus gleichzeitig in Gelsenkirchen, Bochum und Dortmund zu finden ist.

Der Bund fördert über das Bundesministerium für Wirtschaft Projekte zur Existenzgründung aus der Wissenschaft, abgekürzt „Exist“, mit insgesamt 150 Millionen Euro. Für die aktuelle Förderrunde wurden 220 Anträge von Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften aus ganz Deutschland eingereicht. 142 Hochschulen werden gefördert, davon 15 Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Nordrhein-Westfalen, zu denen auch die Westfälische Hochschule, die Fachhochschule Dortmund und die Hochschule Bochum gehören. Die feierliche Bekanntgabe der Förderentscheidungen fand in der ersten Dezemberwoche in Berlin statt.



JPR-Institutsdirektor Prof. Dr. Matthias Degen (l.) im Gruppenfoto mit allen Gewinnern: 1. Platz: Gruppe 17, Michelle Abts, Barkin Akgül, Agnes Gora, Marc Hoffmann, Marvin Hoffmann, Lena Kaczmarczyk, Ricarda Kleine, Phil Kwasnitza, Sarah Mecklenburg, Eva Pinger, Clarissa Schott, Sabrina Sutor und Julia Warns; 2. Platz: Gruppe 11, Roberta Aurich, Katharina Hollstein, Luisa Homberg, Liliane Kaden, Cindy Krause, Sven Lidicky, Julia Lösing, Julius Prior, Nick Rasmus, Antonia Schmidt, Anna Surma, Tom Veltrup und Oliver Wichmann; 3. Platz: Gruppe 7, Magdalena Austermann, Nadja Biriuk, Therese Sophie Bludau, Juliette Chostakoff, Pia Hermann, Luca Hertling, Hala Khonsor, Jan-Simon Lischewski, Maren Mußenbrock, Sabrina Ouazane, Johannes Wenzel, Jonathan Wirtz und Carolin Zyber. Foto: WH/JPR

Thyssenkrupp nutzt die Kreativität von JPR

Es war der größte Auftraggeber, den das Institut bislang hatte: Weltkonzern „thyssenkrupp“ beauftragte die JPR-Studierenden mit der Konzeption einer Kommunikationskampagne. 240 Teilnehmende traten für eine Woche in einen Wettbewerb der kreativen Ideen. Die Siegergruppe überzeugte mit einer klug durchdachten wie simplen Strategie.

Die Projektwoche 2019 war noch keine Stunde alt, als den JPR-Studierenden (Journalismus und Public Relations) eines klar wurde: Dieser Auftrag ist eine wirklich große Nummer. Dr. Eric Marzo-Wilhelm, „Head of Internal Communications der thyssenkrupp AG“, stellte im großen Saal der Westfälischen Hochschule sein Unternehmen und den Wunsch an das Institut vor: Entwickelt eine Kommunikationskampagne für die Mitarbeitenden von „thyssenkrupp“. Das sind immerhin über 150.000, verteilt auf der ganzen Welt. Eine große Aufgabe, bei der sich einige am Montag noch nicht vorstellen konnten, wirklich an ihr wachsen zu können. Doch es klappte – wieder einmal.

Projektwochen sind mittlerweile eine wichtige Tradition im Institut. Die Studierenden arbeiten fünf Tage lang semesterübergreifend und erzeugen so den unvergleichlichen JPR-Spirit und eine familiäre Atmosphäre. Gleichzeitig ist das praxisnahe Konzept effektiv: Vorgangene Projektwochen liefen derart erfolgreich, dass sich sogar Weltkonzerne wie „thyssenkrupp“ dafür interessieren. Prof. Dr. Karl-Martin Obermeier und Prof. Dr.

Matthias Degen hatten die Zusammenarbeit organisiert.

In 18 Gruppen analysierten die Studierenden die Lage vom einstigen Stahlgiganten, entwickelten Strategien für eine Kampagne und setzten erste Maßnahmen beispielhaft um. Unterstützt wurden sie von den Professoren Liebig, Obermeier, Weichler und Weinacht sowie von den sechs erfahrenen Kommunikationsexperten und -expertinnen Margrit Kehmeier, Tobias Bruse, Annika Wahl, Jan-Hendrik Raffler, Hella Sinnhuber und Anja Distelrath als Coaches. Von Montag bis Donnerstag entstanden so 18 Konzepte, wie „thyssenkrupp“ unter seinen Mitarbeitenden eine neue Unternehmenskultur etablieren kann.

Wie viel kreatives Potenzial in JPR steckt, zeigten die Studierenden am Freitag schließlich auf der größtmöglichen Bühne. „thyssenkrupp“ hatte für den Präsentationstag ins Headquarter nach Essen eingeladen und das gesamte Forum reserviert. Ein großes Setting für eine große Projektwoche. Davon ließen sich die 18 Gruppen aber nicht abschrecken und beeindruckten mit ihren Arbeiten die Jury um Marzo-Wilhelm, Sabine Dutschke (Internal Communica-

tions thyssenkrupp), Prof. Dr. Alexander Güttler (CEO komm.passion) und Chiara Hebgem (Master-Absolventin des Instituts und im Employer Branding von „innogy“). Eine Gruppe schrieb binnen einer Woche eine funktionsfähige Smartphone-App, die die Jury live testen konnte. Andere Vorschläge zielten auf die Einführung eines Festivals, eines Ratingsystems für interne Kommunikation oder „Blind Dates“ für Mitarbeitende. Moderiert wurde die Veranstaltung von JPR-Absolvent und Radio-Moderator Tom Schachtsiek.

Über den Sieg im internen JPR-Wettbewerb freute sich Gruppe 17, die von der Jury für die umfangreich und klug entwickelte Konzeption gelobt wurde. Die Strategie griff den Slogan des Unternehmens „engineering. tomorrow. together“ auf und stellte ein Stufenmodell vor, wie mit der Einführung von „Entwicklungstagen“ die Mitarbeitenden selbst eine Kultur erarbeiten können. „Engineering. tk. together.“ lautete der Slogan der Gruppe, eine simple wie intelligente Idee für den größten Auftraggeber, den JPR bislang hatte. (Tim Osing)



Dr. Stefan Gärtner (IAT) im Gespräch mit Bernhard Lukas (Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Gelsenkirchen).
Foto: IAT/Flögel

Geld in der Welt

Eine „Forschungswerkstatt Finanzgeografie“ am Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) bringt Wissenschaft und Praxis zusammen.

(CB) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, England, Luxemburg und Österreich diskutierten ihre neuesten Arbeiten auf der vom Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) organisierten „Forschungswerkstatt Finanzgeografie“. Die Forschungswerkstatt wird seit 2005 regelmäßig von unterschiedlichen Hochschulen veranstaltet und bringt Forschung zum Thema Finanzen aus Geografie, Raum- und Wirtschaftswissenschaften zusammen. Mit Vorträgen von Bernhard Lukas (Vorstandsvorsitzender der

Sparkasse Gelsenkirchen) und Nicole Brand (Sparkassenstiftung für internationale Kooperation) setzten erstmalig auch Praktikerinnen und Praktiker Impulse und diskutierten mit der Wissenschaft, ganz im Sinne der transdisziplinären Forschung.

Unter dem Motto „aktuelle Umbrüche und Herausforderungen im Finanzsektor“ wurde unter anderem die Zukunft von Banken im Licht neuer Fintech-Innovationen und Digitalisierung diskutiert. So wurde die Frage erörtert, ob die Diversität von Banken- und Finanzsystemen abnimmt, da beispielsweise genossenschaftliche Banken privatisiert und regionale Banken zusammengelegt werden. Weitere Themen waren räumliche Unterschiede in den Investitionen durch Business-Angels und Crowdfunding-Plattformen, Finanzierungsinstrumente bei der Bekämpfung des Klimawandels und zur Integration von Geflüchteten, Gesundheitsversorgung als Finanzanlage und Kryptocoins als Finanzierungsinstrument. Insgesamt zeigte die Veranstaltung das breite Spektrum der finanzgeografischen Forschung.



Prof. Neil Lee (London School of Economic and Social Sciences) stellte seine Forschung vor. Foto: IAT/Flögel



Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard H. Schmidt (Goethe-Universität Frankfurt) in der Diskussion. Foto: IAT/Flögel

Prof. Anke Bernotat von der Folkwang-Universität der Künste erläuterte unter der Überschrift „Nature's nurture“, was Design von der Natur lernen kann. Foto: WH/BL

Mitte November lud die Westfälische Hochschule gemeinsam mit der Otto-Spaleck-Stiftung zu ihrem bereits vierten Bionik-Workshop in die Hochschulabteilung Bocholt ein. Vor allem Entwickler in kleinen und mittleren Unternehmen gehörten zur Zielgruppe, die Veranstaltung stand aber auch alle anderen Interessierten offen.



Von der **Forschung** zum **Produkt**

(BL) Die Bionik als Kombination aus Biologie und Technik kuckt sich in der Natur ab, was Menschen technisch gebrauchen können. Zwischen Vorbild und Anwendung muss die Forschung zeigen, welche natürlichen Funktionen wie in Technik umgesetzt werden können. Ergebnisse dieser Forschung zeigte der vierte Bionik-Workshop an der Westfälischen Hochschule in Bocholt. Dabei erläuterte etwa Prof. Anke Bernotat von der Folkwang-Universität der Künste, was Design

von der Natur lernen kann. Tief in die Technik stieg der Vortrag, den Jens Schoppen vom Unternehmen „Haake Technik“ gemeinsam mit Dr. Michael Bennemann vom Bionik-Institut der Hochschule zu bionisch inspirierten Druck- und Abstandssensoren hielt. Die Entfernungsmessung bei Laufrobotern nach dem Vorbild der Wüstenameise war das Thema von Barbara Schlögl, ebenfalls vom Institut für Bionik der Westfälischen Hochschule. Wie auf künstlicher Intelligenz be-

ruhende Robotersysteme im industriellen Kontext arbeiten, erläuterte Philip Kurreck von der Hochschule München und zugleich Partner der BMW-Gruppe. Wie sinnvoll bionische Werkzeuge in der industriellen Produktentwicklung sind, besprach Mario Stegerer von der „Brose Fahrzeugteile GmbH“. Im Umfeld des Workshops gab es Poster und Exponate zur bionischen Forschung und Entwicklung, zum Dialog am Schluss Bier und Brezeln.



Zahlreiche Zuhörer und Mitmacher aus Deutschland und den Niederlanden fanden den Weg zum vierten Bionik-Workshop an der Westfälischen Hochschule in Bocholt. Die Moderation hatte Prof. Dr. Alexander Sauer übernommen. Foto: WH/BL

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier am Ruhrgebietstag 2019 mit Talenten und Talentfördernden im NRW-Zentrum für Talentförderung.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte Ende November in Begleitung von Minister Dr. Joachim Stamp das NRW-Zentrum für Talentförderung der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen-Ückendorf. Im Gespräch mit Talenten und Talentfördernden informierten sie sich über die Programme zur Förderung von Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteigern und die Bedeutung von Talentförderung für die Weiterentwicklung des Ruhrgebiets.



Foto: NRW-Zentrum für Talentförderung

Der Bundespräsident in Ückendorf

Im Mittelpunkt des Besuches stand der Austausch mit jungen Talenten, die über das Programm NRW-Talentscouting und das Schülerstipendienprogramm „RuhrTalente“ unterstützt werden. Bundespräsident Steinmeier diskutierte mit den Schülerinnen und Schülern, Auszubildenden und Studierenden über die Formen ihrer Unterstützung und erhielt Einblicke in die unterschiedlichen Wege, wie junge Talente im Ruhrgebiet und darüber hinaus entdeckt werden können. Die teilnehmenden Talente berichteten von ihren bisherigen Werdegängen und schilderten die neuen Perspektiven und Möglichkeiten, die ihnen durch die Talentförderung eröffnet werden. Gerade im Ruhrgebiet gibt es viele junge Menschen, die hervorragende Leistungen erbringen, aber ihre Potenziale nicht ausschöpfen können, weil es beispielsweise im Elternhaus an finanziellen Möglichkeiten mangelt oder Kenntnisse zum Bildungssystem fehlen.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zeigte sich beeindruckt: „Wir haben heute einige der Jugendlichen kennengelernt, die dank der Unterstützung der Talentförderung ihren Weg gemacht haben. Ich glaube, es lohnt sich, die Ansätze zur Förderung von vielversprechenden jungen Leuten über die Grenzen des Ruhrgebiets und NRW weiterzutragen.“

Joachim Stamp, Minister für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, unterstrich: „Das NRW-Zentrum für Talentförderung leistet herausragende Arbeit bei der Entdeckung und Förderung junger Talente. Ziel der Landes-

regierung ist es, Talente unabhängig ihrer Herkunft zu fördern. Entscheidend müssen Talent und Können sein. Deshalb möchten wir allen Jugendlichen, insbesondere denen, die es von zu Hause aus nicht so leicht haben, Chancen eröffnen.“

Die Westfälische Hochschule ist Ankerpunkt eines etablierten Systems zur Förderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Ruhrgebiet. Hierzu zählen das von der Westfälischen Hochschule initiierte und vom NRW-Wissenschaftsministerium auf ganz Nordrhein-Westfalen ausgeweitete Talentscouting sowie das von der RAG-Stiftung mit entwickelte und geförderte Schülerstipendium „RuhrTalente“. Ziel der Programme ist es, Talente unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und dem Einkommen der Eltern zur Entfaltung zu bringen. „Wir brauchen diese Talente, die den Aufstieg durch Bildung schaffen wollen und schaffen können. Perspektiven für berufliche Alternativen aufzuzeigen, weiterführende Qualifizierungsmöglichkeiten anzubieten und Teilhabe an der Gesellschaft zu verbreitern, ist ein zentraler Aspekt für mehr Chancengerechtigkeit und das beste Investment in unsere Zukunft“, betonte Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann.

Das Talentscouting und das Stipendienprogramm „RuhrTalente“ wurden im Rahmen der Ruhr-Konferenz als Zukunftsprojekte für beste Bildung im Ruhrgebiet ausgewählt. Das Land NRW hat sich dazu entschieden, beide Programme zu verstetigen und sich dauerhaft an der Finanzierung zu beteiligen. (Bianca Hotton)

NRW-Talentscouting

Von Aachen bis Ostwestfalen-Lippe fördern NRW-Talentscouts in Berufskollegs, Gesamtschulen und Gymnasien leistungsstarke junge Menschen. Talentscouts machen ihnen Mut, entwickeln Visionen für die berufliche Zukunft und schaffen hilfreiche Netzwerke. Kontinuierlich und langfristig – von der Schule über die Berufsausbildung oder das (duale) Studium bis in den Job. Mittlerweile gibt es über 70 Talentscouts von 17 Partnerhochschulen in über 370 Schulen in ganz Nordrhein-Westfalen für mehr als 17.000 Talente. Das Programm wird gefördert durch das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

RuhrTalente

„RuhrTalente“ ist ein von der Westfälischen Hochschule und der RAG-Stiftung entwickeltes Schülerstipendienprogramm im Ruhrgebiet, das am NRW-Zentrum für Talentförderung umgesetzt wird. Das Programm ab der achten Klasse wird von der RAG-Stiftung als Ankerstiftung seit 2015 mit rund 3,5 Millionen Euro finanziert. Weitere Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen unterstützen das Programm. Mit insgesamt fast 600 vergebenen Stipendien und aktuell fast 300 Stipendiatinnen und Stipendiaten ist „RuhrTalente“ das größte Schülerstipendienprogramm in NRW.



Moderator Christian Dasbach erläuterte gleich zum Start den Ablauf der „FuckUp Night“, bei der auch ein in einem Schaumstoffwürfel eingebettetes Mikrofon eine Rolle spielte: Er wurde ins Publikum geworfen und wer ihn fing, sollte kleine Fragen beantworten. „Ab- oder Untertauchen sowie Wegducken oder -schauen ist dabei nicht gewünscht“, so Dasbach, der locker und amüsant durch die Veranstaltung führte. Die Fragen dienten dem gegenseitigen Kennenlernen. Etwa: „Was führte dich heute hierhin?“ Alle Fotos: WH/MV

Scheitern als Chance

Wie aus Studienhürden und gescheiterten Unternehmensgründungen neue Chancen werden können, bewies eine Veranstaltung in der Westfälischen Hochschule, bei der scheinbar Gescheiterte ihre Geschichte erzählten, aber auch, wie sich am Ende alles zum Guten wendete. Das Format hat den durchaus deutlichen Namen „FuckUp Night Ruhrgebiet – Student Edition“.

(BL/MV) Den „fuck-up“ übersetzt das Wörterbuch mit „Tollpatsch“: Jemand, der etwas wahrscheinlich unbeabsichtigt, aber deutlich in den Sand gesetzt hat. Etwa das Studium, wenn man merkt, man ist im falschen Fach oder wenn die Hürden im Studium zu hoch erscheinen. Die Westfälische Hochschule hält in solchen Fällen ein ganzes Bündel von Hilfsangeboten für ihre Studierenden bereit, sich neu zu orientieren und persönliche Alternativen zu anscheinend verfahrenen Situationen zu finden. Die „FuckUp Night – Student Edition“ verfolgt dasselbe Ziel, aber auf unterhaltsame Weise: Studierende, die ihre Hürden überwinden oder den Studiengang gewechselt haben, erzählten Mitte November ihre Geschichte im „Großen Saal“ der Westfälischen Hochschule. Auch ehemalige Studierende, die das Studium abgebrochen und eine Ausbildung oder eine Existenzgründung gestartet haben, kamen zu Wort. Jeder und jede hatte zehn bis 15 Minuten Zeit und zeigte in Wort oder auch mit Bildern einen Werdegang aus dem Scheitern zum persönlichen Erfolg. Bei der „FuckUp Night Ruhrgebiet – Student Edition“ berichteten unter anderen die Gründer des Start-ups „smusy“, wie sie zu dieser App gekommen sind, die Schülerinnen und Schülern zu Ausbildungsplätzen und Unternehmen zu passenden Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen verhelfen soll. Der Eintritt war kostenfrei und konnte über ein Portal im Internet gebucht werden. Etwa hundert Gäste besuchten die Veranstaltung.



Erster Redner war Jan. Er berichtete von seiner Lehre zum Bankkaufmann und anschließendem Studium der Anglistik und Germanistik an der Uni. „Ein Studium ist wirklich toll. Man lernt viele interessante Menschen kennen. Man kann auch einmal feiern gehen und sich dabei bedienen lassen.“ Für ihn, der oft im Nebenjob kellnerte, sei dies eine ganz neue und angenehme Erfahrung gewesen. Aber im Studium entfernte sich sein Ziel immer weiter weg – löste sich gar ganz auf. Auch Auslandssemestererfahrung sammelte Jan. „Alles wunderbar“, wie er berichtete, „auch das hat mich herrlich abgelenkt.“ Dann stellte er fest, dass die gewählte Studienrichtung doch nicht das Richtige sei und probierte sich am Theater im Bühnenbau aus. Eine Stimme in seinem Kopf meldete sich mit der Frage: „Was machst du später?“ Eine Gang zum Arbeitsamt lieferte ihm eine ernüchternde Antwort: „Hartz-4-Antrag“. Schlussendlich entschied er sich mit 33 eine Ausbildung zum Fachinformatiker zu machen. Dort saß er nun in der Berufsschule mit 16-jährigen zusammen. Er schaffte in Duisburg den besten Abschluss seines Jahrgangs und hat anschließend sofort einen Job bekommen. Heute ist er froh: „Ich habe mich lange selbst belogen. Student sein ist toll, aber ich hatte kein wirkliches Ziel. Die Ausbildung war für mich das Richtige.“



Einen ähnlichen Werdegang zeichnete Florian. In seiner Freizeit engagierte er sich in der Jugendpresse und interessierte sich schon früh für Technik. Selbst Mathe und Physik hätten ihm immer Spaß gemacht. Er schrieb sich für ein Studium im Studiengang „Technikjournalismus und PR“ in Sankt Augustin ein, bis er schnell merkte, dass ihm die Freude am Fach immer mehr verloren ging. Auch Florian entschied sich für den Gang zum Arbeitsamt. Eine nette Beraterin sei mit ihm alle Optionen durchgegangen. Er bewarb sich auf einen Ausbildungsplatz als Kaufmann im Marketing und erhielt eine Zusage. Er ist nun im zweiten Ausbildungsjahr und fühle sich wohl bei der Firma. Wie es momentan scheint, wird er auch übernommen. Für ihn war wichtig, auf dem Arbeitsmarkt gebraucht zu werden und auch die Akzeptanz in einem Unternehmen. Alle Fotos: WH/MV



Richard studiert aktuell im Bachelor-Studiengang Wirtschaft in Gelsenkirchen an der Westfälische Hochschule und ist zufrieden, hier angekommen zu sein. Denn, bis hierhin sei es ein steiniger Weg gewesen, wie der 23-jährige offen erzählte. Der „Phönix“ (im Bild) symbolisiere für ihn, nie aufzugeben und „aus der Asche“ mit neuer Energie Herausforderungen anzunehmen, auch wenn es manchmal schwer fiele. Aus zerrüttetem Elternhaus „geflohen“, oft wegen seiner Herkunft und Hautfarbe schon in jungen Jahren gemobbt und nach geschmissenem Studium in München auf einem Schiff als Arbeiter mit 14-Stunden-Tagen gelandet, hat er schon viel erleben müssen. Aber es habe ihn auch stark gemacht. Nach sechs Monaten auf See beschloss Richard sich zu verändern und landete bei einer Personalberatung. Dort bot man ihm an „Barchef“ zu werden. Eine Entscheidung, die er nicht bereute. Er gründete später ein eigenes Barteam „Golden Hands“, das er nun neben dem Studium führt.



Achterbahnähnlich im Verlauf präsentierte sich Lisa mit ihrer Biografie. Bis ins vierte Semester studierte sie Jura an der Uni in Münster und gab schließlich auf, weil extreme Prüfungsangst ein Weiterkommen unmöglich machte. Sie wechselte die Fachrichtung und schrieb sich für ein Geografiestudium in Bochum ein. Dort nutzte sie die Möglichkeiten von Exkursionen und Austauschprogrammen, beispielsweise eine „Summerschool in Tallinn“ (Estland), und fand ihre neue Ausrichtung als Naturwissenschaftlerin spannend. Ebenso brachten Angebote wie das Erasmus-Programm neuen Schwung in ihr Studentendasein. Doch auch diese Ausrichtung brachte nicht die erhoffte innere Zufriedenheit. Zwischenzeitlich jobbte sie in einem Bücherverlag für ein Praktikum, denn „Bücher, mag ich auch..“, wie Lisa berichtete. Einige Entscheidungswege führten sie zwischenzeitlich noch in unterschiedliche Richtungen, bis sie sich schließlich noch entschloss, sich an einer Kunstakademie zu bewerben. Das Resultat: „Kein Talent erkennbar“, wie es hieß. „Nicht unterkriegen“, war ihre Antwort. Heute stellt sie als Künstlerin selbst aus, fand auch Unterstützer, die ihr Talent wohl erkannten – und, das wohl Wichtigste – Lisa ist nun zufrieden mit ihrer Entscheidung.



David (l.) und Marc (r.) sind zu Gründern geworden. Ihr Weg sei ebenfalls kurvig gewesen – doch beide hatten Glück, die richtigen Leute zur passenden Zeit kennen zu lernen, erzählten die Jung-Unternehmer. Marc machte nach dem Abitur erst ein „Work and Travel“-Auslandsjahr. Danach schloss er eine Ausbildung zum Industriekaufmann 2018 erfolgreich ab. Er studierte Tiermedizin, aber beim Sezieren wurde ihm immer schlecht. David war von 2012 bis 2018 für Wirtschaftswissenschaften eingeschrieben. Dazwischen gründete er zahlreiche Firmen, immer auf einer neuen Idee basierend. „Insgesamt habe ich neun Unternehmen gegründet“, bis ihm sein Steuerberater deutlich machte, dass er bei „Null-Umsatz“ Probleme mit der Finanzbehörde bekommen werde. Beide haben ihr Studium abgebrochen, aber dann mit „smusy“, ihrer App für Ausbildungs-Matching, gemeinsam in die Selbstständigkeit gefunden. Die Anfänge sehen die beiden als große Erfahrung und nicht als Scheitern. Das Netzwerk sei das wichtigste Vitamin B, so David. Sie haben Investoren gefunden, die ihre Ideen fördern und unterstützen. Zwischen 40 und 50 kleine und große Unternehmen haben für „smusy“ eine Absichtserklärung unterzeichnet – bald gehe es los.

Live-Demonstration der „Virtual Reality“

„VR geht in die zweite Runde“, hieß es Ende November für das Projektteam von „Digi-up!“. Rund 40 Gäste konnten in der Maschinenhalle der Westfälischen Hochschule am Campus Bocholt „Virtual Reality in der Produktion“ erleben.

Bereits im Juli hatten sich viele Besucher des ersten „VR-Workshops“ für die Inhalte und praktischen Beispiele aus der virtuellen Realität begeistern können. Da die Nachfrage groß war, gab es im November eine Wiederholung der Veranstaltung in Kooperation mit der Coesfelder Kreiswirtschaftsförderung.

Der Höhepunkt des Events war die VR-Live-Demonstration am Beispiel eines Montagearbeitsplatzes. Fabian

Pioch und Alexander Siebe von der Westfälischen Hochschule erklärten dem Publikum verschiedene Anwendungsmöglichkeiten sowie den konkreten Nutzen der Virtual-Reality-Technologie für produzierende Betriebe.

Auch in der zweiten Runde des Workshops konnten die Gäste neben der VR-Demonstration wieder von Technologie-Impulsen aus der Hochschule profitieren. So wurden auch Themen wie „Cloud Computing“, „Business Intelligence“ oder „Datenerfassung“ beleuchtet.

Die Professoren Michael Bühren und Peter Kerstiens stellten die Möglichkeiten zur Kooperation mit der Hochschule beispielhaft anhand von Forschungs- und Kooperationspro-

„Digi-up! #Netzwerk.DigitaleProduktion“ ist eine Initiative der Westfälischen Hochschule, der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken und der Wirtschaftsförderungs- und Stadtmarketing-Gesellschaft Bocholt, die interessierte Unternehmen, Start-ups und Multiplikatoren zusammenbringt, Impulse zu Lösungsansätzen gibt und den Austausch und die Kooperation im Bereich der digitalen Produktion fördert. Weitere Informationen zum Netzwerk unter „www.digi-up.net“.

jekten mit Partnern aus der Industrie vor. „Bei Fragen hinsichtlich Kooperationen mit der Hochschule können sich Unternehmen jederzeit an das ‚Digi-up!‘-Team wenden.“, so Prof. Dr. Michael Bühren, Leiter des Projektes seitens der Fachhochschule.

(Dario Fidorra)



Prof. Dr. Michael Bühren (l.), Westfälische Hochschule, und Christian Holterhues, Wirtschaftsförderung Kreis Coesfeld, bei der Begrüßung der Gäste. Foto: Wirtschaftsförderung Bocholt



Gäste der Veranstaltung beim Ausprobieren der „Virtual Reality“-Brille, Foto: Wirtschaftsförderung Bocholt



Das „Digi-up!“-Team mit den Referenten der Veranstaltung (v.l.: Prof. Dr. Michael Bühren, David-Ben Krauß, Varvara Leinz, Prof. Dr. Peter Kerstiens, Christian Holterhues, Alexander Siebe, Simon Koller, Fabian Pioch, Dario Fidorra). Foto: Wirtschaftsförderung Bocholt

Prof. Bernd Mühlbauer wurde vom Senat der Westfälischen Hochschule aus dem Kreis der Professorinnen und Professoren zum neuen Ombudsmann gegen wissenschaftliches Fehlverhalten gewählt. Er ist Ansprech- und Vertrauensperson für alle Angehörigen der Hochschule. Beispielsweise, wenn jemand befürchtet, dass in Forschungs- oder Prüfungsarbeiten nicht alles wissenschaftlich korrekt gelaufen ist. Foto: WH/BL



Eine Frage der Ehre

Bereits seit 2002 hat die Westfälische Hochschule einen Forschungskodex als Richtlinie zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Seit Oktober hat sie dafür auch einen neuen Ombudsmann: Prof. Bernd Mühlbauer wurde vom Senat der Hochschule auf vier Jahre in dieses Ehrenamt gewählt.

(BL) Wissenschaftliches Fehlverhalten kann manchmal sehr schnell dazu führen, dass eine Person und mit ihr die zuständige Körperschaft in Verruf gerät. Die Westfälische Hochschule will dem vorbeugen und hat sich daher bereits vor vielen Jahren einen Forschungskodex gegeben, der wissenschaftlich falschem Verhalten vorbeugen soll und klärt, wie mit wissenschaftlichem Fehlverhalten umzugehen ist. Dabei sind „richtig“ und „falsch“ je nach Fach gar nicht so einfach zu unterscheiden. Prof. Bernd Mühlbauer hat sich bereits seit vielen Jahren mit dem Verhältnis von Wahrheit und Wissenschaft beschäftigt und leitet im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft Seminare, die sich – unter anderem auf der Basis der Schriften des Philosophen Immanuel Kant – mit ethisch richtiger Erkenntnis und ethisch begründbarem Verhalten beschäftigen. „Da es sich immer um die Erkenntnis von Menschen handelt, können wir Wahrheit nicht leicht erkennen. Der Mensch kann irren bei dem, was er für wirklich hält und er begründet sein Verhalten häufig nach eigenwilligen Maximen“, so Mühlbauer. Er fordert für das wissenschaftliche Arbeiten daher Methodentransparenz und die Offenheit des Forschenden, sich Diskussion und Kritik zu stellen: „So können wir gemeinsam um die Wahrheit und das richtige Verhalten im

Begründungs- und Verwendungszusammenhang der Forschung ringen.“

Folgerichtig kann und will der Forschungskodex Forschungsarbeiten nicht auf Wahrheit überprüfen, sondern gibt Regeln für das Verhalten von Wissenschaftlern vor. „Wissenschaftliches Fehlverhalten liegt vor“, so der Kodex, „wenn bei wissenschaftlichen Arbeiten bewusst oder grob fahrlässig Falschangaben gemacht werden, wenn geistiges Eigentum anderer verletzt wird oder wenn die Forschungstätigkeit anderer sabotiert wird.“ Wenn jemandem ein solches Verhalten auffällt, kann er sich an die Ombudsperson als Vertrauensperson wenden, Vertraulichkeit ist zugesichert. Die Ombudsperson wird dann prüfen, ob tatsächlich ein Fehlverhalten vorliegt und kann dazu auch geeignete Wissenschaftler hinzuziehen. Die Prüfung basiert auf Regeln, die ebenfalls im Forschungskodex stehen, etwa dass die Originaldaten von Forschungsprojekten, die veröffentlicht wurden, auf zehn Jahre sicher aufbewahrt werden müssen.

Kommt die Ombudsperson zu dem Schluss, dass wahrscheinlich ein Fehlverhalten vorliegt, geht es einen Schritt weiter: Ein Gremium aus geeigneten Fachwissenschaftlern, einer zum Richteramt befähigten Person, einem Präsidiumsmitglied sowie der Ombudsperson hat vier Wochen Zeit,

um den verdächtigen Vorfall zu prüfen. Wird der Verdacht erhärtet, kann die Hochschule Sanktionen verhängen. Das reicht von einer Ermahnung über Auflagen zur Korrektur bis zum Rückzug der Publikation und zum Ausschluss von hochschulinternen Forschungsförderungsmaßnahmen.

Das ist keine leichte Aufgabe und Mühlbauer erwartet nicht, dass er sich als Ombudsperson für wissenschaftlich richtiges Verhalten voraussichtlich nur Freunde machen wird. Trotzdem hat er die Funktion übernommen, weil er davon überzeugt ist, „dass das Thema wichtig und sehr ernst ist. Wir müssen allen Forschenden, egal ob Studierende, Doktoranden oder Forscher mit Professur dabei helfen, sich wissenschaftlich richtig zu verhalten.“ Ganz wichtig sind ihm dabei die Studierenden und Doktoranden als Nachwuchsforscher: „Hier sind ja auch Ängste unterwegs, eine Prüfung nicht zu bestehen oder die angestrebte Profilierung nicht zu schaffen, wenn bei der eigenen Forschung nicht das herauskommt, was die Fragestellung erhoffte. Diese Angst will ich den Menschen nehmen, indem ich an die Stelle der Wahrheit das richtige Handeln setze.“

Für seine Aufgabe setzt Mühlbauer darauf, dass die Hochschulmitglieder erkennen, dass eine solche Aufgabe zwar eine zentrale Ansprechperson benötigt, ansonsten aber nur in der Zusammenarbeit gelingen kann: „Wir brauchen als Hochschule die Sensibilität und die Aufmerksamkeit aller am Forschungsprozess Beteiligten, um gemeinsam der Aufgabe gerecht zu werden. Das ist eine Frage der wissenschaftlichen Ehre unserer Hochschule.“

Immer den Plan vor Augen hat das Team vom „Campus 2020“: Kanzler Dr. Heiko Gerschkat (l.), Gebäudedezernentin Martina Clauß (M.) und Andreas Horstmeyer, Sachgebietsleiter für Gebäudemanagement und Bauangelegenheiten (r.). Foto: WH/BL

Unter der Überschrift „Lebendige Orte für morgen“ hat das Präsidium der Westfälischen Hochschule beschlossen, an allen drei Standorten umfangreiche bauliche Maßnahmen durchzuführen: Die Hochschule soll den Bedürfnissen ihrer Mitglieder entsprechen und eine lebenswerte, angenehme Atmosphäre bieten, in der sich Studierende, Mitarbeitende und Gäste wie zu Hause fühlen.



Projekt „Campus 2020“

(BL) „Wir wollen mit dem Projekt am Puls der Zeit sein und den attraktiven Zustand unserer Gebäude und Räume nicht nur erhalten, sondern standortübergreifend weiterentwickeln“, so Kanzler Dr. Heiko Gerschkat. Die Hochschulmitglieder und die Gäste der Hochschule sollen das Gefühl bekommen, in den vertrauten Räumen der Hochschule angekommen zu sein, egal ob sie am Standort Gelsenkirchen oder an den Standorten Bocholt oder Recklinghausen sind. Dafür nimmt das Präsidium ordentlich Geld in die Hand: Eine Million Euro sind für die Maßnahmen veranschlagt.

Die Liste der geplanten Veränderungen ist lang und beruht auf Ideen des Projektteams aus Vertretern und Vertreterinnen der Fachbereiche, aus Gebäudedezernentin Martina Clauß,

Andreas Horstmeyer als Sachgebietsleiter für Gebäudemanagement und Bauangelegenheiten, Vertreter/-innen aus dem Asta und Kanzler Dr. Heiko Gerschkat, außerdem auf der Zusammenarbeit mit einem Ruhrgebiets-Innenarchitekten. Begonnen wird mit den Eingangsbereichen gefolgt von den Bereichen in den verschiedenen Hallen und Fluren der Hochschule. Durchgehend sollen Elemente des Erscheinungsbildes der Westfälischen Hochschule auftauchen und so die gestalterische Kontinuität standortübergreifend sichtbar machen. Dazu gehören Wandgestaltungen, kennzeichnende Bereichsakkente, aber auch Elemente wie Fahnen, Banner und Informationstafeln. Im Außenbereich soll die Aufenthaltsqualität unter anderem durch Stufenanlagen und Sitzgelegenheiten gesteigert werden.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Gestaltung der studentischen Arbeits- und Erholungsbereiche in den Gebäuden: Hier sollen eine entsprechende Möblierung sowie Raumteiler und Sichtschutzwände neue Akzente setzen. In Bocholt und Recklinghausen sollen aber auch sommerliche Aufenthaltsräume in Innenhöfen sowie in Bocholt auf einer Schwimmsinsel entstehen.

Die ersten konkreten Arbeiten starten Anfang 2020. Bis alles fertig ist, wird es aber sicherlich mehrere Monate dauern. Ein ähnliches Gestaltungsprojekt ist auch für die Bibliotheken an den drei Standorten der Westfälischen Hochschule vorgesehen. Kanzler Dr. Heiko Gerschkat: „Das ist aber so umfanglich, dass es in einem zweiten Schritt starten wird.“



Vorher – nachher: Statt monotonem Weiß soll die Wand im Foyer des Gelsenkirchener Gebäudes A gestaltet werden. Ob so wie auf dem Entwurf, ist noch nicht sicher, aber das Bild gibt den Plan wieder.

Fotos: Axel Schulschenk



Bioniklabor will Innovationen anregen

Mitte November weihte das Westfälische Bionik-Institut der Hochschule in Bocholt im Beisein von Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Bocholts Bürgermeister Peter Nebelo und Dr. Heiner Kleinschneider als Vertreter des Landrats sowie Vertretern aus Wirtschaft und Verwaltung ein neues Bioniklabor ein. Ein Raum zum Denken, Sprechen, Arbeiten und um sich gegenseitig zu neuen Projekten zu inspirieren.

(BL) Die Bionik lässt sich von der Natur zu neuen technischen Anwendungen inspirieren. Jetzt hat sie an der Hochschulabteilung Bocholt auch den dazu passenden räumlichen Rahmen im neuen Bioniklabor. Prof. Dr. Tobias Seidl: „Wir haben bereits Fachlabore für Sensorik, für Leichtbau, für Chemie und Biologie im Studiengang Bionik. Was uns fehlte, war ein Raum, der zu allen Themen passt, in dem sich alle zwanglos oder als kreative Gruppe treffen können, neue Ideen frei durchdenken, sich inspirieren lassen.“ Passend zu dieser Intention verfügt das neue „Labor“ über verschiedene Raumzonen: ein tunnelartiger Eingang, der den Blick auf die verschiedenen Raumzonen fokussiert, eine mit Lounge-Möbeln ausgestattete Ecke zum Träumen und Grübeln, die zugleich den Blick nach

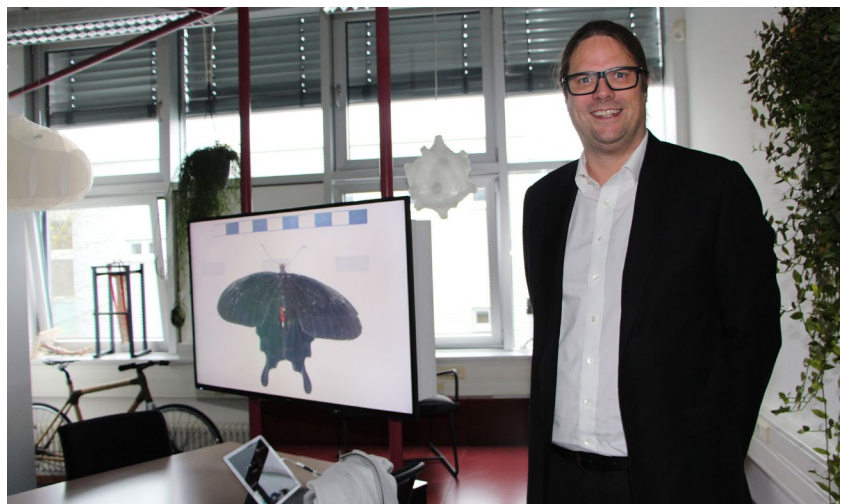
draußen öffnet, ein Arbeitstisch, um neue Ideen zu Projekten zu schmieden, Arbeitsboards aus Papier und Technik, um Ideen festzuhalten, eine Schrankwand mit zahlreichen Modellen aus der Arbeit der Bioniker. An der Decke ein Röhrenraster, an dem alles Mögliche test- und anschauungsweise aufgehängt werden kann, nicht nur Modelle von Leichtbauflugzeugen. Und die Lampen greifen biologische Vorbilder auf, etwa wenn sie die Form einer Diatomee haben.

Entstanden ist die Einrichtung in Zusammenarbeit eines „holländisch-zentrierten, internationalen Künstlerkollektivs“ mit einem örtlichen Möbelschreiner, so beschreibt es Laborleiter Prof. Dr. Tobias Seidl. Finanziert wurde die Raumeinrichtung aus Mitteln zur Verbesserung der Lehrsituation, unterstützt von einer Finanzspritze der

„Otto Spaleck Stiftung für innovative Technologien“.

Den Bachelor-Studiengang Bionik gibt es seit dem Wintersemester 2010/11 an der Hochschulabteilung Bocholt. Er hat bereits rund 250 Absolventen ins Berufsleben entlassen oder in einen aufbauenden Master-Studiengang wie etwa den Mechatronik-Master. Der Aufbau des Studiengangs wurde von 25 Unternehmen des Westmünsterlandes mit einer Stiftungsprofessur gefördert. Der Studiengang ist, so Seidl, fest mit der Wirtschaft der Region verwurzelt und sorgt dort für innovative Entwicklungsprojekte, die bis zur Einführung bionisch inspirierter Produkte in den Markt reicht, so Heiner Kleinschneider, Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken.

Bionik-Laborleiter Prof. Dr. Tobias Seidl freut sich über das aus seiner Sicht äußerst gelungene Design des neuen Labors in Bocholt. Hier wechseln sich verschiedene Raumzonen ab und schaffen eine inspirierende Atmosphäre für kreative und innovative Ideen. Ein solcher Raum, so Seidl, sei an deutschen Hochschulen noch die absolute Ausnahme. Foto: WH/BL



Der entscheidende Klick: Unter den Augen von Kanzler Dr. Heiko Gerschkat, Peter Volk, Dezernent Frank Buchner, Harald Tüns und Claudia Tesarczyk (v.l.n.r.) startete Klaus Hildebrandt die neuen auf Mittemacht Mitte Dezember getimten Campusmanagement-Module.



Foto: WFF/BL

Start um 00:01 Uhr

Exakt vor einem Jahr startete das Modul für die Studienplatzbewerbung im neuen Campusmanagement-System (Trikon berichtete in Ausgabe 1/2019). Mitte Dezember, exakt am 15.12.2019 um 00:01 Uhr gingen die nächsten beiden Module in Betrieb: „Stu“ für das Studierendenorganisationssystem und „Stu-Geb“ für das Gebührenmanagement.

(BL) „Damit“, so Kanzler Dr. Heiko Gerschkat, „ist der nächste große Schritt für ein einheitliches Campusmanagement-System im Dezernat für den Studierendenservice geschafft.“ Stu verwaltet die Stammdaten der Studierenden und deren Studienverläufe, Stu-Geb die Semesterbeiträge sowie die Beiträge von Gast- und Zweithörern. Das Geld sieht das Dezernat für Studierendenservice dabei nur verwaltungsseitig an sich vorbeiziehen, denn bei der Hochschule bleibt nichts davon. Alle Beiträge gehen weiter an den allgemeinen Studierendenausschuss, das akademische Förderungswerk und an die Verkehrsbetriebe für das Semesterticket der Studierenden.

Die Wochen davor waren von emsiger Arbeit geprägt, denn die Datenmigration von dem bisherigen Verwaltungsprogramm auf das neue Campusmanagement-System machte nicht nur viel Arbeit, sondern führte im Tagesbetrieb auch dazu, dass zeitweise nur eine reduzierte Betreuung von Studierendenanfragen möglich war, da während der technischen Migration das System keine neuen Daten aufnehmen konnte. „Deswegen haben wir das in die erste Dezemberhälfte gelegt“, so Studierendensekretariatsleiter Harald Tüns, „da wir da erfahrungsgemäß die

wenigsten Anfragen im Jahresverlauf haben.“ Außerdem mussten nach der technischen Migration die gewanderten Daten vorsichtshalber überprüft werden, damit keine Fehler ins neue System wanderten. Das waren allein für die letzten fünf Jahre rund 20.000 Personendatensätze zur Begutachtung und Nutzungsfreigabe. Auch nach der Inbetriebnahme der neuen Module ist die Arbeit am Campusmanagement-System noch nicht Alltagsgeschäft. Harald Tüns: „Wir werden gegebenenfalls noch bis zum Ende des Sommersemesters weitere Anpassungen vornehmen, um das System bestmöglich an die Alltagserfordernisse anzupassen.“

Während der aktuellen Rückmeldungphase von Mitte Dezember bis Mitte Januar arbeiten die 13 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Studierendensekretariat außerdem doppelt: Morgens während der Öffnungszeiten wird bereits ins neue System geschrieben, nachmittags wird alles aus Datensicherungsgründen zusätzlich nochmal ins alte System übertragen. „Das übt den Umgang und macht mit dem neuen System vertraut, lässt Schwachstellen im Arbeitsablauf finden, die wir dann noch bis zum Ende des Sommersemesters glatt schleifen können, ist aber durch die Dopplung im alten System

sehr sicher“, so Harald Tüns. Die Feuerprobe bekommen Stu und Stu-Geb dann zum Start des Wintersemesters, wenn zusätzlich zu den Rückmeldern die Neu-Einschreiber kommen und damit dann alle theoretisch möglichen Fälle auch praktisch durchgespielt sind.

Parallel zum Stu und Stu-Geb laufen weitere Programm-Neuerungen in der Studierendenverwaltung: für die Online-Plattform zur Bewerbung der Master-Erstsemester und die für die Bewerbung von Bildungs-Ausländern. Außerdem müssen Änderungen eingearbeitet werden, die sich aus der Novellierung des Hochschulzulassungsgesetzes ergeben haben. Das Wort Langeweile ist daher im Studierendenservice ein gänzlich unbekanntes. „Dieser digitalen Herausforderung stellen wir uns aber gerne,“ – so Harald Tüns als Teamleiter – „wenn wir so die Verwaltungseffizienz im Hintergrund steigern können und dadurch mehr Zeit gewinnen zur persönlichen Betreuung der Studierenden.“

Zur Komplettierung des Campusmanagement-Systems fehlen dann (nur) noch die Module für das Lehrveranstaltungs- und Prüfungsmanagement (Modulname „Exa“). Die kommen dann als nächstes dran und sollen, so Klaus Hildebrandt, Leiter des Zentrums für Informationstechnik und Medien, in den nächsten zwölf Monaten freigeschaltet werden können. Dazu gehört dann auch noch ein Modul, das Statistiken anlegt, vor allem für die Dokumentation, wie sie von amtlichen Zählungen für die Ewigkeit festgehalten werden. Auch dieses hat einen eigenen Namen, heißt BI und steht für „Business Intelligence“.



Die Westfälische Hochschule hat Dr. Urs Pietschmann (39) an den Standort Bocholt als Professor für „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling und Wirtschaftsprüfung“ berufen. Zuvor war Pietschmann für eine international führende stahlproduzierende Unternehmensgruppe am Standort Hagen-Hohenlimburg leitend in der Produktionsplanung und im Produktionscontrolling tätig. Foto: WH/MV

Gute Planung für bessere Unternehmenskontrolle

Die Westfälische Hochschule hat Dr. Urs Pietschmann (39) an den Standort Bocholt als Professor für „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling und Wirtschaftsprüfung“ berufen. Zuvor war Pietschmann für eine international führende stahlproduzierende Unternehmensgruppe am Standort Hagen-Hohenlimburg leitend in der Produktionsplanung und im Produktionscontrolling tätig.

(MV) Zum Wintersemester 2019/2020 startete Dr. Urs Pietschmann (39) als frisch berufener Professor am Hochschulstandort Bocholt im Lehrgebiet „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling und Wirtschaftsprüfung“. Bereits im Sommersemester 2019 konnten ihn einige Bocholter Masterstudierende durch einen Lehrauftrag für dieses Gebiet im Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik kennenlernen.

Pietschmann selbst studierte Wirtschaftswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum und promovierte dort später am Lehrstuhl für Unternehmensforschung und Rechnungswesen. Seine Forschung liegt im Bereich der Planung und Verbesserung von Produktionsabläufen und der damit verbundenen betriebswirtschaftlichen Entscheidungsunterstützung.

Nach dem Wechsel von Diplom- auf Bachelor- und Master-Studiengänge stellte er während seiner Mitarbeiterzeit an der Ruhr-Universität zwar fest, dass das Hochschulsystem vordergründig verschulter wurde, seiner Ansicht nach haben Studierende aber weiterhin die Möglichkeit, durch Auslandsaufenthalte und die individuelle Wahl von Studieninteressen ihre eigenen Schwerpunkte zu legen. „Für manche Studierende bildet eine vorgeschlagene Lernstruktur einen Vorteil für die Orientierung und einen effizienten Einstieg ins Studium.“ Die Selbstorganisation und Eigenständigkeit müsse jedoch spätestens in höheren Semestern einen gewichtigen Stellenwert einnehmen.

Die derzeitigen Digitalisierungsprozesse in Unternehmen betrachtet Prof. Dr. Urs Pietschmann als große Herausforderung, aber auch als Chance für kleine und mittlere Unternehmen, sich besser zu justieren. „Durch gute Vernetzung im Unternehmen können sich verändernde Eingangszustände

besser erfasst und eingestellt werden. Controlling hilft in dem Zusammenhang, die vorliegenden Daten in die richtigen Entscheidungswerte zu überführen und parallel eine Verbesserung beispielsweise der Produktion zu erreichen.“ Controlling müsse die Ebenen Planung, Informationsbereitstellung, Kontrolle und Steuerung verbinden und würde zunehmend in Unternehmen an die Stelle der Entscheidungsvorbereitung und -unterstützung treten, so Pietschmann weiter.

Pietschmann sieht Aspekte seines Lehrgebiets aber auch im familiären Umfeld: „Ein Budget gibt es auch in Familien. Einnahmen und Ausgaben sind hier die einfachsten Kategorien. Je größer die Familie und je mehr Entscheidungsträger beteiligt sind, desto komplizierter wird es, eine gute, möglichst optimale Alternative zu wählen.“ Der in Nordhorn, Landkreis Grafschaft Bentheim, geborene und aufgewachsene Pietschmann zog mit seiner Familie aus dem Ruhrgebiet nun zurück in die Euregio, in den Kreis Borken und damit näher an die Westfälische Hochschule. Als Familienvater von zwei Töchtern nennt er als Hobbys Laufen, Klavierspielen und Singen im Chor, zuletzt in der Unnaer Philipp-Nicolai-Kantorei.

Seine Studierenden erwartet im Bachelorstudium nun der Einstieg in die Kosten- und Leistungsrechnung, die Beschreibung und Diskussion von Methoden der operativen und strategischen Unternehmensplanung sowie die Entwicklung quantitativer Entscheidungsmodelle.

Im Rahmen seiner Hochschularbeit wird Pietschmann die Aktivitäten und seine Erfahrungen aus Industrieprojekten aufgreifen und Kontakte zu Unternehmen in der Region aufbauen. Betriebswirtschaftliche Fragen aus der Praxis wird er gemeinsam mit Studierenden beantworten.



Klaus Hildebrandt, Leiter des Zentrums für Informationstechnik und Medien (ZIM) der Westfälischen Hochschule, ist zufrieden mit der seit einem Jahr geltenden IT-Benutzungsordnung. Sie enthält den rechtlichen Rahmen im Umgang mit Benutzerdaten, vor allem, wenn diese beispielsweise nach Ausscheiden einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters gelöscht werden sollen. Zudem müssen bald alle PCs auf ein neues Betriebssystem umgestellt werden, weil die Vorgängerversion vom Anbieter Microsoft nicht mehr unterstützt wird. Somit wäre das Risiko für Hackerangriffe zu groß, wenn man nicht jetzt handelt, so Hildebrandt. Foto: WH/MV

Löschen und umgewöhnen

Seit über einem Jahr hat die Westfälische Hochschule ihre „Benutzungsordnung für die Hochschul-IT“. Anfang September 2018 wurde sie in der 19. Ausgabe der „Amtlichen Mitteilungen“ der Westfälischen Hochschule veröffentlicht. Zudem steht bald die Umstellung auf das Betriebssystem „Windows 10“ bevor, da die Firma Microsoft den Support für „Windows 7“ Mitte Januar 2020 einstellen wird. „Das heißt, dass über 200 Endgeräte an der Hochschule schrittweise umgestellt werden müssen“, berichtet Klaus Hildebrandt, Leiter des Zentrums für Informationstechnik und Medien, mit dem Trikon über beide IT-Themen sprach.

(MV) Im vergangenen Jahr wurde eine IT-Benutzungsordnung für die Westfälische Hochschule durch den Senat verabschiedet. Angestoßen hatte die Erstellung der Benutzungsordnung der Leiter des Zentrums für Informationstechnik und Medien (ZIM), Klaus Hildebrandt, damit eine verbindliche rechtliche Grundlage geschaffen wurde, um alte Benutzerdaten löschen zu können und vor allem zu dürfen. Die IT-Benutzungsordnung wurde gemeinsam mit dem Justizariat der Hochschule erarbeitet. „Denn ohne klare Regelung dürfen wir keine persönlichen Daten von Personen einsehen oder gar einfach vernichten“, berichtet Hildebrandt. Der digitale Datenwust und die „Karteileichen“ von beispielsweise ehemaligen Studierenden oder ausgeschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist groß und nimmt stetig zu. Mit der neuen Benutzungsordnung ist es durch bestimmte festgelegte Ablaufzeiten nach dem Ausscheiden aus der Westfälischen Hochschule möglich, Nutzerkonten zu löschen. „Wir haben allerdings noch nicht die aktuellsten Daten gelöscht. Lediglich Inhalte, die vor drei bis vier Jahren zuletzt genutzt wurden. Auch Funktionspostfächer blieben bisher unberührt“, erzählt Klaus Hildebrandt. Scheiden beispielsweise wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgrund von Teilzeitverträgen aus, sei es immer noch möglich, auf Antrag Daten

von Projekten weiterhin zu sichern und zugänglich zu halten. „Zudem erinnert eine Benutzungsordnung Nutzerinnen und Nutzer daran, mit Daten sparsam und sorgsam umzugehen“, empfiehlt Hildebrandt. Auch beim Verlassen des Büros, und sei es nur der Gang zur Toilette, sollte der Bildschirm mit der „Windows-Taste“ + „L“ gesperrt werden, damit Fremden der Zugang erschwert wird.

Die nächste Hürde oder besser Umgewöhnung betrifft ebenfalls alle PC-Nutzerinnen und Nutzer. Über 200 Endgeräte werden auf das Betriebssystem „Windows 10“ umgestellt. „Eigentlich ändert sich nicht viel“, beruhigt Klaus Hildebrandt. „Viele gewohnte und praktische Dinge aus den Systemen Windows 7 und 8 sind in 10 zusammengewachsen. Im Prinzip ist es eine kurze Gewöhnungsphase“, so der ZIM-Leiter. Es werde ein bisschen anders aussehen, aber die Systemsteuerung gebe es immer noch. Mehr Aufwand seien noch die Programm-Updates, damit alles rund läuft. Hildebrandt selbst arbeitet schon seit fünf Jahren mit „Windows 10“ und ist zufrieden mit Stabilität und Bedienungs-freundlichkeit. Zur Umstellung gibt es auch Schulungsangebote an der Hochschule, die den Einstieg erleichtern sollen. Jedes Hochschulmitglied kann sich dafür anmelden und die Kurse besuchen.

Die Neue Philharmonie Westfalen war zum ersten Mal an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen zu Gast und verbreitete klassische Weihnachtsstimmung. Foto: Denise Ruffer

Premiere macht Geschmack auf mehr

Rund 200 Musikinteressierte ließen sich Anfang Dezember in besinnliche Weihnachtsstimmung versetzen. Die „Neue Philharmonie Westfalen“ war zum allerersten Mal an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen zu Gast und gab die Stücke bekannter Komponisten aus dem Barock zum Besten.

Wiederholungsbedarf! Dieser Wunsch klang, neben den Stücken von Bach, Händel und Purcell, an dem Abend mehrfach an. Ob langjährige Klassikfans oder neugierige Studierende – der große Saal der Westfälischen Hochschule war schnell gefüllt und bot den Musikern auf der Bühne Aufmerksamkeit und Applaus.

Samuel Bächli führte nicht nur mit seinem Dirigentenstab durch das Konzert, sondern wandte sich auch immer wieder an die Zuschauer, um die Geschichten der Musikstücke zu erzählen. Kleine Anekdoten über König Xerxes, Dido, Kleopatra und Caesar



entlockten dem Publikum sowie den Musikern oftmals auch ein Schmunzeln.

Mit der Mezzosopranistin Anke Sielhoff wurde die Philharmonie durch eine ausgezeichnete Solistin begleitet. Mit zornigen Tönen



wie bei Xerxes bis hin zu emotionalen, verzweifelten Stimmen wie bei Dido füllte sie den Raum mit ihrer beeindruckenden Stimme.

Neben Ohren und Herz wurde natürlich auch der Magen bedient. Mit Glühwein, Lebkuchen und Waffeln verbrachten die Gäste die Warte- und Pausenzeiten in vergnügter, weihnachtlicher Stimmung. Seinen Rest zur Atmosphäre tat das Foyer der Hochschule, das sich sichtlich herausgeputzt hatte.

Ob Musikinteressierte aus der Umgebung oder Studierende und Angestellte der Hochschule – alle waren begeistert und haben gezeigt, dass auch klassische Musik ihren Platz an einer Hochschule finden kann. Insgesamt ein sehr erfolgreicher Abend, der sicherlich ein zweites Mal stattfinden kann. Vielleicht diesmal nicht mit Georg Friedrich Händel, Henry Purcell und Johann Sebastian Bach. Aber auf jeden Fall mit der Neuen Philharmonie Westfalen. (Denise Ruffer)

Solistin Anke Sielhoff bezauberte das Publikum mit ihrem beeindruckenden Mezzosopran. Foto: Denise Ruffer



Samuel Bächli führte durch den Abend mit seinem Dirigentenstab – und Anekdoten aus den Geschichten der Musikstücke.

Foto: Denise Ruffer



Vorher – nachher: Seit einiger Zeit ist die frühere Bezeichnung der Gelsenkirchener Bus-Haltestelle an der Neidenburger Straße samt ihrem Schreibfehler verschwunden und wurde durch die Haltestellenbezeichnung „Westfälische Hochschule“ ersetzt. Gleichzeitig wurde die Haltestelle „Neidenburger Straße“ an der Devesestraße um ein „Westfälische Hochschule“ ergänzt. Fotos: WH/BL

Haltestelle Westfälische Hochschule

Seitdem es die Haltestelle am Hochschulstandort Neidenburger Straße in Gelsenkirchen gibt, hieß sie „Fachhochschule Gelsenkirchen“. Nun haben der „Ausschuss für Verkehr, Bauen und Liegenschaften“ sowie die Bezirksvertretung Gelsenkirchen-Nord und die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen der Umbenennung der Fachhochschule Gelsenkirchen in Westfälische Hochschule auch die Umbenennung zweier Haltestellen folgen lassen.

(BL) Ein paar Wochen vor dem Fahrplanwechsel Mitte Dezember änderte sich die Aufschrift der Haltestellen: Die Haltestelle direkt am Wendehammer des östlichen Teils der Neidenburger Straße heißt jetzt „Westfälische Hochschule“. Gleichzeitig wurde der Name der bisherigen Haltestelle „Neidenburger Straße“ an der Devesestraße umbenannt in „Neidenburger Straße/Westfälische Hochschule“. Damit weisen die Haltestellen der Linien 342, 396 und 399 direkt auf die

Westfälische Hochschule hin und machen den Fahrgästen die Orientierung und das Finden der richtigen Ausstiegsstelle leichter. Die Kosten für die Umbenennung der Haltestellen trägt die Stadt Gelsenkirchen über die Aufgabenträger-Pauschale entsprechend dem Gesetz über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen.